Der Stern

Heft 41 • 6. Jahrgang • 11. Oktober 1953 • Verlagsort Hamburg

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Der Bildbericht des STERN:

Alliierte Spione an deutschen Telefonen

EIN WEST-ÖSTLICHER COCKTAIL

fließt durch die Adern der 19jährigen Schauspielerin Maria Consuela. Ihr Vater entstammt der Ehe eines Deutschen mit einer Filipinofrau, ihre Mutter ist das Kind eines Spaniers und einer venezuelanischen Indianerin. Maria Consuela selbst wurde in Japan geboren, erhielt ihre Ausbildung in Berlin und wird demnächst ihre erste Hauptrolle in einem französisch-italienisch-deutschen Film spielen FOTO: PITT SEVERIN

Glückliches W

PAROLE HEIMAT

An der Wand ein Stalinbild. Hinter dem Tisch drei uniformierte Richter der MWD und ein Dolmetscher. Das waren die Kriegsgerichte, die Ende 1949 Tausende deutscher Kriegsgefangener als Kriegsverbrecher aburteilten. Während schon die ersten großen Heimkehrerschübe in Richtung Heimat rollten, mußten sich diese „Kriegsverbrecher" für seltsame Vergehen verantworten. Dem einen wurde vorgeworfen, daß er für den Sieg Deutschlands gebetet habe. Andere standen „wegen mittelbarer Teilnahme an den Feldzügen gegen die Sowjetunion und Frankreich" vor dem Tribunal. Für alle gab es nur ein Urteil: 25 Jahre Zwangsarbeit. Die Sowjets hatten billige Arbeitssklaven, die ihnen eine moderne Industrie auf die Beine stellten. Uberraschend fielen jetzt für viele die Ketten.

Alle, die in das Heimkehrerlager Friedland gekommen waren, um ihre Männer, Väter oder Söhne abzuholen, atmeten auf. Heimkehrer im Herbst 1953 waren nicht mehr die „Plennis", jene armseligen Kriegsgefangenen von 1947. Wenigstens äußerlich unterschieden sie sich beträchtlich von den Ausgebrannten und Verzweifelten, die in den ersten Nachkriegsjahren oftmals nur noch zum Sterben nach Hause kamen. Die von heute tragen Anzüge, nicht mehr die zerlumpten Wattewesten der Rotarmisten. Man sieht zwar den Anzügen an, wie billig sie sind, sie wurden aus Holzfaserstoffen der Thüringer Zellwollindustrie gefertigt, aber es sind Anzüge. Ihre Besitzer sehen nicht mehr aus wie Wesen aus der längst vergangenen Reichsmarkzeit. Doch was die Anzüge zu verschleiern versuchen, steht in den Gesichtern. Hart, durchfurcht und kantig sind ihre Züge. Aus ihnen lassen sich Jahre des Leidens ablesen, Verzweiflung in der Einsamkeit hinter dem Stacheldraht, bange Angst um die Angehörigen daheim, dazu die grausamen Spuren von Hunger und Frost. Diese Menschen haben in Steinbrüchen und Zechen geschuftet. Oft sind sie zusammengebrochen, aber sie haben sich immer wieder aufgerafft. Das ist der Unterschied: Die Heimkehrer von 1947 waren die Kranken, die von 1953 sind die Zähen, die, denen ein Gott geholfen hat, trotz allem alles Furchtbare durchzustehen. Ihre Zähigkeit ist auch ihr Schicksal geworden, denn solche Menschen brauchten die Sowjets, sie brauchten ihre Arbeit, denn überall standen im Lande noch die Waggons mit den demontierten Industrieanlagen aus Deutschland. Russen wußten nichts mit dem Gewirr aus Stahl und Drähten anzufangen. Sie benötigten die deutschen Kriegsgefangenen und sie sorgten dafür, daß diese Arbeitskräfte ihnen lange erhalten blieben. Es handelte sich zwar um „Kriegsgefangene", die eines Tages entlassen werden müssen. Aber was galt das schon? Man suchte und fand, daß der eine befehlsgemäß Pferde requiriert hatte, der andere sich angeblich aufsässig verhielt; und man verurteilte die, die man als Sklaven behalten wollte, ganz einfach als „Kriegsverbrecher". Durchschnittliches Urteil: 25 Jahre Zwangsarbeit. Und nun sprechen sie noch von Großzügigkeit, wenn sie ihre Opfer frühzeitig entlassen.

Das war der Golgatha-Weg, den fast alle, die jetzt heimgekehrt sind, gehen mußten. Man steckte sie in Straflager für Kriegsverbrecher. Und plötzlich begann in der Nähe der Lager eine emsige Bautätigkeit. So entstand eine riesige Siedlung unweit des Straflagers Tuchino bei Moskau. So schoß ein riesiges Röhrenwerk, errichtet von den Sklaven von Perviuralsk, in die Höhe. 800 Plennis schufteten dort, und heute ist an dieser Stelle eine Stadt von 60 000 Einwohnern aus dem Boden gewachsen.

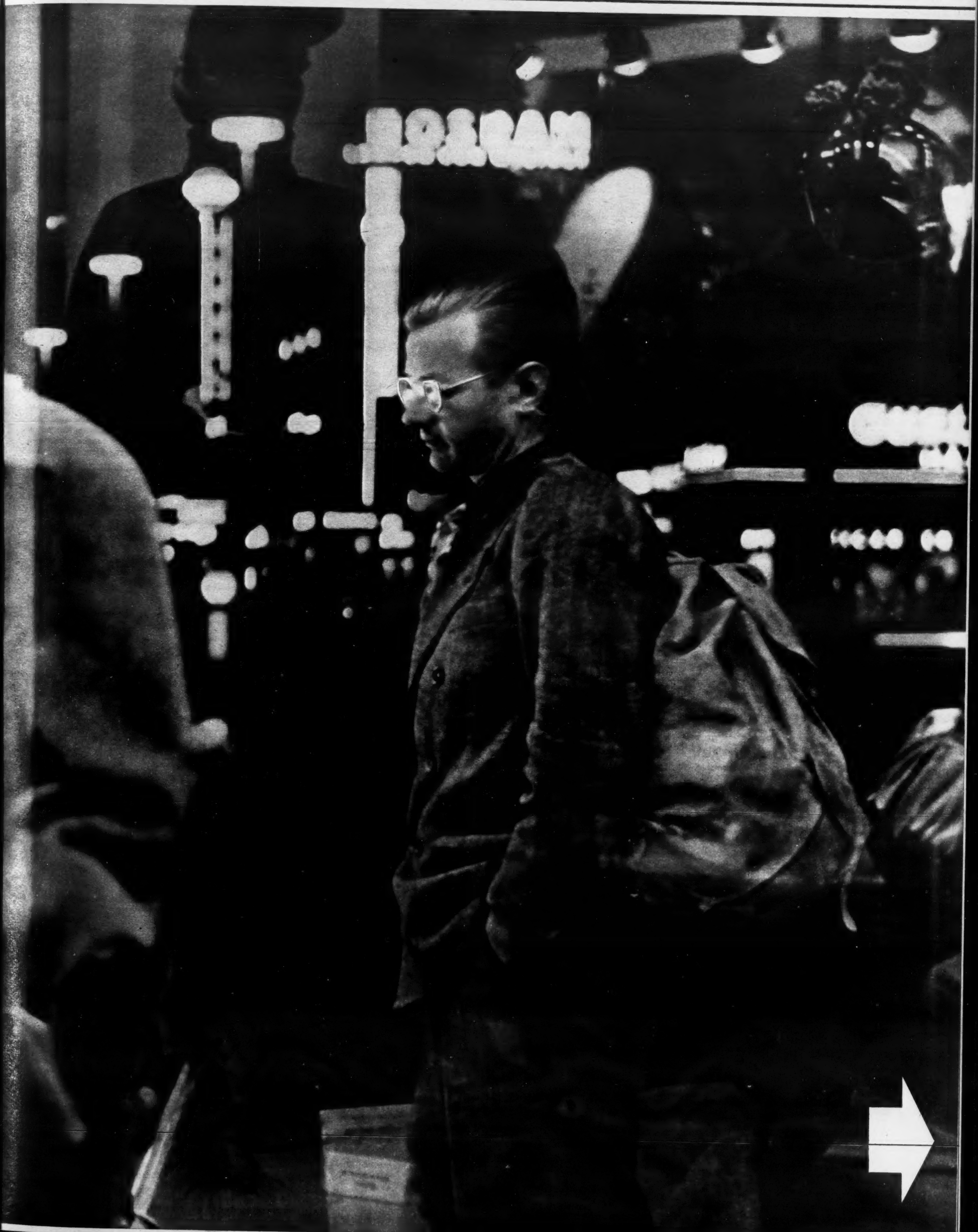
(FORTSETZUNG AUF SEITE 5)

Vorsicht und ein gewisses Mißtrauen *dürften in diesem Fall die rechte Taktik sein, denkt sich der kleine Seppl. Diesen fremden Mann, den er nun „Papa" nennen soll, wird er sich erst einmal recht genau ansehen, ehe er sich mit ihm näher einläßt. Wenn er Streiche gemacht hat, dann hat die Mama oft gedroht: „Wart nur, Lausbub, wenn der Papa heimkommt, der wird dir die Hosen stramm ziehen." Max ist darum mit seinen Gunstbezeigungen noch etwas zurückhaltend. Aber zugeben muß er doch jetzt schon, daß dieser Mann, der da eben aus Rußland heimgekehrt ist, ein feiner Kerl zu sein scheint. Ob man die diplomatischen Beziehungen erst einmal durch einen kleinen Tausch mit Zigarettenbildern eröffnet? Papa Ziegler aus Penzberg, der sich so augenfällig um die Zuneigung seines Jungen bemüht, ist einer der gerade aus Sowjetrußland heimgekehrten „Kriegsverbrecher". Sein Vergehen: Unterstützung des Hitlerregimes. Seine Strafe: 25 Jahre Arbeitslager. Achteinhalb Jahre hat Jakob Ziegler davon abbrummen müssen*

Verloren und etwas ratlos *steht der Heimkehrer Walte Rieffenberg in dem von bunte Neonlicht überfluteten Gewimmel der abendlichen Großstadt. Lichter eiliger Auto und das Geflimmer schreiender Reklamen brechen sich an der spiegelblanken Schau- fensterscheibe, aus der dem dürftig gekleideten eine elegante Schaufensterpuppe zulächelt. Frauen – als Walter Rieffenberg in den Krieg zog, war er 20 Jahre alt. Mi dieser verwirrenden Welt wird man fertig werden müssen. - Dann endlich zu Hause be der Mutter. Ein richtiges Bett, blütenweiß überzogen. Ist das alles ein Traum? Sei neuer Morgen wird nicht mit dem Fluchen des Brigadiers „Dawai, Plenni" beginne*

ches

Wiedersehen in Friedland. Die Heimkehrer 1953 berichten von



er Walter
n bunten
iger Autos
ken Schau-
sterpuppe
re alt. Mit
Hausebe
aum? Sein
r beginnen

einem anderen Rußland, das die Gefangenen als Fronarbeiter mite

Heimkehrerin Rosa Watzlawik *hat einen schweren Weg vor sich. Für ihre beiden Kinder, die fünfjährige Roswita und die zweijährige Gerlinde, wird sie selbst sorgen müssen. 1945 von den Sowjets verhaftet, 1949 wegen angeblicher Kriegsverbrechen zu 25 Jahren Arbeitslager verurteilt, ging Rosas Leidensweg durch 16 Gefängnisse und Straflager. In Morchansk saßen 1000 deutsche Kriegsgefangene und vierzig Frauen zusammen hinter Stacheldraht. Dort wurde Roswita geboren. Den Vater, einen*

„Uns geht es gut, mach Dir keine Sorgen“ *hatte Frau Luise Weißhuhn ihrem Mann nach Sibirien geschrieben. Willi Weißhuhn (oben), heute 52 Jahre alt, früher Architekt in Weimar, 1939 zur Wehrmacht eingezogen und 1945 auf der Halbinsel Hela als Pionierleutnant in sowjetische Gefangenschaft geraten, glaubte nicht so recht an diese beruhigende Versicherung seiner Frau. Die meisten der Kameraden erhielten solche „Beruhigungspillen“ aus der Heimat. Beim Wiedersehen nach neun Jahren im Lager Friedland gab es erst Tränen, dann glückliches Lachen. Mutti Weißhuhn hatte ihrem Willi weniger als die Wahrheit geschrieben. Auf die besorgte Frage des Heimgekehrten, wie sie es denn geschafft hätte, das Reisegeld von Stuttgart nach Friedland für sich, Tochter Christa und Sohn Horst aufzubringen, konnte Frau Weißhuhn stolz und strahlend auf einen nagelneuen Mercedes 300 zeigen: „Wir kamen mit unserem Wagen.“ Erst zweifelnd, dann staunend betrachtete Willi Weißhuhn, selbst nur in einen armseligen, von der Sowjetzonenregierung geschenkten Anzug gekleidet, das chromblitzende Gefährt. Und nun erst lüftete die mollige Luise Weißhuhn das Geheimnis des Weißhuhn-Wohlstandes. Der Bruder des Heimkehrers, 1913 nach Amerika ausgewandert und dort inzwischen zum millionenschweren Strumpffabrikanten aufgestiegen, hatte durch Dollarhilfe seinen verarmten und vertriebenen Verwandten den Aufbau einer Perlon-Strumpffabrik in Stuttgart-Vaihingen ermöglicht, die heute über 600 Arbeiter und Angestellte beschäftigt und jährlich fast eine Million Damenbeine perlonbestrumpft. Etwas ungläubig, aber doch schmunzelnd, betrachtete sich der so angenehm überraschte Heimkehrer die Reklamebeine der nun ihm gehörenden Hudson-Werke (unten links). Dann stieg der doppelt Glückliche hinter das Steuer des Mercedes (unten rechts), um sich von Sohn Horst die Raffinessen des kostbaren Gefährts erklären zu lassen. Mutti Luise: „Wir konnten dir doch von unserm Glück nichts schreiben. Die Russen hätten dich sonst zum Monopolkapitalisten erklärt, und dann wärst du nie zurückgekommen“*

Vergeblich *wartete Frau Gerda Feldmann aus Lengerich am Lagertor von Friedland. Ungeduldig zerpflückten die Hände der blonden Frau den Strauß gelber Rosen. Töchterchen Brigitte wurde müde, als der Vati, den sie noch gar nicht kannte, so lange ausblieb. Enttäuscht erfuhren die Wartenden, daß der Heimkehrer Feldmann schon vor Stunden von einem Geschäftsmann in Richtung Heimat mitgenommen worden war*

ite richten müssen

we-
ich.
Ger-
949
eilt,
ansk
men
inen

deutschen Plenni, entließen die Russen schon 1947, er lebt jetzt in der Slowakei. Die kleine Gerlinde erblickte im Lager Borowice das trübe Licht einer traurigen Welt. Auch Gerlindes Vater erhielt die Freiheit früher als Rosa. Er soll in Wien wohnen. Klein-Roswita kann die Mutti nicht verstehen: „Warum weinst du, Mutti? Hier ist doch gar kein Stacheldraht"

(FORTZETZUNG VON SEITE 2)

Auch auf die Kunstfertigen und Erfinderischen hatten es die Sowjets abgesehen. Plennis wurden die Modekönige von Moskau. Was man in Rußland trägt, ist nach dem Muster der Kriegsgefangenen-Werkstatt in Musterlager 27/1 geschneidert. Dort fungiert der einstige Oberstleutnant der Flieger, Sieger in 200 Luftschlachten und Träger des Ritterkreuzes mit Brillanten, Graf, als Küchenchef. Der Dior von Moskau wurde Schneidermeister Rudolf Herrmann, auf dessen Rückkehr seine Angehörigen im Rheinland noch heute vergeblich warten. Selbst Wyschinskis Tochter läßt sich ihre Kostüme von deutschen Schneidern anfertigen.

Die Menschen, die jetzt zurückkehren, sind schamlos ausgenutzt worden, aber sie sind nicht verbraucht. Sie haben den Glanz der neuen Sowjet-Fassade mitgeschaffen. Sie wissen, wie hohl noch manches hinter der glitzernden Außenseite ist.

Für sie ist das westliche Deutschland eine ganz neue Welt. Ihr großes Erlebnis ist nicht das rastlose Schaffen, der Optimismus und auch nicht die Wiedervereinigung mit den Lieben daheim, so sehr gerade das Glück des Wiederfindens sie in den ersten Stunden überwältigt. Über allem aber steht das Erlebnis der neugewonnenen Freiheit. Noch einmal spüren sie einen Nachklang der Schrecken, vor denen sie in immer neuer Form Jahre hindurch gezittert haben, wenn der amerikanische Nachrichtendienst die heimkehrenden Kriegsgefangenen ausquetscht. Dann aber haben sie ihre Entlassungspapiere, dann gehen sie wie Kinder, die zum erstenmal ihre eigenen Schritte tun. Sie brauchen nicht mehr nach rechts und links zu gucken, wo sie irgendwo ein Kapo belauert. „Freiheit? Ich kann es nicht glauben, daß ich wirklich frei bin", sagt der ehemalige Oberleutnant Rieffenberg. Allein dies Wort „Freiheit" ist für sie Glückes genug.

„Wo ist Mutter!" – *fragte Ludwig Merl* ➡ *seine Frau nach dem ersten Händedruck noch aus dem Fenster des gerade im Münchner Hauptbahnhof eingelaufenen Heimkehrertransportes. „Ich habe in den letzten Monaten immer an sie denken müssen. Nun ist sie nicht einmal an die Bahn gekommen." Was die blasse Frau ihrem Heimkehrer gern später und schonender beigebracht hätte: „Mutter ist im letzten Jahr gestorben. Bis zuletzt hoffte und betete sie, dich nur noch einmal wiedersehen zu dürfen. Ihre letzten Gedanken galten dir." Ludwig Merls „Kriegsverbrechen": er hatte auf Befehl seiner vorgesetzten Dienststelle einst in Rußland Pferde requirieren müssen*

ager-
ände
nüde,
uscht
unden
n war

Kronzeugin *Martha Londner aus Breslau, jetzt Hannover, erkannte auf der Straße ihren Landsmann, den Maßschneider Fritze Preiß, sofort. „Der heißt nicht Rotter, aber zum Film wollte er schon 1926“*

Falsches Zeugnis *für Preiß legte das rechte Foto ab. Preiß wurde wegen Urkundenfälschung angeklagt, als er zum achten Male heiraten wollte und mit „Rotter“ unterschrieb. Dies Foto wies er als Beweis vor. Es war ein Irrtum der Redaktion. Den echten Fritz Rotter zeigt das Foto ganz unten rechts*

Der doppelte Doppelgänger

Alles klärt sich. Auch die Herkunft des dicken Mannes, der sich Fritz Rotter nennt und in Hannover von der Unterstützung lebt, die Opfern des Faschismus zusteht. 1948 galt er als der zurückgekehrte Berliner Bühnenfürst der zwanziger Jahre, Fritz Rotter. Der aber, Fritz Rotter Nr. 1, mit bürgerlichem Namen Schaye, war nach 1933 im Ausland umgekommen. Das ließ sich leicht feststellen. Dann äußerte der Dicke in Hannover, daß er den Schlager „Ich küsse ihre Hand, Madame“ geschrieben habe. Jedoch — der Schlagerdichter Fritz Rotter Nr. 2, der wirklich Rotter heißt, tauchte aus dem Exil in München auf. Er schrieb das Drehbuch „Nachts auf den Straßen“, den Doppelgänger in Hannover kennt er nicht. Den Pseudo-Rotter erkannte eine Schlesierin. „Das ist doch unser Breslauer Schneider Fritze Preiß“, rief sie. Dabei bleibt es. Als echt erwies sich nur der Vorname Fritz.

Hochzeit der Pseudonyme. *Brigitta Reinhardt und Fritz Rotter wollen Weihnachten heiraten. Sie ist Haushälterin bei ihm und heißt in Wahrheit Grundmann. Er darf sie nur unter seinem richtigen Namen Preiß zum Standesamt geleiten. Den Schlager „Ich küsse Ihre Hand, Madame“ hat er ganz sicher nicht geschrieben. Der richtige Schlagerdichter Fritz Rotter (rechts) schreibt zur Zeit ein Drehbuch für Italiens Star Pampanini* **FOTOS: Lessmann**

EIN VERTRAUTES GESICHT

trafen wir am Strande von Copacabana in Rio de Janeiro: die Schauspielerin Angelika Hauff. Auf merkwürdige Weise kam die geborene Wienerin in dieses Land. Ein argentinischer Regisseur sah in Spanien ihren ersten, 1943 gedrehten Film „Zirkus Renz“ und verpflichtete sie nach Südamerika. So geriet „Donna Angelica“, wie man sie hier nennt, an die Mündung des Amazonas, um als einzige weiße Frau unter lauter Männern „Die Göttin vom Rio Beni“ zu drehen. Von ihrer Gage kaufte sie sich in Brasilien eine kleine Hacienda. Wir haben Angelika Hauff jetzt in der „Försterchristel“ und im „Kaiserwalzer“ in Deutschland gesehen. Neben ihrer Filmarbeit bei uns, neben Bühnenarbeit in Wien und Salzburg, hat sie in aller Stille in Brasilien vier Filme gedreht und soll jetzt die Rolle der Gemahlin des ersten brasilianischen Kaisers Dom Pedro übernehmen. Staatspräsident Vargas hat „Donna Angelica“ dieser Tage in Rio empfangen

„Onkel, laß mich!“, schreit der kleine Karl-Ernst und rennt mit seiner Mutter vor seinem Vater davon. Vergeblich ist Ernst Kubasch mehrere Male nach Eutin gereist. Er darf auf Grund eines richterlichen Urteils seinen Sohn nicht einmal sprechen. Nach § 1589, II, BGB gelten „das uneheliche Kind und dessen Vater als nicht verwandt“. So vermessen setzt sich das von Menschen geschaffene Gesetz über die ewigen Gesetze der Natur hinweg

Vater-Pflichten ohne Rechte

Es geschah in Müncheberg bei Küstrin. Die 35jährige Witwe und Tochter reicher Eltern, Hildegard Reh, geborene Schäfer, fand 1944 Gefallen an dem Motorschlosser Ernst Kubasch. Doch der Kriegsschluß riß die beiden auseinander. Er saß als Flugmotorenschlosser inzwischen in Fürth in Bayern, sie flüchtete mit Pferd und Wagen nach Eutin in Holstein. Dort wurde am 6. September 1945 das uneheliche Kind der beiden, Karl-Ernst, geboren. Flugs eilte der Vater nach Holstein. Es schien, als würde ihr Bund nun durch eine Ehe nachträglich besiegelt. Doch zuerst versuchte Kubasch, sich eine Existenz zu schaffen. Er wählte als Branche den Maschinenhandel. Ort: Braunschweig. So wäre ihm auch nebenbei der Sprung in jene Gesellschaftsschicht geglückt, in der sich Hildegard bewegte. Aber der Unerfahrene machte ganz einfach pleite. Und dem Bankrott im Beruf folgte der Bankrott seiner Liebe. Hildegard in Eutin schloß sich vor dem Vater ihres Kindes ab. Ernst blieb auf Arbeitssuche in Düsseldorf hängen und verzehrte sich dort in Sehnsucht nach seinem Kinde. Die Liebe der Frau war inzwischen in das Gegenteil umgeschlagen. Sie duldete nicht einmal, daß er seinen Sohn beschenken durfte. Und als Kubasch in Eutin auftauchte, erwirkte Hildegard eine einstweilige Verfügung, die ihm jede Annäherung an das Kind verbietet. Seine Beschwerde wurde zurückgewiesen: „Der Erzeuger (des unehelichen Kindes) hat keine Rechte, sondern nur Pflichten.“ Gewiß hat es der Kleine gut. Doch was der Vater will, gehört zu den Grundrechten jedes Menschen: sein Kind einmal in die Arme schließen und beschenken zu dürfen.

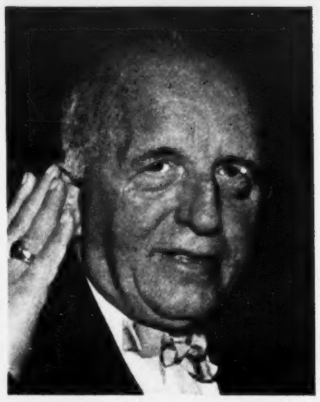
***Er liebt** sein Kind. Ernst Kubasch, 45 Jahre alt, ist entschlossen, alles zu tun, um trotz Gesetz und gegen den Widerstand der Behörden seine Ansprüche auf die Liebe seines kleinen Sohnes Karl-Ernst durchzufechten*

***Sie liebt** ihr Kind. Hildegard Reh, geb. Schäfer, will ihren Sohn gegen seinen Vater absperren. Vielleicht entdecken beide, daß ihre Liebe zu dem Kind mehr gelten sollte als Gesetze* FOTOS: Böltz (2), Kraatz (2)

DER DOKTOR KOMMT geflogen. Er startete vom Deck des kanadischen Regierungsschiffes „Howe“. Wie ein Jäger äugt er nach seiner menschlichen Beute: Eskimos. Von den 6000 in Kanada lebenden Schneenomaden hat er insgesamt 2000 aufgestöbert. Wie ein Hühnerschwarm flüchten sie vor dem großen Habicht. Aber die Neugierde treibt sie bald zurück in seine liebevoll geöffneten Arme. Er nimmt sie im Hubschrauber an Bord. Dort werden die Verstörten untersucht und gegen Tuberkulose geimpft. Nachher gibt es immer viel Gelächter, Geschenke und Freundschaftsbeteuerungen, denn die fremden weißen Männer sind doch wesentlich besser, als es ihre Lärmmaschinen vermuten lassen. FOTOS: Citron

DAS EWIG WEIBLICHE

Mußten fünf Schauspielschüler von Hilde Körbers Max-Reinhardt-Schule wegen „skandalösen Benehmens" fristlos entlassen werden, nur weil Herrn Volksbildungssenator Tiburtius „Das Ewig Weibliche" seines Freundes Rehfisch besser gefiel als ihnen?

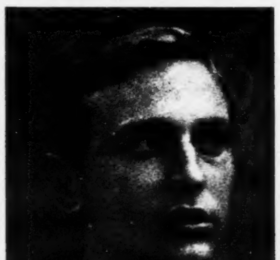


Herr Volksbildungssenator Tiburtius, Berlin, Freund des Hebbel-Theaters und des Bühnenautors Dr. Rehfisch

Niemand nimmt es Senator Tiburtius übel, wenn er das neue Stück seines alten Freundes Dr. Rehfisch für ein Meisterwerk hält. Das ist seine Sache. Wir wollen ihm als Volksbildungssenator Berlins sogar noch das Recht zugestehen, 5000 DM Subventionen an das private Hebbel-Theater für die Aufführung dieses merkwürdigen Dreiakters zu zahlen. Der Geschmack ist eben verschieden! Es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn Senator Tiburtius sich zur Wehr setzt, wenn ihn seine Mitmenschen durch unangenehmen Lärm belästigen. Aber was wir ihm wirklich übelnehmen, ist 1., daß er den gegen das Stück protestierenden Schauspielschülern das Recht absprach, diese Kritik auch laut werden zu lassen, nur weil sie Freikarten hatten, 2., daß er seine Autorität bei Frau Körber so ausnutzte, daß sie seinetwegen fünf Schüler ihrer Schule zwangsweise auf die Straße setzen mußte, und 3., daß er mit Ausdrücken wie „Nazi-Schule", „Harlanianer" und „Achtgroschen-Jungen" um sich warf. Dazu war er schon zu alt, und seine vermeintlichen Gegner viel zu jung! — Es nimmt auch niemand Frau Hilde Körber als Direktorin der Max-Reinhardt-Schule übel, wenn sie ihr Künstlervölkchen mit harter Hand regiert — sie kennt ja den Ärger mit ungebärdigen jungen Leuten nur zu gut — aber 1. darf sie sich nicht von Volksbildungssenatoren unter Druck setzen lassen, 2. darf sie nicht jungen Menschen, die schon ohnehin recht spärlichen Mittel zum Leben nehmen und ihren Eltern Briefe schreiben, die mit lakonischer Kürze als Entlassungsgrund für die Kinder „skandalöses Benehmen" anführen, und 3. darf sie nicht mit ihrem Rücktritt drohen, wenn das von den Schülern angerufene Gericht entscheiden wird, daß ihre Entlassungsbegründung zu einem solch harten Eingriff nicht ausreichte. Schließlich ist der ganze Vorfall doch nur ein erfreuliches Zeichen dafür, daß es noch echte Theaterleidenschaft gibt. Ihre jetzige Rolle nehmen wir ihr einfach nicht ab, weil sie ihr nicht liegen kann. Dazu steht sie uns als Mensch und Künstlerin einfach zu hoch. Wir müssen von ihr als Frau und Mutter in diesem Falle mehr Verständnis verlangen.

Frau Hilde Körber, Direktorin der Max-Reinhardt-Schule Berlins, in der Hauptrolle des Rehfisch-Stückes

***Im Nebenhof** der senatseigenen Max-Reinhardt-Schule sitzen die fünf Relegierten und nähren sich von der Schulspeisung, die ihnen „kollegiale" Kollegen hinüberreichten. Sie selber haben Hausverbot und keinen Pfennig in der Tasche, weil sie glaubten, selbst als Stipendiumsempfänger und Freikartenbenutzer in künstlerischen Dingen ein demokratisches Äußerungsrecht zu besitzen*



***Die Schülervertreter** G. und Till H. (oben) rückten von ihren Mitschülern ab, obwohl sie zugaben, daß auch sie gepfiffen haben würden, wenn sie Eintritt bezahlt hätten. Ihre drei Kolleginnen (rechts) setzten zerknirschte Mienen auf und weinten. Sie durften bleiben*

***Auf die Straße gesetzt** wurde u. a. Schauspielschülerin Urselmonika Werthner aus München. Sie konnte ihre Oktobermiete nicht mehr bezahlen, weil ihre als Packerin sich mühsam durchschlagende Mutter den geringen Zuschuß einstellte, den sie ihr sonst zahlte. Die Mutter konnte freilich nicht ahnen, daß das „skandalöse Benehmen" ihrer Tochter nur darin bestanden hatte, das Bühnenstück des Autors Rehfisch mit „Pfui-Rufen" zu kritisieren*

***Am peinlichsten** ist die Freundestat von Herrn Tiburtius wohl dem Autor Dr. Rehfisch, der von sich aus alles tat, um den unangenehmen Zwischenfall auszubügeln. Er sprach sich mit Frau Körber aus und versicherte ihr, daß er überzeugt sei, die Mißfallensäußerungen gegen sein Stück seien nicht auf antisemitische Tendenzen zurückzuführen. Schließlich hatte auch der beste Kritiker Berlins, Friedrich Luft, das Stück als „indiskutabel" abgelehnt. Es bleibt nur zu hoffen, daß jetzt auch Frau Körber einsieht, daß sie sich gar nichts vergibt, wenn sie ihre Entlassungen zurücknimmt. Ihre Lebensarbeit — die Max-Reinhardt-Schule — hat einen viel zu guten Ruf, als daß das unbeherrschte Benehmen von Schülern sie gefährden dürfte*

FOTOS: Zscheile

In den Keller, husch, husch. *Während die Welt auf das Ende des kalten Krieges hofft, üben die Amerikaner zum erstenmal in der Geschichte der Nation Fliegeralarm. New York bot bei seinem ersten großen Probealarm das Bild deutscher Städte in der Bombenzeit. Luftschutzwarte (links) und Polizisten patroullierten durch die verlassenen Straßen und schleusten die Passanten innerhalb weniger Minuten in die Luftschutzkeller. Die vielen tausend New Yorker, die in den 15 Gebäuden des Rockefeller Center arbeiten, schafften den Weg in den Keller in einer Rekordzeit von knapp zwei Minuten*

ATOM ALARM

New York erlebte den Tag X

In den Morgennebel des 25. September 1953 heulen Hunderte von Sirenen Fliegeralarm für New York. Kopflos rennen die Menschen in die Luftschutzbunker. Die Millionenstadt liegt wie tot und ausgestorben da. Dann kommt die Entwarnung, und die eben von einer vorbildlichen Luftschutzdisziplin gebändigte Stadt scheint verrückt zu spielen. Die Schlagzeilen des „Journal American" schreien: „Zwei Atombomben trafen die City." Die Bomben hätten weite Gebiete New Yorks verwüstet. 1 104 814 New Yorker seien getötet, 568 393 verwundet worden. Der Präsident habe dem Kongreß die Kriegserklärung an den Aggressor zur Ratifizierung vorgelegt. Amerikanische Bomber hätten bereits mit den Vergeltungsangriffen begonnen. Das Ganze war eine realistische Luftschutzübung, wie sie in diesen Wochen in allen amerikanischen Städten durchexerziert wird, um die lässigen Amerikaner auf Luftschutzdisziplin zu drillen. Die ersten Luftschutzübungen endeten meist in einem heillosen Tohuwabohu. In einer Stadt im Mittelwesten kamen die Feuerwehr- und Unfallwagen beim ersten Probealarm erst angerast, als bereits entwarnt worden war. Sie preschten in den gerade anlaufenden Verkehr, und es gab Unfälle und Verletzte. Auch auf die Atomgefahr reagierten die Amerikaner zuerst seltsam. Ein Flaschenfabrikant erfand Flaschen, in denen man seinen Whisky über einen Atomangriff hinwegretten kann. Andere brachten „Atomschutzanzüge" auf den Markt, die wie Gebilde aus Zukunftsromanen aussahen und (garantiert) nutzlos waren. Jetzt aber macht die Regierung ernst. Präsident Eisenhower selbst warnte die Bürger des Landes vor den Gefahren eines Atomkrieges. Die Regierungsstellen kündigten neue Atomalarme für die Zukunft an.

A Civil Defense Test Edition

2 A-BOMBS HIT CITY

Killed 1,104,814 | Injured 568,393

Special Edition — Journal American

East Side In Ruins, 1,690,000 Homeless

We Retaliate: Bombers Attack Enemy

Eisenhower Calls Congress

Thousands Flee Into Westchester

Blast Disrupts Transit System

State of Emergency

It Could Happen —But Didn't

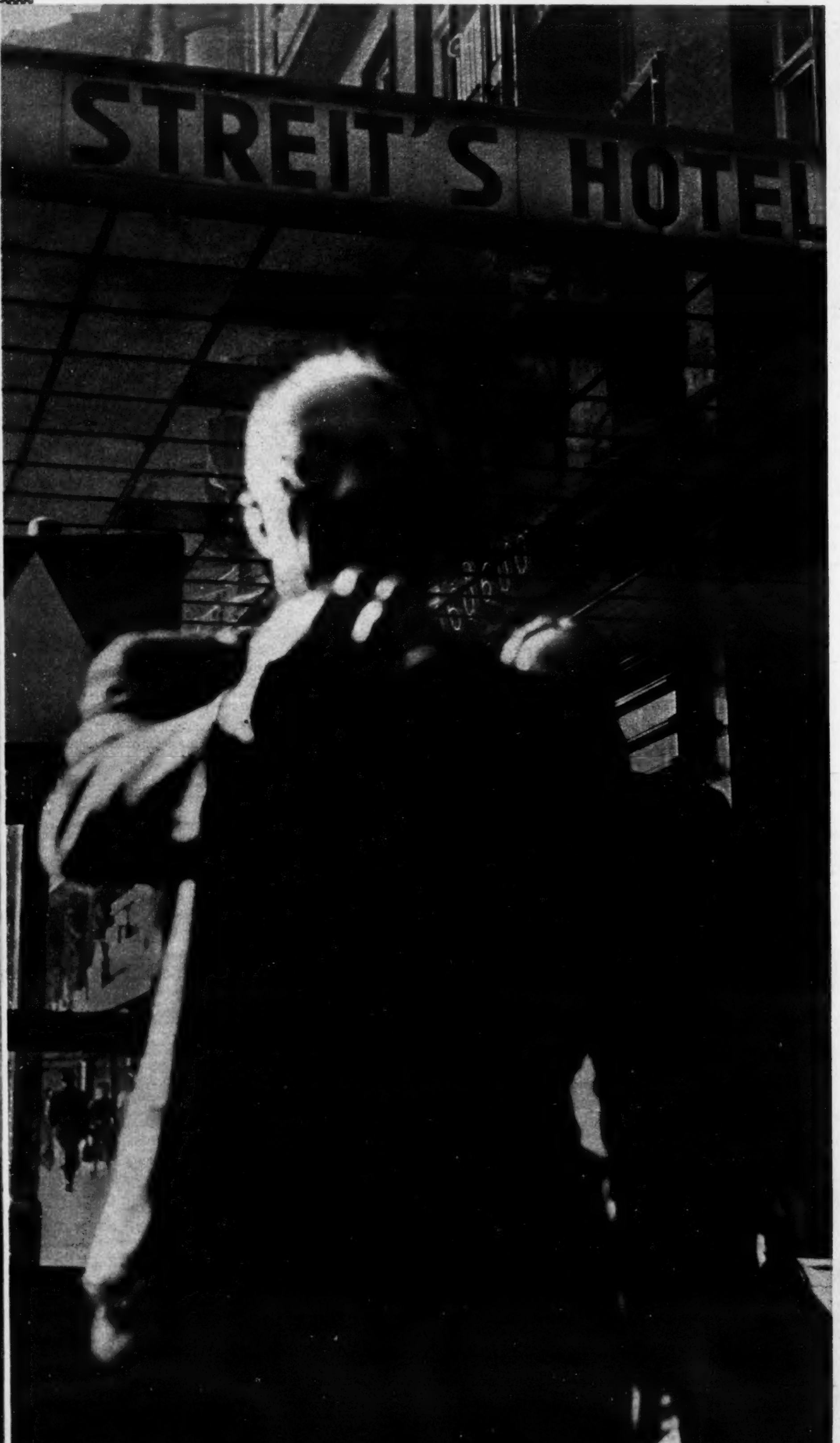
„Zwei Atombomben trafen die Stadt", *schreien die Schlagzeilen einer Luftschutz-Sonderausgabe des „Journal American". Die amerikanischen Luftschützer müssen mit solch realistischen Mitteln arbeiten, um den Amerikanern, die noch nie einen Luftangriff erlebten, Luftschutzdisziplin und die teuflischen Gefahren in die Seele zu reiben*

Die Atombombe fällt. *Sie fällt nur theoretisch, aber die 500 Schüler der „Jungfrau von Orleans"-Schule gehen vorschriftsmäßig in Deckung. Atomschutz ist in den Schulen der amerikanischen Großstädte eine Art Pflichtfach, selbst für Abc-Schützen*

Zensur! Zensur! Sackweise werden deutsche Briefe zur englischen Zensur gebracht. Kilometerlang sind die englischen Abhörleitungen

pst... Freund

Im Hamburger Fernmeldeamt herrschte helle Aufregung. Zwei Männer, von denen die Tagespresse schrieb, daß ihre Kleidung von der englischen Mode, ihre Sprache von leicht-englischem Akzent beeinflußt waren, betraten die Räume 450 und 451, in denen eines der meistgehüteten Geheimnisse der Besatzungsmacht, der Telefon-Abhördienst, verborgen ist.



Anonym ist seine Arbeit, anonym will er selber bleiben: Der Däne Jansen gehört zum britischen Abhördienst in Hamburg. Er wohnt in dem englisch belegten Hotel „Streits" am Jungfernstieg, und arbeitet hinter der Tür des mysteriösen Zimmers 451 im Fernmeldeamt 1 in der Schlüterstraße. Dort werden Telefongespräche planmäßig abgehört – laut Ziffer 2, Absatz e, des Besatzungsstatuts, wonach sich die Engländer Sonderbefugnisse zu „Schutz und Sicherheit der alliierten Streitkräfte" vorbehalten

***Material für das Hauptquartier** der englischen Streitkräfte in Wahnerheide liefern die Controller im Hamburger Fernmeldeamt. Der Mann mit Brille, der Däne Jörgen Jörgensen, ist einer der Überwachungschefs. Links von ihm der Engländer v. Spaeth. Sie ignorieren den zehnten Artikel des Grundgesetzes: „Das Briefgeheimnis sowie das Post- und Fernmeldegeheimnis sind unverletzlich." Ungefähr 800 Anschlüsse allein in Hamburg werden von dem britischen Abhördienst ständig kontrolliert*

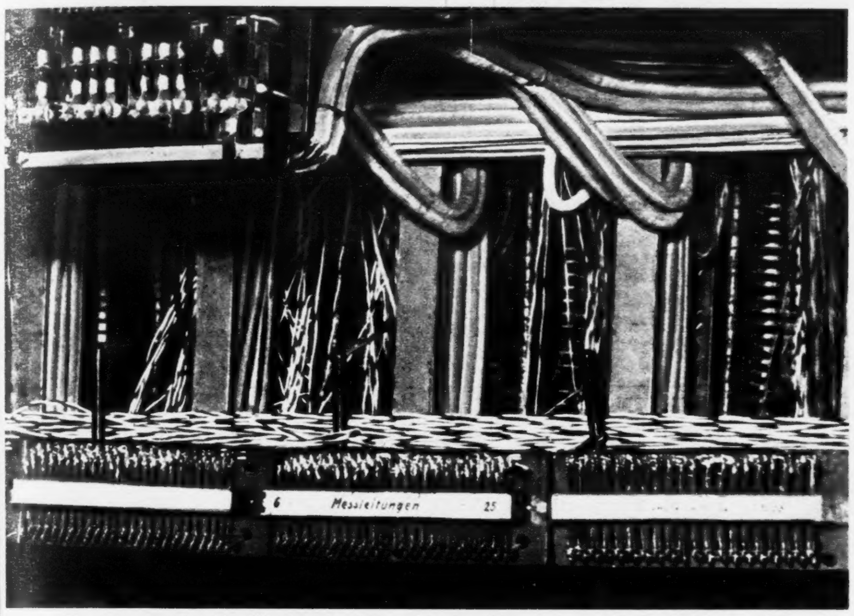
Immer noch werden deutsche Briefe von den Besatzungsmächten zensiert. Immer noch horchen Ohren mit, wenn in der Bundesrepublik Telefongespräche geführt werden. In Hamburg z. B. fährt täglich ein Auto mit Postsäcken vor der Communications Section (Verbindungsabteilung) im Sprinkenhof vor, wo die Briefe durch rund hundert deutsche, englische, dänische und holländische Kontrolleure aufgeschnitten und mit dem Zensurzeichen, der aufgestempelten britischen Krone versehen, weitergesandt werden. So sehen denn in den meisten Fällen die Betroffenen wenigstens nachträglich, was mit ihrer Post geschah. Telefonbenutzer erfahren nie, ob und wann ihre Gespräche vom britischen Überwachungsdienst mitgehört und auf Magnetophonbändern festgehalten wurden. Im 3. Stock des Fernmeldeamts 1 in der Schlüterstraße sitzen die Lauscher vom Abhördienst und kontrollieren zum „Schutz der Streitkräfte" unserer westlichen Freunde, was Deutsche zu Deutschen sprechen.

Es sollen nicht allein Telefone politisch verdächtiger Personen und Organisationen sein, die so überprüft werden. Hamburger Kaufleute haben schon mehrfach Vermutungen Ausdruck gegeben, daß sich die Mithörer auch in Gespräche einschalten, die mit den Belangen und der Sicherheit alliierter Besatzungsstreitkräfte nicht das geringste zu tun haben. Auch ein Hamburger Anwalt kann es sich nicht erklären, wieso die Pro-

Voll von Mithörern englischer, dänischer und deutscher Nationalität war das verbotene Zimmer 451 im Fernmeldeamt 1, als der Fotograf unangemeldet eintrat. In diesem Raum, der nur von dem Vorraum 450 betreten werden kann, laufen die Abhörleitungen zusammen. Neben rechts- und linksradikalen Parteien werden Anwälte und Kaufleute kontrolliert. Daß auch Gespräche mitgehört sind, die für den deutsch-englischen Wettstreit auf dem Weltmarkt Bedeutung haben, wird von den Briten bestritten

hört mit

Die Besucher verschwanden, bevor ein richtiger Engländer ihnen bedeuten konnte, daß ihr Besuch unerwünscht sei. Vergeblich forschte man nach den beiden und einigen Fotos, die sie gemacht hatten. Hier sind die Aufnahmen.

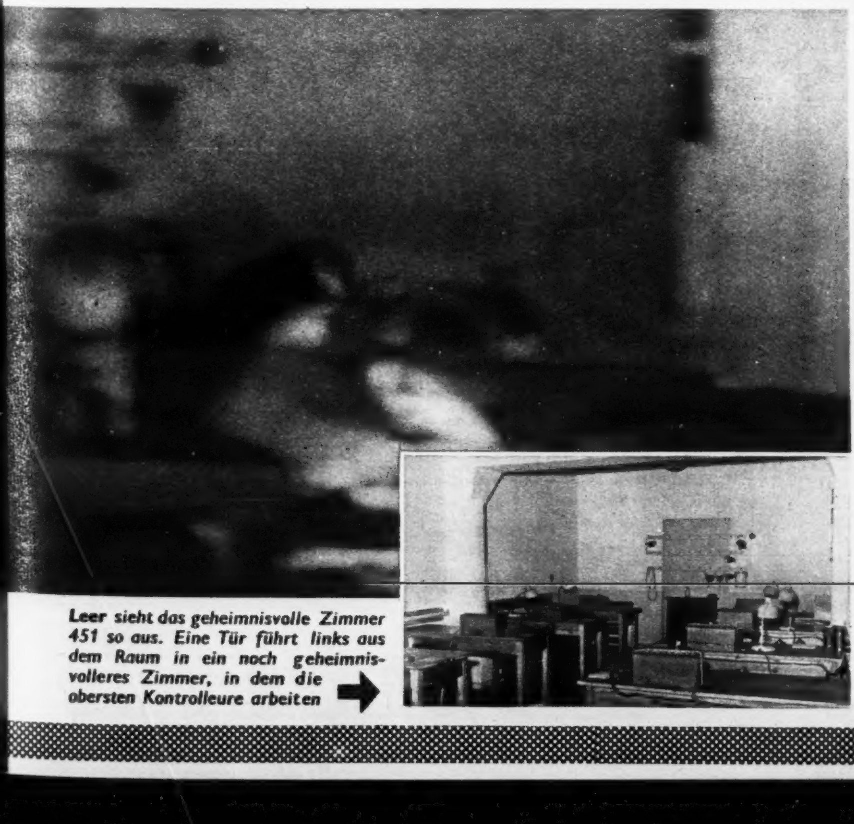


*Von hier zu den **Engländern** in den verbotenen Zimmern im dritten Stock des Fernmeldeamts in der Schlüterstraße führen die Abhördrähte. Vor zwei Jahren mußten alle Deutschen auf 24 Stunden diesen Raum verlassen. Seit dem darauffolgenden Tage sind die Mithörleitungen mit dem Netz der Meßleitungen verbunden. Nun wird über diese Drähte von den deutschen Technikern der Klang und die Lautstärke, von den Briten die Gesinnung unter Kontrolle gehalten*

zeßsachen seiner Mandanten das Interesse britischer Stellen erregen.

Die Bundespost nimmt von dieser Überwachung ihrer Kunden keine Notiz. Die Post richtet sich streng nach dem Grundgesetz und respektiert Brief- und Telefongeheimnis. Nur in einem Punkt gibt man die Existenz der Kontrolle zu: die Post kassiert für je hundert Meter britischer Überwachungsleitung 75 Pfennige. Im übrigen sind die geheimnisvollen Räume im 3. Stock tabu. No admittance — Betreten verboten — steht an der Tür des Zimmers 451. Dahinter sitzen Frauen und Männer mit Kopfhörern an Tischen mit Schaltkästen. Hinter einer Eisentür werten ganz geheime britische Oberkontrolleure die Ergebnisse aus. Auf Magnetophonbändern gehen die mitgeschnittenen Telefongespräche nach Wahnerheide in das britische Hauptquartier.

Die Engländer leiten das Recht zu Brief- und Telefonzensur aus dem Besatzungsstatut von 1951 ab. „Wenn Deutschlandvertrag und EVG-Vertrag in Kraft treten, wird jede Überwachung durch alliierte Dienststellen aufhören", heißt es in einer Stellungnahme des Bundespostministeriums. Auch wenn die Zeitspanne bis dahin nur noch kurz sein dürfte, so sind solche Kontrollen durch einen Freund und künftigen Verbündeten heute schon unerträglich.



***Leer** sieht das geheimnisvolle Zimmer 451 so aus. Eine Tür führt links aus dem Raum in ein noch geheimnisvolleres Zimmer, in dem die obersten Kontrolleure arbeiten* →

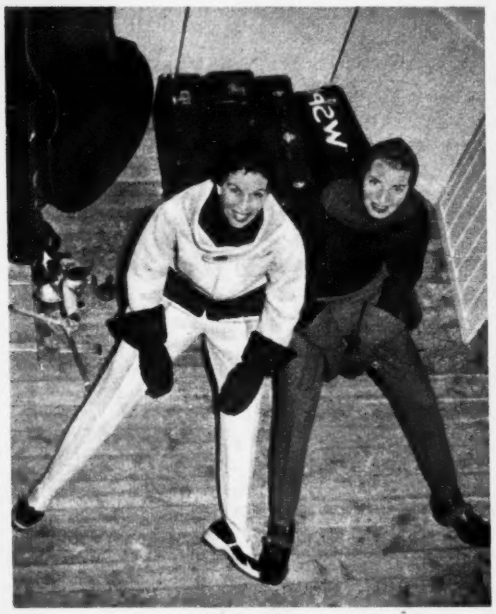
Die Tochter der Tragödin

In der bescheidenen Garderobe der „Comédie Française", abseits der lärmenden Pariser Boulevards, sitzt die schöne junge Françoise Delahalle und verwandelt sich in Molières „Celimène". Sie trägt das kostbare Goldbrokatkostüm, das ihre Mutter ein Leben lang trug, wenn sie die gleiche Rolle spielte. Ihre Mutter, die berühmte Schauspielerin Cecil Sorel, die aus Mimen-Eitelkeit nicht gestattet, daß die Tochter ihren Familiennamen trägt, weil es nach ihr nie mehr eine Sorel auf der Bühne geben soll. Cecil, die erloschene Sonne an Frankreichs Theaterhimmel, hat sich in die Einsamkeit ihrer häuslichen Kemenate zurückgezogen, trägt ein selbstentworfenes Nonnenkostüm (rechts) und spinnt mystische Gedankenfäden. Kürzlich besuchte sie den Erzbischof von Bayonne und verkündete mit viel Theatralik, sie sei eine bekehrte Sünderin und wolle nur noch ihrer Seele leben. FOTOS: RICHTER

MELODIE IN WOLL

Wie man den wolligen Pelz eines ganz simplen Schafes zu einem Stück modischer Kultur veredeln kann, wurde im Kurhaus von Wiesbaden demonstriert. Selbst die Spitzen stammen vom Schaf. Sieben bekannte Berliner Namen der Haute Couture schickten gemeinsam in einer großzügigen Veranstaltung mit einem Aufgebot von 26 der schönsten deutschen Mannequins 175 Modelle für die kommende Wintersaison über den Laufsteg. Das Internationale Woll-Sekretariat als Veranstalter stellte damit eine der bedeutendsten Modenschauen des Jahres auf die Beine. In den glanzvollen Rahmen des Kurhaus-Festsaals fügten sich Mode, Mannequins, Eleganz und prominente Gäste zu einem farbigen Bild. Unter den Besuchern war auch die Gattin des Bundeswirtschaftsministers, die sich sowohl für die ganz weiblichen Belange der Mode als auch für harte Wirtschaftsprobleme interessieren kann — Frau Erhardt ist selbst studierte Volkswirtin. Über neunhundert Zuschauer spendeten viel Applaus.

Ein Flor schöner Frauen – aus der Garde der besten deutschen Mannequins – hat sich zum großen Finale im Abendkleid einem begeisterten Publikum gestellt. Abendkleider sind immer der Höhepunkt einer Modenvorführung. Und hier stellen sie eine modische Neuheit dar. Denn so seidig diese Modelle im Licht der Scheinwerfer auch glänzen – sie alle sind aus interessanten feinen Wollgeweben mit raffinierter Oberflächenwirkung



***Nur noch der Schnee** fehlt diesem Schwarz-Weiß-Duett von Skihasen, die wegen der Bügelfalte mit langgestreckten Beinen auf ihren Auftritt warten. Modelle: Staebe-Seger*

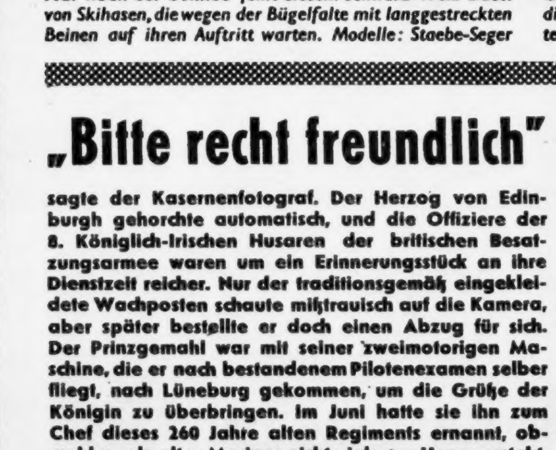
***Ohne Konkurrenz-Manieren** halfen sich die Mannequins der einzelnen Häuser. Mantel: Staebe-Seger, Kleid: Gehringer & Glupp*

***Enge Hose,** dazu Weste, Pullover und befranstes Dreieckstuch: ein reizvoller Hausanzug*

***Wolle ist Trumpf** — rein oder mit Seide vermischt, uni oder gemustert. Margerita, die blonde Schwedin, zeigt ein weißes Abendkleid aus Wolle mit reicher Gold- und Paillettenstickerei von Horn*

„Bitte recht freundlich"

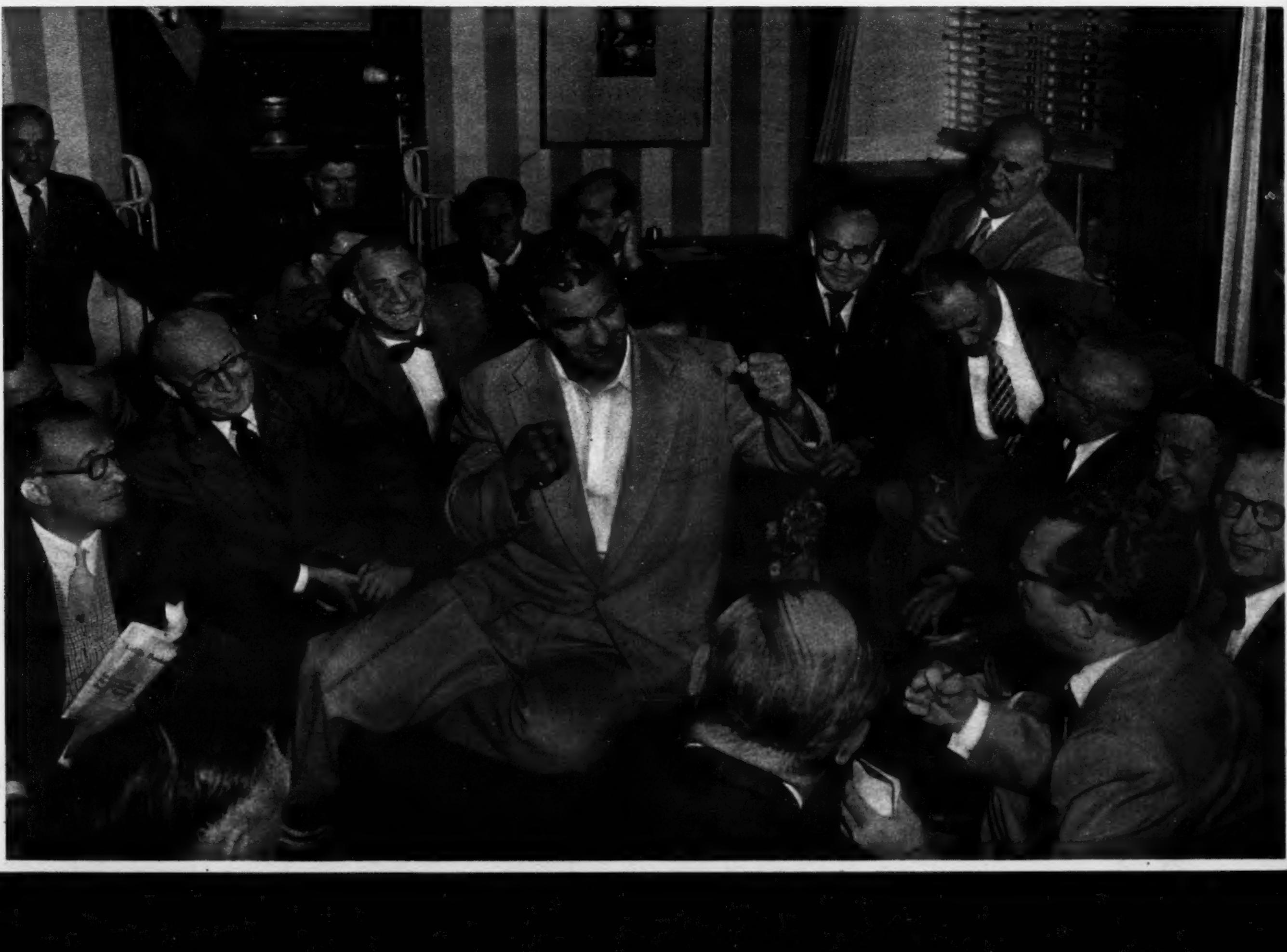
sagte der Kasernenfotograf. Der Herzog von Edinburgh gehorchte automatisch, und die Offiziere der 8. Königlich-Irischen Husaren der britischen Besatzungsarmee waren um ein Erinnerungsstück an ihre Dienstzeit reicher. Nur der traditionsgemäß eingekleidete Wachposten schaute mißtrauisch auf die Kamera, aber später bestellte er doch einen Abzug für sich. Der Prinzgemahl war mit seiner zweimotorigen Maschine, die er nach bestandenem Pilotenexamen selber fliegt, nach Lüneburg gekommen, um die Grüße der Königin zu überbringen. Im Juni hatte sie ihn zum Chef dieses 260 Jahre alten Regiments ernannt, obwohl er als alter Mariner nicht viel vom Heer versteht.



Die Industrie hat aus Wolle ein Zaubergewebe mit kaum glaublichen Glanzwirkungen gemacht. Auch dort, wo man sie nicht vermutet, zeigt Wolle, daß sie keinesfalls das Licht der Festlichkeit zu scheuen braucht. Selbst die Braut, die am runden Tisch auf ihren Auftritt wartet, trägt ein züchtig geschlossenes Modell aus Wollspitze vom Hause Lauer-Böhlendorf. Während ihre Kolleginnen in saloppen Hosen eine Schmink- oder Zigarettenpause einlegen, bewahrt sie Haltung. Weil das Anziehen eines Brautkleides immer die schwierigste Sache ist, muß sie sich als erste anziehen und warten FOTOS: LEONARD

Erst ein Schlag

mit der Linken und dann ein rechter Haken. Nach dieser Attacke in der zehnten Runde fiel der Weltmeisterschaftsanwärter Roland La Starza (oben links) plötzlich um. Ein paar Minuten später, in der elften Runde, endete das Gefecht zugunsten des nie besiegten Marciano mit technischem K.o. Der neue und alte Champion aller Klassen, Rocky Marciano, demonstriert auf dem Bilde rechts den Schluß der Boxschlacht zu Haus in seiner Wohnung vor einer Gruppe New Yorker Journalisten. Man sah an ihm kaum Spuren des wilden Kampfes, der als die „Schlacht des Jahres" bezeichnet wurde. Sie hat dem Sieger rund eine halbe Million DM und dem Verlierer immerhin noch die Hälfte dieser Summe gebracht. FOTOS: DPA

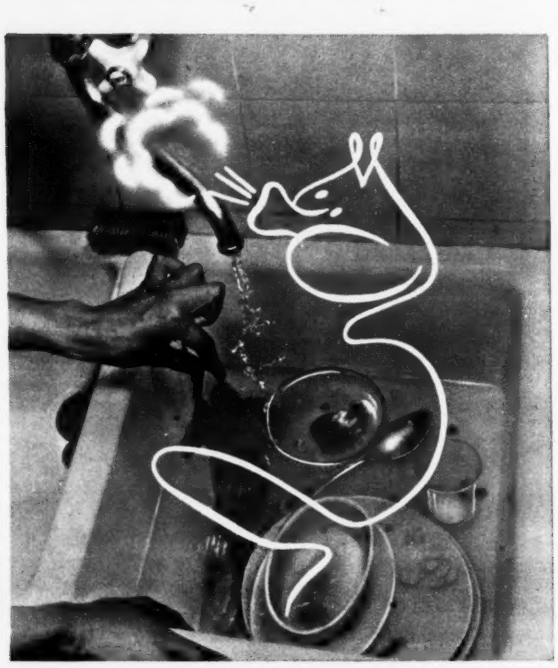


Wie air-fresh erfunden wurde:

Auf einem Lazarettschiff fing es an. Hier tat während des zweiten Weltkrieges der amerikanische Wissenschaftler Guy Paschal Dienst. In den niedrigen Krankensälen herrschte eine schwere, übelriechende Luft, die sich drückend auf die Gemüter der Verwundeten und des Arzt- und Pflegepersonals legte. Guy Paschal beschloß, den üblen Gerüchen zu Leibe zu rücken. Er mobilisierte zwei amerikanische Forschungslaboratorien und entwickelte nach Tausenden von Versuchen das heute nicht mehr vom Weltmarkt wegzudenkende air-wick/air-fresh. Er löste damit nicht nur die Geruchsprobleme der Lazarettschiffe, sondern der zivilisierten Welt schlechthin.

*

„Man riecht das Essen im ganzen Haus!" — Das ist kein Wunder, denn „Müffi", das ungebetene Geruchsgespenst, tritt gerade bei der Zubereitung von Speisen wie Kohl, Zwiebeln und Fisch in Erscheinung und wandelt durch alle Räume. Und es gibt nur ein sicheres Mittel, vor dem es schleunigst die Flucht ergreifen wird: air-fresh!



„Müffi", das Geruchsgespenst, ist überall! *Und selbst die reinlichste Hausfrau kann es nicht vermeiden, daß Müffi sich von da und dort verbreitet und sich auf peinliche Weise bemerkbar macht. Müffi wird jetzt der Kampf angesagt mit einem neuartigen Raum-Desodorans, das jeden unangenehmen Geruch im Hause schnell beseitigt und eine gesunde, frische Luft erzeugt.*

Soeben sind die Gäste gegangen. *Zurück aber blieb „Müffi", das den leergetrunkenen Gläsern und den übervollen Aschenbechern entstiegen ist und sich ringsum eingenistet hat. Im ganzen Zimmer riecht es nach kaltem Rauch — eine Qual für den, der in seinem Wohnzimmer auch schlafen muß. Hier kann nur air-fresh helfen!*

An alle, die eine feine Nase haben!

Bisher gab es nur zwei Möglichkeiten, empfindliche Nasen vor unerwünschten Gerüchen im Haus und in den Wohnräumen zu schützen: entweder schlechten Geruch mit einem stärkeren, mehr oder weniger angenehmen Geruch zu überdecken oder die Fenster aufzureißen. Beide Lösungen sind aber unvollkommen. Menschen mit feiner Nase „riechen das Essen immer noch im ganzen Haus", sie riechen noch heute, daß gestern geraucht wurde, sie riechen die Katze, den Hund und den schlecht gelüfteten Kleiderschrank, sie rümpfen die Nase über eine Kinderwindel, sie wissen, daß gestern Waschtag war und heute gebadet wurde, und sie vermerken äußerst übel die Gerüche, die einem vollen Abfalleimer entströmen.

Wie peinlich ist das alles für feine Nasen, und wie peinlich erst für die Hausfrau; wie peinlich, wenn Gäste schon im Treppenhaus riechen, was ihnen zum Essen vorgesetzt wird!

So wird es für alle eine gute Nachricht sein, daß die Wissenschaft einen besseren Weg zur Beseitigung von Raumgerüchen gefunden hat, ein Mittel, das nach langjährigen Versuchen erstmalig in Amerika unter dem Namen „air-wick" hergestellt wurde und — da es sich glänzend bewährte — in kürzester Frist die Welt eroberte:

air-fresh

(sprich: „ärfresch")

Dieses nach der Original-airwick-Formel zusammengesetzte, patentierte Raum-Desodorans erscheint nun auch in Deutschland. air-fresh überdeckt nicht die Gerüche, sondern löst sie auf und neutralisiert sie. Es enthält eine Vielzahl hochspezifischer Ingredienzien, darunter auch Chlorophyll. Durch die Verdunstung der air-fresh-Lösung, die nach dem Herausziehen des Dochtes aus der Flasche einsetzt, wird schlechter Geruch schon beim Entstehen unterdrückt. air-fresh erzeugt in Wohn- und Arbeitsräumen eine frische, gesunde Luft, die den Organismus fühlbar belebt. Es ist für jeden gepflegten Haushalt und auch für Büros, Warte- und Krankenzimmer unentbehrlich — mit einem Wort: überall da, wo übelriechende, muffige, verdorbene Luft entsteht.

Jeder kann nun in frischer und gesunder Luft leben und arbeiten. Und für die feinen Nasen ist es erst recht ein Glück, daß es jetzt air-fresh gibt!

Dr. CARL HAHN K.G.
DÜSSELDORF

Der Docht wird je nach Geruchsstärke 3 bis 5 cm herausgezogen.

Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Parfümerien.
Preis der Originalflasche air-fresh **DM 3.—**

Der STERN berichtete in den letzten Heften über die neuartigen Heilmethoden des Schweizer Arztes Dr. Paul Niehans. Seine Zellular-Therapie hat sich durchgesetzt: in Deutschland, in Österreich, in Frankreich und in Spanien haben namhafte Ärzte die Behandlung mit Frischzellen in ihrer Praxis eingeführt. Diese Frischzellen werden auf den Schlachthöfen den Embryos geschlachteter Tiere entnommen, zu einem Serum verarbeitet und den Patienten in Injektionen zugeführt. Verbrauchte und kranke Organe werden durch diese „Jugend-Spritzen" wieder funktionsfähig, wodurch der ganze Körper neue Lebenskräfte erhält, als ob er verjüngt worden wäre. Die Bekämpfung des Krebses mit Frischzellen ist das Endziel, das sich der Schweizer Arzt und Forscher gesteckt hat. Die Schulmedizin hat ihr Urteil noch nicht gefällt, die Experimente sind noch nicht abgeschlossen, aber die verblüffenden Erfolge, die Dr. Niehans und seine Anhänger bereits zu verzeichnen haben, berechtigen zu der Hoffnung, daß auf diesem Wege bald auch dem Krebs beizukommen sein wird.

ZWEITE JUGEND AUS ERSTER HAND

Jugendfrische Zellen sind der beste Schutz gegen Krebs, gegen diese schreckliche Volkskrankheit, die alljährlich Hunderttausende hinwegrafft", behauptet der Schweizer Arzt und Forscher Dr. Paul Niehans. Seit 1927 verfechtet er den Standpunkt, daß Krebs eine hormonalbedingte Krankheit sei, die zumeist im Alter ausgelöst wird. In diesen kritischen Lebensstadien kreisen im Blut, ausgelöst durch die Hormonflut der Hirnanhangdrüse, sehr viele Wachstums- und Kernteilungshormone. Sie sind äußerst gefährlich, da sie sich nicht mehr im Längenwachstum ausleben können, vielmehr darauf warten, daß eine gereizte Körperstelle ein „Anlegeplatz" für sie sein wird. Sie verursachen vorerst die Bildung eines gutartigen Gewebekissens, das sich jedoch, falls die Reizung nicht nachläßt, zu einem bösartigen Tumor auswachsen kann. Das Zellwachstum steigert sich, wird schließlich schrankenlos, greift in die Nachbarschaft über und bildet an entfernteren Stellen „Ableger", die sogenannten Metastasen.

„Der Mensch muß seine Hormonbilanz in Ordnung halten, das ist das beste Krebsvorbeugungsmittel", erklärt man in Clarens. „Wir müssen dem alternden Organismus die Möglichkeit bieten, durch Neubelebung der hormonalen Abwehrkräfte des Körpers zu mobilisieren, kurz gesagt: durch Verjüngung den Alterskrebs bannen."

In Clarens am Genfer See begnügt man sich nicht mit Theorien. Zweitausend krebsgefährdete ältere Patienten wurden mit Frischzellen tierischer Keimdrüsen revitalisiert. „Wir haben diese Patienten zwanzig Jahre lang überwacht und beobachtet! Keiner von ihnen hat das schleichende Übel bekommen."

Dieser Erfolg hat Dr. Niehans zu neuen Experimenten ermutigt, die gegenwärtig in seiner Klinik durchgeführt werden. Die Experimente sind zwar noch nicht abgeschlossen, aber man ist in Clarens sehr zuversichtlich. Gestützt auf die Resultate seines Schülers, des Wiener Arztes Dr. Ackermann, der vorgibt, zweihundert Krebsfälle erfolgreich mit Frischzellen behandelt zu haben, hat Dr. Paul Niehans mit einer interessanten Versuchsreihe begonnen:

Etwa zwanzig Kranke, zum Teil aus der Schweiz, zum Teil aus Deutschland, haben sich diesen Experimenten zur Verfügung gestellt. Vorbedingung: die Diagnose eines Universitätsinstituts muß eindeutig ergeben haben, daß der Patient an einem bösartigen Krebstumor leidet, der nach dem heutigen Stand der Medizin nicht mehr operiert werden kann. Der Kranke ist somit unheilbar. Die Patienten, sowohl die Männer als auch die Frauen, sollen möglichst das kritische Alter erreicht haben, also zwischen vierzig und sechzig Jahre alt sein. Ferner soll der Krebs dem Arzt von außen her zugänglich sein und möglichst auch an anderen Körperteilen Metastasen (Ableger) besitzen.

Die Behandlung ist eine Abwandlung der normalen Zellular-Therapie: man entnimmt dem Krebs Gewebestückchen und spritzt diese „Krebs-Frischzellen" einem Versuchstier ein. In Clarens müssen dazu Mäuse herhalten. Nach einer gewissen Zeit werden dem Tier bestimmte Organe, unter anderen Milz und Knochenmark, entnommen. Der Patient erhält nun dieses Frischzellengewebe als Impfstoff injiziert. Die Überlegungen sind höchst einfach: Durch die Eingabe der Krebszellen werden die Abwehrstoffe des Tieres angefeuert, selbst Gegenmittel zu produzieren, die dann wieder dem Patienten zugute kommen.

Die Versuchspersonen werden nach ihrer Behandlung in Clarens an die Universitätsinstitute geschickt, wo der Erfolg dieser Heilmethode überprüft werden soll.

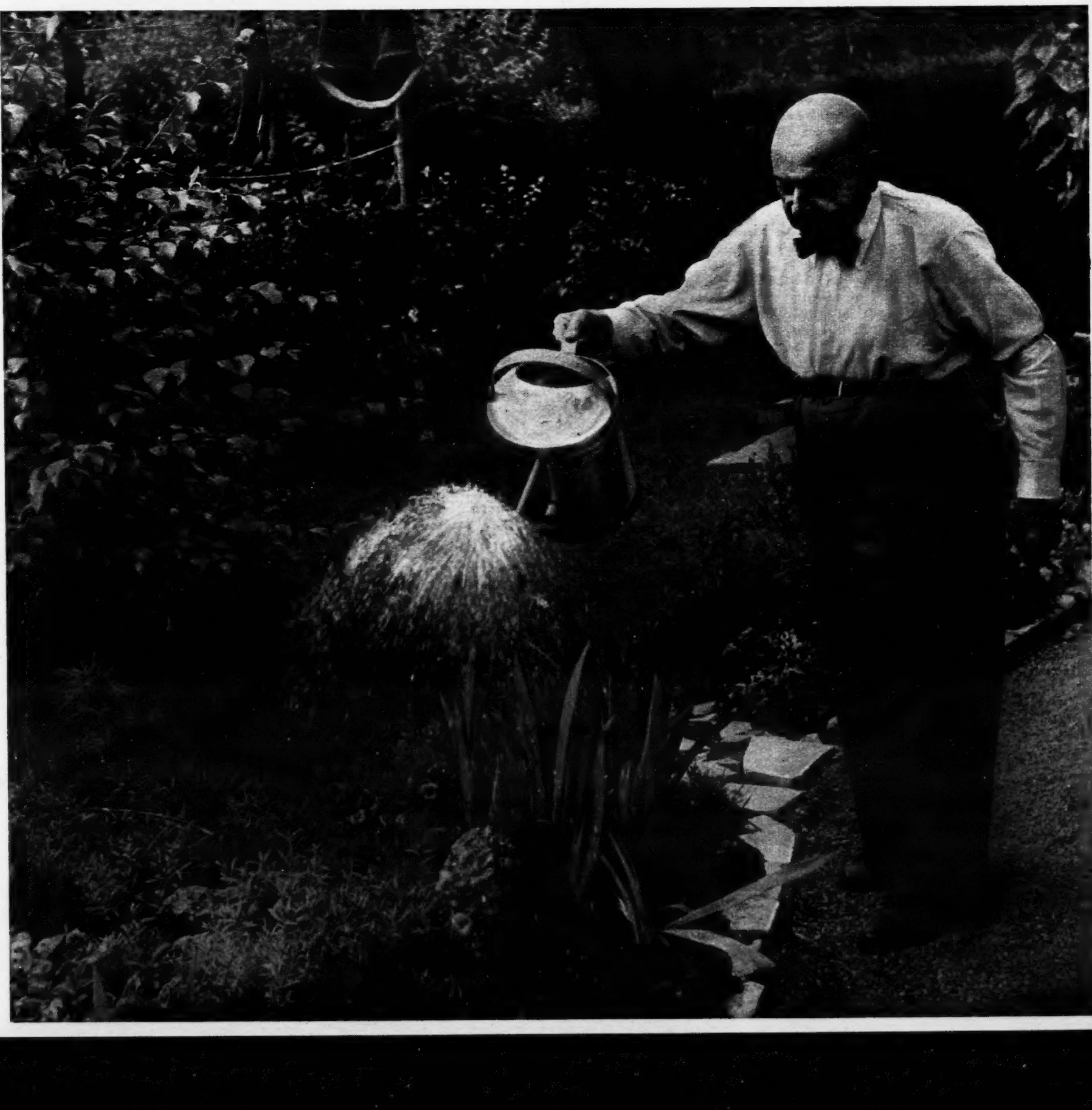
„Überflüssig zu sagen, daß dazu eine lange Zeit nötig sein wird", versichert Dr. Stein, der im Laboratorium von Dr. Niehans Trockenzellen herstellt. „Sicher werden wir damit eine Bresche schlagen. Die Epoche der chemisch orientierten Therapie hat ihren Höhepunkt überschritten, eine mehr biologische wird ihr folgen!"

Nicht zuletzt haben die bereits erzielten Erfolge bei der Krebsbekämpfung das chemisch-pharmazeutische Werk Rheinchemie Heidelberg veranlaßt, mit der Konservierung der Frischzellen zu beginnen. Im Auftrag der Rheinchemie stellt der deutsche Arzt Dr. Joachim Stein in Clarens Trockenzellen her.

„Schon vor Jahren hatte sich Dr. Niehans bemüht, eine von der Frischzellenzubereitung unabhängige Methode zu finden", erzählt Dr. Stein. „Vor allem sollte denjenigen Patienten geholfen werden, die aus finanziellen oder Gesundheitsgründen nicht in der Lage waren, in die Schweiz einzureisen. In Deutschland lief die Zellular-Therapie ja erst vor drei Jahren allmählich an."

Im November 1949 wurde zuerst versucht, zerkleinerte Frischzellen, Embryos und Geschlechtsdrüsen jugendlicher Tiere, in Eis zu betten und damit für längere Zeit haltbar zu machen. „Das Ergebnis war katastrophal. In einem heroischen Selbstversuch erprobte Dr. Niehans diese konservierten Zellen an sich selbst. — Es wäre beinahe schief gegangen. Der Forscher erkrankte schwer, denn es zeigten sich heftige Vergiftungserscheinungen."

Hinterher wurde festgestellt, daß in Eis gebettete Frischzellen nicht nur ihre Wirkung verlieren, sondern sogar toxisch werden. Erst nach Jahren gelang ein Verfahren, mit dem Frischzellen konserviert werden können. Die Frischzellen werden schlagartig tiefgekühlt, hierauf bei minus 70 Grad getrocknet und endlich in luftdicht abgeschlossene Ampullen zum Gebrauch abgefüllt. So ist es möglich, Trockenzellen herzustellen, deren Haltbarkeit nachgewiesenermaßen ein Jahr, wahrscheinlich jedoch drei Jahre, überdauert. Genau wie



„Ich war ein Todeskandidat", *berichtet der 77jährige Patient eines deutschen Zellular-Therapeuten. Mastdarmkrebs wurde bei dem alten Herrn festgestellt. Operation mit fraglichem Ausgang oder sicherer Tod in wenigen Wochen – eine andere Möglichkeit schien es nicht zu geben. Da versuchte es ein süddeutscher Arzt mit der Zellular-Therapie. Heute hat der Patient überhaupt keine Beschwerden mehr, Krebs und Tod sind vergessen – als ob ein Wunder geschehen wäre* ➔

Die deutschen „Jünger" der Zellular-Therapie *trafen sich in Frankfurt mit ihrem Lehrer Dr. Paul Niehans (rechts außen) zu einer Arbeitstagung. Neben Dr. Niehans von rechts nach links: Dr. Theo Kütt (München), Dr. Th. Feldweg (Stuttgart), Dr. K. Sprado (Frankfurt), Dr. Joseph Rupp (Tutzing), Frau Sprado, Dr. Thomae, der Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft für Zellular-Therapie, und Dr. Franklin E. Bircher (Zürich). – In der Klinik des Schweizer Arztes und Forschers, in Clarens am Genfer See, ist dem deutschen Arzt Dr. Stein (Bild links mit Frau und Kind) die Konservierung von Frischzellen gelungen, wodurch die Behandlung vereinfacht und verbilligt wird*

bei der Frischzellenbereitung wird vor der Eingabe der Inhalt der Vakuum-Ampulle mit Ringerlösung verdünnt. „Wir haben in vielen klinischen Versuchen festgestellt, daß die Wirksamkeit der Trockenzellen denen der Frischzellen ganz und gar entspricht."

Im Spätherbst wird das Laboratorium von Clarens nach Heidelberg zur Rheinchemie verlegt.

*

Wie weit können aber solche Injektionen mit Trocken- oder Frischzellen eine bereits bestehende Krebserkrankung beeinflussen oder sogar echte Heilungen erzielen?

Der Schweizer Arzt, der vor zwanzig Jahren seinen Posten als leitender Chefarzt einer chirurgischen Klinik kurzerhand an den Nagel hängte, um sich völlig in den Dienst der Frischzellen zu stellen, führt nicht wenig Beispiele aus seiner Praxis an. Mit Vorliebe erzählt er von einem sehr frühen Fall.

Im Winter 1930 kommt zu Dr. Niehans eine fünfundvierzigjährige Frau, die im Hüftgelenk erkrankt und nun bettlägerig ist. Drei Universitätsprofessoren haben Krebs festgestellt. Heute noch besitzt Dr Niehans zwei Röntgenbilder, die einen Beckenknochen mit Krebsmetastasen zeigen. Man will an der unglücklichen Patientin eine einseitige Beckenabtragung vornehmen. Entsetzt lehnt die Todgeweihte, die als Krüppel nicht weiterleben will, die Operation ab und verweigert in vollem Bewußtsein des tödlichen Ausgangs strikt den Eingriff. — Da versucht der Arzt die neue Therapie. — Dr. Niehans injiziert frische Zellen von tierischen Eierstöcken und macht einige Wochen darauf die verblüffende Beobachtung, daß bei der Frau die unerträglichen Schmerzen abklingen, so daß sie eines Tages das Bett wieder verlassen kann. Fast zwanzig Jahre beobachtet der Forscher die Patientin, die sich immer mehr erholt und ganz beschwerdefrei lebt. Merkwürdigerweise ist die Frau noch immer krebskrank, denn der anatomisch-krankhafte Befund hat sich trotz der ausgezeichneten körperlichen Verfassung nicht geändert. Exakte Röntgenkontrollen ergeben jedoch, daß sich der Tumor nicht weiter ausgebreitet hat.

Übereinstimmend mit deutschen Zellular-Therapeuten kann der Schweizer Forscher bestätigen, daß in so manchen Fällen mit Zuführen von embryonalen Zellen der Milz, der Leber und der geschlechtsreifen Keimdrüsen auch bei Krebskranken im Spätstadium der Erkrankung eine auffallende Besserung des Allgemeinzustandes erzielt worden ist. Aber bedeutet das völlige Heilung? Kann man davon jetzt schon sprechen?

Manchmal scheint die Zellular-Therapie tatsächlich Wunder zu wirken. Aus Deutschland kann von einem krebskranken „Todeskandidaten" berichtet werden, der vollständig genesen ist. Der heute 77jährige Herr G. schildert seine Krankheitsgeschichte folgendermaßen:

„Es war vor zwei Jahren, im Sommer, da erlebte ich etwas geradezu Unheimliches. Bei einer privaten Einladung hatte ich einen indischen Gelehrten kennengelernt, der mich anschließend mit seinem Wagen in mein Haus in Tutzing am Starnberger See fuhr. Plötzlich stoppte er das Fahrzeug und erklärte mir unvermittelt, daß ich zwar weit über neunzig Jahre alt werden würde, aber zur Zeit an einem bedenklichen Darmleiden erkrankt sei. Ich konnte diese unerwartete Diagnose wirklich nicht ernst nehmen, denn ich fühlte mich ausgezeichnet und dachte gar nicht an eine Krankheit. Natürlich wollte ich den indischen Medizinmann nicht beleidigen und versprach, am nächsten Morgen meinen Hausarzt aufzusuchen. Der Arzt machte jedoch auch ein bedenkliches Gesicht, und nach einigen Tagen wußte ich Bescheid: Mastdarmkrebs. Operation — oder in einigen Wochen bin ich ein toter Mann. Ich weigerte mich entschieden, obwohl sämtliche Familienangehörigen mit Bitten auf mich einstürmten."

Gewiß, der 75 Jahre alte Kranke wußte ebenso wie die Ärzte, daß eine Operation in diesem fortgeschrittenen Alter von zweifelhaftem Ausgang gewesen wäre. An der Universitätsklinik rektoskopierte man Herrn G. Diese weitere Untersuchung ergab, gleich den Gewebsuntersuchungen, daß es ein Karzinom war. — Und wieder lehnte der Patient eine Operation energisch ab. Mitte Dezember (1951) entschloß er sich, einen Arzt zu Rate zu ziehen, der die Zellular-Therapie in seiner Praxis anwendete.

Dr. Joseph Rupp berichtet über die Behandlung dieses Falles:

„Ich spritzte Testes (Keimdrüsen) und Leber ein, wenige Wochen nach dieser Frischzellenbehandlung fühlte sich Herr G. außerordentlich wohl. Drei Monate später wurde der Patient in der Klinik nochmals rektoskopiert. Ergebnis: der Tumor ist nicht gewachsen! Und damit hatten wir schon die erste Runde gewonnen. Nach einer halbjährigen Pause pflanzte ich nochmals Frischzellen ein, um den Tumor einzuengen. Zur selben Zeit mußte sich der alte Herr, der seine volle Lebensfrische wiedererrungen und auch rapid an Gewicht zugenommen hatte, wegen einer Abzeßentfernung ins Krankenhaus begeben. Dabei verschorften wir mittels Kauterisieren (Ätzen mit dem elektrischen Glüheisen) den Tumor. Wenige Wochen nachher wurde Herr G. nochmals rektoskopiert und dabei gab es eine totale Überraschung: es gab keinen malignen Tumor mehr, Herr G. war eindeutig von seinem Übel befreit."

Nun könnte man freilich zur Diskussion stellen, ob es sich hierbei, also bei diesem durch eingehende Untersuchungen bestätigten malignen Tumor, nicht dennoch um einen polypösen Mastdarmkrebs — ein Mittelding zwischen Mastdarmpolyp und -krebs — gehandelt hatte.

Dr. Rupp aus Tutzing bescheidet sich: „Wir sind schon zufrieden, wenn unsere Frischzellenbehandlung den krebsbefallenen Patienten Linderung bringt und das Übel sich nicht verschlimmert. — Totale Heilungen sind vom Schicksal geschenkte Gnaden . . ."

Der Stuttgarter Arzt Dr. Feldweg, der in den drei verflossenen Jahren rund fünfhundert Kranke mit Frischzellen behandelt hat und die Zahl der Erfolgsresultate mit 85 Prozent bewertet, berichtet aus eigener Anschauung über den inoperablen Tumor: „Die Karzinom-Patienten brauchen alle drei Monate ihre Frischzelleninjektionen. Man erlebt bei ihnen eine erstaunliche Revitalisation mit schwindenden Beschwerden. Objektiv geht die Senkung zurück, das Hämoglobin steigt an und das Gewicht nimmt zu. Als eine Grenze der Frischzellenwirksamkeit möchte ich die Lebermetastase bezeichnen. Dagegen reagieren Knochenmetastasen verhältnismäßig gut, der Prozeß kommt zum Stillstand."

„Ich habe nicht mehr zu hoffen gewagt . . ." *Verschiedene Ärzte haben die einunddreißigjährige Frau Maria schonend darauf aufmerksam gemacht, daß sie wahrscheinlich niemals ein Kind bekommen wird. Da ließ sich die unglückliche Frau Frischzellen injizieren. „Schon vier Wochen später fühlte ich mich herrlich erfrischt, und nach vier Monaten war es soweit: ich erwartete ein Kind"*

Nun, damit wäre schon unerhört viel erreicht, geht es doch den Praktikern in erster Linie darum, den Patienten Linderung zu verschaffen und die Wucherungen einzudämmen. — Und so versuchen immer wieder deutsche Zellular-Therapeuten, diese relativ kleine Gruppe, mit Frischzellen dem Krebs beizukommen.

Dr. med. Helmut Weiß, Heidelberg, zählt sieben mit Frischzellen behandelte Fälle auf, drei Brustkrebse, zwei Lymphogranulomatosen, einen Magenkrebs und ein Bronchialkarzinom, und gibt die Erfolge bzw. Mißerfolge folgendermaßen an: völlig gesund zwei (kein krankhafter Befund mehr nachweisbar), keine weitere Ausbreitung zwei (Patienten wieder arbeitsfähig), die anderen konnten nicht mehr geheilt werden.

Interessant ist das Heilergebnis eines 66jährigen Patienten, dessen Befund keinen Zweifel offen ließ, daß der Betreffende an einem Bronchialkarzinom erkrankt war. Da er entschieden operative Maßnahmen ablehnte, wurde er als hoffnungslos in hausärztliche Behandlung entlassen. Mehrere Frischzelleninjektionen mit tierischen Keimdrüsen brachten fast augenblickliche Besserung —, die hochseptischen Temperaturen gingen innerhalb von acht Tagen zurück, in der dritten Woche war der Hustenreiz im Abklingen. Nach vier Wochen spritzte Dr. Weiß nochmals Testis und Plazenta ein und erreichte, daß sämtliche Beschwerden verschwanden und der Patient sogar eine Gewichtszunahme von mehreren Kilogramm innerhalb von sechs Monaten verzeichnen konnte. Die Röntgenkontrolle ergab im Vergleich zur ersten Aufnahme im September 1951 keine weiteren Veränderungen. Doch dann, etwa acht Tage nach dieser Röntgenuntersuchung, gab es erneut heftiges Fieber, die Symptome verdichteten sich zum früheren, gefährlichen Krankenbild. — Den folgenden Monat verschlechterte sich der Zustand des Patienten rapid. Dr. Weiß wagte eine neue Frischzellenbehandlung auf Wunsch des Patienten. Und dann erlebte er wieder den gleichen Erfolg: die hohen Temperaturen und sämtliche Beschwerden verschwanden. „Heute geht es uns ganz gut", lächelt der alte Herr, der dem Leben wiedergegeben wurde. — (Letzte Einspritzung 22. Juli 1952.)

Dr. Weiß, dem die Heilung, also die Stagnation des Bronchialkrebses gelang, folgert aus den Beobachtungen, daß Röntgenstrahlen frisch übertragene, lebende Zellen schädigen und zum Absterben bringen.

Noch sensationeller verlief die Heilung einer neunundzwanzigjährigen jungen Frau, die aus völliger Gesundheit heraus im Herbst 1951 auf einmal an Hustenreiz und quälender Atemnot zu leiden begann. Drüsenschwellungen am Hals, unter den Armen und in der Leistenbeuge, Fieber bis zu 40 Grad waren die äußerlichen Kennzeichen. Die Diagnose lautete auf: Lymphogranulomatose, also bösartige Lymphdrüsengeschwulst. Mitte Februar 1952 wurden der Patientin Frischdrüsen eingespritzt: Milz, Lymphknoten, Nebennieren und Ovarien. Fünf Monate später wurde die Frischzellenkur nochmals wiederholt. Genaueste Untersuchungen ergaben keinen krankhaften Befund mehr. Die junge Frau fühlt sich völlig gesund und frisch.

Vielleicht ist es heute noch zu früh, die Grenzen der Zellular-Therapie bei Krebskrankheiten abzustecken. Die deutschen Mediziner, die die Zellular-Therapie ihrer Praxis einverleibt haben, sind in ihren Prognosen vorsichtig und zurückhaltend. Dr. Niehans aber ist voller Optimismus, wenngleich auch er den Frischzellen eigentlich mehr eine Nachbehandlungsaufgabe zuweist:

„Bei der Krebsbehandlung sollte dem chirurgischen Eingriff wie der Röntgen- oder Radiumbestrahlung die biologische Krebs-Therapie folgen, welche nicht nur geschwächte Organe revitalisiert, sondern auch die Abwehrkräfte des Organismus in Thymus, Milz, Dünndarm, Knochenmark, Muskeln, Plazenta und den Keimdrüsen durch Zufuhr spezifischer Zellen kräftigt."

Bei Tausenden von schwierigen und sogar hoffnungslosen Fällen hat sich die Frischzellen-Therapie bewährt. Zweifellos hat sie einen Weg in die Zukunft gewiesen. Vielleicht wird man einmal von einer Frischzellen-Epoche sprechen, so wie man einmal von einer Vitamin- oder Hormon-Ära gesprochen hat. — Auch ein so bedeutender Mann wie Robert Koch, der Begründer der Bakterienwissenschaft, Entdecker des Tuberkel- und Cholerabazillus, Erforscher der Malaria- und Schlafkrankheit, mußte seinen Zeitgenossen zurufen: „Ich kann reden und schreiben, was ich will, so stoße ich immer auf leidenschaftlichen Widerstand." — Ergänzt Dr. Paul Niehans: „Dies erfährt wohl jeder, der die ausgefahrenen Geleise breitgetretener Straßen meidet, um seine eigenen Wege zu gehen."

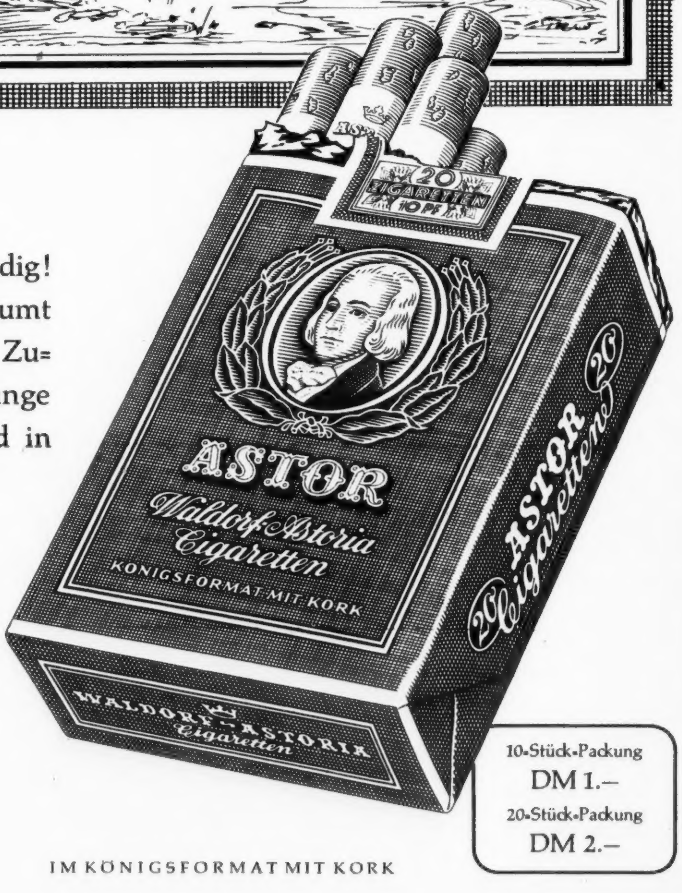
ENDE

Bahnbrechend für das technische Zeitalter wirken zu Beginn des XIX. Jahrhunderts große Erfinder und Unternehmer, berühmte Staatsmänner, Künstler, Gelehrte. Einen der glanzvollsten Namen jener Epoche trägt JOHANN JAKOB ASTOR, der deutsche Bauernsohn und arme Auswanderer, der zum größten Unternehmer seiner Zeit und zum reichsten Mann der Neuen Welt emporsteigt.

Begegnung am Meer

Paradiesischer Strand unter südlicher Himmelsbläue — Lido von Venedig! Zwischen Lagune und offener See, der goldenen Stadt vorgelagert, träumt die Düneninsel um jenes Jahr 1818 noch einsam und menschenleer, eine Zuflucht für Liebende ... Sie haben in einer Gondel herübergefunden, der junge deutsche Gelehrte Schopenhauer und Teresa, die schöne Italienerin. Hand in Hand schauen sie hinaus auf's Meer ... Da dröhnt Hufschlag den Strand entlang, ein einzelner Reiter wächst gegen den Horizont — schon stürmt er vorüber, feurig wie sein Roß blitzt sein Blick — „Ecco, der berühmte poeta inglese, der edle Lord Byron", ruft Teresa so entzückt, daß ihr Begleiter sich erzürnt: Ist denn er, der Doktor der Philosophie Arthur Schopenhauer, nicht auch ein Anwärter auf Weltruhm? Ach, diese Frauen ...

Das Königsformat der ASTOR verbindet die Vorteile einer größeren Tabakmenge mit höherem Genuß und ausgezeichneter Bekömmlichkeit. Das Mundstück aus Naturkork wirkt als Isolierschicht gegen jede Minderung des edlen Aromas. Die Raucherin der ASTOR empfindet das Naturkorkmundstück als eine besondere Annehmlichkeit, weil es keine Spur ihres Lippenstiftes annimmt.



IM KÖNIGSFORMAT MIT KORK

10-Stück-Packung
DM 1.–
20-Stück-Packung
DM 2.–

WALDORF – ASTORIA · HAMBURG UND MÜNCHEN

„Ich habe bei meiner Filmarbeit in Deutschland die Kaloderma-Präparate kennen und lieben gelernt: sie sind hervorragend." EVA BARTOK („DER LETZTE WALZER")

junocreme Eine mittelfette Schönheitscreme mit universellem Charakter. Sowohl als Nährcreme für den Nachtgebrauch wie als mattierende und hautschützende Tagescreme von hervorragender Wirkung. *Tube DM 1,20 Topf DM 2,50*

aktivcreme Fettreiche Spezial-Nährcreme. Wird von der Haut in kurzer Zeit restlos absorbiert, verhindert und beseitigt Faltenbildung, kräftigt das Hautgewebe und erhält die Haut jugendfrisch und elastisch. *Tube DM 1,20 Topf DM 2,50*

velvetcreme Hautglättende und mattierende Spezial-Tagescreme. Egalisiert den Teint, verleiht der Haut einen bleibenden, samtartig matten Schimmer und schützt sie gegen Witterungseinflüsse. Ideale Puderunterlage. *Tube DM 1,20 Topf DM 2,50*

reinigungscreme Spezial-Reinigungscreme von intensiv tiefdringender Wirkung, die sich bis in die feinsten Porenkanälchen erstreckt und sie von allen die Hautatmung behindernden Verunreinigungen befreit. *Topf DM 2,50*

gesichtswasser Porenreinigendes Haut-Tonikum von ausgesprochen erfrischender und belebender Wirkung. Verhindert Bildung großporiger Haut und stimuliert Blutzirkulation und Aktivität der Hautzellen. *Flasche DM 2,20 Doppelfl. DM 3,60*

KALODERMA
verjüngt IHRE *Haut*

KALODERMA SEIFE *Für die Pflege Ihrer Haut ist die Wahl der richtigen Seife von oft ausschlaggebender Bedeutung. Deshalb empfehlen wir Ihnen Kaloderma-Seife: sie ist sahnig, mild, von unübertroffener Reinheit und wird auf Basis von Honig und Glyzerin hergestellt, kosmetischen Substanzen von erprobter Wirksamkeit.*

DIE MÖRDER DER EINSAMEN HERZEN

Ein Tatsachenbericht über den mysteriösesten Kriminalfall Amerikas von E. R. SUTTER

Als viertes Opfer fällt Janet Fay aus Albany den Mördern der „Einsamen Herzen" in die Hände. Raymond Fernandez lockt die Frau mit Heiratsversprechungen nach New York in seine Wohnung. Martha Beck, seine Geliebte, hat er als seine Schwester ausgegeben. Janet Fay ahnt nichts Böses. Arglos stellt sie zwei Schecks über je 1500 Dollar aus. Daraufhin erschlägt Martha in ihrer krankhaften Eifersucht Janet Fay mit einem Hammer. Tagelang wissen die Mörder nicht, wie sie die Leiche wegschaffen sollen. Schließlich mieten sie in einem Vorort von New York ein Haus, und Raymond vergräbt Janet Fay im Keller.

4. Fortsetzung

Der Zement über der Kellergrube, in der die ermordete Janet Fay liegt, ist noch nicht getrocknet, da hält Raymond Fernandez bereits Ausschau nach dem nächsten Opfer. Stundenlang brütet er über den Briefen der „Einsamen Herzen", mit denen er korrespondiert hat. Martha beobachtet ihn besorgt. Sie weiß, daß er nicht zurückzuhalten ist, sie weiß aber auch, daß sie jetzt nicht mehr befürchten muß, von Raymond verlassen zu werden. Der gemeinsame Mord an der Janet Fay bindet sie aneinander.

Jeden Morgen geht Raymond in den Keller, um nach dem Zement über der Grube zu sehen. Am dritten Tag ist dem Kellerboden kaum noch etwas anzumerken. Der Zement ist getrocknet, und Raymond streut sorgfältig Kohlenstaub über die Stelle. Dann fährt Raymond gemeinsam mit Martha zu dem Makler, von dem sie das Haus gemietet haben. Das Haus entspräche doch nicht ihren Ansprüchen, sagen sie. Ob es nicht möglich sei, den Vertrag wieder zu lösen. Da Raymond die Miete für einen Monat und die Provision nicht zurückhaben will, ist der Makler einverstanden. Er kann das Haus leicht wieder weitervermieten.

In bester Stimmung fahren Martha und Raymond nach New York zurück. Unterwegs halten sie vor der „First National Bank of New York", um den zweiten Scheck ihres Opfers Janet Fay einzulösen.

Auch hier wird zunächst die Auszahlung verweigert. Martha inszeniert unerschrocken einen Riesenskandal, verlangt den Direktor zu sprechen und erreicht tatsächlich, daß ihr die 1500 Dollar ausgezahlt werden.

Raymond zittert vor Aufregung noch am ganzen Leib, als sie in ihrer Wohnung eintreffen. Martha schüttelt sich vor Lachen, sie weidet sich an seiner Angst und freut sich, daß auch dieser Coup wieder gelungen ist.

„Und jetzt fahren wir noch einmal nach Albany", sagt sie. „Jetzt räumen wir der Janet Fay noch die ganze Bude aus. Wäre doch schade um die schönen Sachen ... Den Schlüssel zu der Wohnung hab ich noch."

Raymond will davon nichts wissen. Er will nicht nach Albany fahren, er hat nicht die Nerven, seelenruhig die Wohnung der Ermordeten zu betreten und deren Sachen einzupacken.

„Heller Wahnsinn wäre das!" schreit er. „Ich riskiere doch nicht meinen Kopf wegen der armseligen Möbel, wo doch bisher alles so glatt gegangen ist."

Aber Martha läßt nicht locker, und in Geldsachen gibt Raymond schließlich immer nach. Sie fahren also doch nach Albany, als ob überhaupt nichts geschehen wäre. Der Hauseigentümerin schildert Martha in allen Einzelheiten die Hochzeit der Janet Fay. Der gefiele es in New York so gut, daß sie nie mehr nach Albany zurückkehre. Indessen räumt Raymond die Wohnung aus, packt einen Teil der Sachen auf seinen Wagen und schickt den Rest mit einem Spediteur an die Adresse seiner Schwester.

Mit dieser Aktion wäre das Kapitel Janet Fay eigentlich restlos abgeschlossen. Die Leiche liegt im Keller eines Hauses, dessen zukünftige Mieter ahnungslos ihre Kohlen auf dem Grab lagern werden, das Geld der Janet Fay ist abgehoben und ihre Sachen sind verladen. Und wenn nach ihr geforscht wird? Die Nachbarn wissen lediglich, daß Janet Fay in New York einen gewissen Charles Martin geheiratet hat, und den gibt es gar nicht. Raymond Fernandez beschließt, zukünftig bei allen „Einsamen Herzen" unter diesem Decknamen aufzutreten.

Aber da ist noch eine Stieftochter der Janet Fay, der einzige Mensch, der keine Ruhe geben wird und der Nachforschungen nach der Verschwundenen anstellen wird. Diese Stieftochter muß irgendwie beruhigt werden. Raymond weiß auch schon wie.

Sie haben ja die Blankobriefbogen mit der Unterschrift der Ermordeten, auf denen das Wort „Überraschung" steht, womit Janet Fay ihre Verwandten auf die bevorstehende Hochzeit neugierig machen wollte. Fernandez setzt sich hin und tippt folgenden Brief an die Stieftochter:

„Liebe Mary, ich bin ganz aufgeregt und verbringe die schönsten Tage meines Lebens. Ich bin niemals so glücklich gewesen wie jetzt. Ich werde bald Mrs. Martin sein und nach Florida umziehen. Mary, beunruhige Dich nicht wegen meiner Wohnung. Ich habe alle meine Sachen von der American Express Agency abholen lassen und bin nun gerade dabei, hier auszusuchen, was ich nach Florida mitnehme. — Ich bin so glücklich und zufrieden, denn Charles ist so gut und lieb zu mir, und so ist auch seine Familie. Sie haben sich alle Mühe gegeben, mir es bequem zu machen, daß

Das vierte Opfer, *die 41jährige Witwe Delphine Downing. Ihr Mann ist in den letzten Tagen des Krieges gefallen. Frau Delphine Downing wollte nicht allein bleiben, sie trat den Klubs der „Einsamen Herzen" bei, und lernte dort ihren Mörder kennen*

Ich mich wie zu Hause fühle. — Ich schließe nun mit meinen besten Wünschen für Euch beide und mit aller Liebe und Küssen für die Kinder. Ich vermisse Euch alle sehr, aber ich bin sicher, daß ich keinen besseren Mann hätte finden können. Gott segne Euch alle!

Janet J. Fay."

Martha lächelt zufrieden, als Fernandez den Briefumschlag schließt. Die beiden ahnen nicht, daß sie eben einen katastrophalen Fehler gemacht haben: die Stieftochter weiß ganz genau, daß ihre Stiefmutter an sie niemals auf der Schreibmaschine einen Brief tippen würde, daß sie gar nicht Schreibmaschine schreiben kann.

*

Unter den letzten Briefen, die Raymond Fernandez postlagernd unter dem Namen Charles Martin erhalten hat, ist einer, den eine Mrs. Delphine Downing geschrieben hat. Sie scheint recht wohlhabend zu sein, und auf den Fotografien sieht sie auch sehr gut aus. Michigan ist zwar sehr weit von New York entfernt, aber Raymond und Martha haben nun ja das Geld, um die weite Reise zu machen.

In dem Brief, den Raymond auch Martha zu lesen gibt, heißt es:

„Lieber Charles, ich danke Ihnen für Ihre innigen Weihnachtsgrüße. Das Fest ist mit seinem ganzen Drum und Dran so aufregend, und hinterher hat man ein so leeres einsames Gefühl. — Am Silvesterabend habe ich die Kinder der Nachbarn behalten, damit sie ausgehen konnten. Ich bin zu Hause geblieben und habe mich sehr einsam gefühlt. — Ich habe ziemlichen Ärger mit meinem alten Wagen und möchte einen neuen kaufen. Aber ich denke eben immer, daß ich das Geld für die Zukunft zusammenhalten sollte. — Mein Töchterchen Rainelle hat von Freunden ein Dreirad bekommen, und darauf tobt sie nun herum und freut sich und macht viel Krach. Haben Sie Kindergeschichten gern? Ich hoffe das recht sehr, denn wenn wir weiterhin unsere Briefe austauschen, werde ich Rainelle oft erwähnen. — Ich hoffe, ich verletze nicht die Regel unseres freundschaftlichen Briefwechsels, weil ich Ihnen nun schon wieder geschrieben habe, ohne Ihnen die Zeit zu lassen, meinen letzten Brief zu beantworten. Aufrichtig Ihre Delphine."

Martha liest den Brief noch einmal. Fernandez beobachtet, wie sie etwas ironisch lächelt. Sie scheint zu denken, daß es sich hier um eine ziemlich hausbackene Frau handelt, die ihrem Ray nicht gefährlich werden kann.

„Eine ganz nette Frau, das kannst du glauben." Er hat wieder Freude am Leben. Es macht ihm Spaß, Martha zu reizen.

Die grauenhafteste Tat der Mörder. *Die dreijährige Rainelle schrie und weinte, als Raymond und Martha die Mutter Delphine Downing umbrachten. Daraufhin brachte Martha Beck die Kleine endgültig „zum Schweigen"*

Martha preßt die Lippen zusammen und schaut ihn durchdringend an.

„Du versprichst mir, daß du dich nicht in sie verliebst."

„Ich verspreche es dir, wenn wir morgen unsere Koffer packen und abfahren."

Ein totsicheres Mittel

Was hat Delphine Downing in den Klub der „Einsamen Herzen" getrieben? Die 41-jährige Witwe, deren Mann in Korea gefallen ist, bezieht eine gute Pension und erfreut sich in dem Städtchen Grand Rapid in Michigan großer Beliebtheit. Sie ist nicht ausgesprochen hübsch, aber die Leute sagen ihr immer wieder, daß sie „frisch und gesund" aussieht. Das schmale Gesicht zeigt ständig gute Laune. Und das ganze Leben dieser Frau scheint sich nur noch um ihr Töchterchen Rainelle zu drehen, die gerade zwei Jahre alt geworden ist.

Was also hat Delphine Downing veranlaßt, über den Klub der „Einsamen Herzen" Verbindung mit einem gewissen Charles Martin aufzunehmen und diesem fremden Mann vierzehn Briefe zu schreiben? Vielleicht glaubte sie, ihr Kind brauche einen Vater, vielleicht befürchtete sie, mit 41 Jahren keine Chancen mehr bei den Männern zu haben, vielleicht war es aber auch nur weibliche Neugierde? Auf keinen Fall hatte sie die Sache todernst genommen, und Delphine ist daher ziemlich überrascht

Delphines Besitz muß in Bargeld umgemünzt werden, was einige Zeit erfordert.

So oft Martha mit Raymond allein ist, beklagt sie sich über seine Wortbrüchigkeit, denn er hat ihr doch versprochen, sie nicht mit Delphine zu betrügen. Raymond versucht sie zu beruhigen. Nach diesem reichen Fischzug wird er sich nie mehr mit „Einsamen Herzen" einlassen.

In der Zwischenzeit jedoch zehrt der Besuch in Grand Rapid ihre gesamte Barschaft auf. Schließlich überredet Raymond Martha, nach New York zu fahren und Geld von ihrem Konto abzuheben. Sie tut es, aber sie bleibt nur für Stunden in New York. Dann eilt sie zurück, um wieder auf Raymond aufzupassen.

Gegen Ende Februar ist fast das gesamte Eigentum der Delphine Downing zu Bargeld gemacht. Zu dieser Zeit erwacht in Delphine aber auch der erste Argwohn. Vielleicht, weil ihr die luchsäugige Allgegenwart Marthas allmählich auf die Nerven geht, vielleicht auch wegen der Sache mit der Perücke. Raymond hat sich nämlich eines Tages eine neue Perücke in einer etwas helleren Farbtönung gekauft. Natürlich ist Delphine, die von seiner Kahlheit nichts weiß, über die neue Haarfarbe erstaunt, aber sie schweigt. Eines Morgens überrascht sie ihn im Badezimmer — ohne Perücke. Der Anblick der Glatze und der Stirnwunde schockiert sie. Sie weint und ist nicht zu beruhigen. Sie beschuldigt Raymond des

Mit dem Flugzeug *wurde das Mörderpaar von Michigan nach New York transportiert. Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten forderte den Tod „der beiden Ungeheuer". Seit Jahrzehnten hat kein Verbrechen solches Aufsehen erregt, wie diese Morde an den „Einsamen Herzen". Martha Beck (rechts außen) und Raymond Fernandez (zweiter von links) gestanden freimütig alle Einzelheiten ihrer entsetzlichen Taten*

über das Telegramm, in dem Charles Martin seinen Besuch ankündigt.

Aber dieser Charles Martin ist wirklich ein bezaubernder Mensch, mit Manieren, die man heutzutage von Männern nicht mehr erwarten kann. Und dann hat er auch noch seine Schwester Martha mitgebracht, eine dicke, lustige Person, die viel lacht und ständig Witze macht, und die man, um einen Klatsch in dem kleinen Städtchen zu vermeiden, vor den Nachbarn als die Hebamme ausgeben kann, die bei der Geburt Rainells geholfen hat.

Raymond Fernandez, der sich also wieder als Charles Martin ausgegeben hat, erobert Delphine nach seiner bewährten Methode. Noch ist kein Monat seit der Ermordung Janet Fays vergangen, aber das belastet Raymond nicht, und er ist schon wieder verliebt. Er schläft mit Delphine in einem Zimmer und kümmert sich nicht um die wütende Eifersucht Marthas. Die fürchtet vorläufig noch eine offene Szene, sie spielt ihre Rolle weiter und macht alberne Späße am laufenden Band. Niemand merkt ihren mörderischen Haß.

Raymond und Delphine kommen überein, so bald als möglich zu heiraten, und zwar in New York. Vorher müssen aber noch einige geschäftliche Dinge erledigt werden.

Betrugs und droht, sie werde die Ehepläne aufgeben.

Die nächsten Tage werden stürmisch. Delphine schmollt und zankt sich mit „Charles" und Martha herum. Wieder versucht Raymond, sie versöhnlich zu stimmen. Martha ist äußerlich ruhig, aber in ihr kocht der Haß. Zu allem Unglück befürchtet Delphine, schwanger geworden zu sein.

Um sich nicht vor den Nachbarn zu blamieren, zieht sie Martha ins Vertrauen und bittet sie, ihr zu helfen.

Martha ist dazu sofort bereit. Mit Eifer geht sie sofort ans Werk. Sie bringt Delphine zu Bett und gab ihr ein Glas Wasser, in dem sie ein „totsicher wirkendes Mittel" aufgelöst hat. Delphine trinkt das Zeug, ohne zu ahnen, daß sie damit eine Dosis Schlaftabletten zu sich nimmt, die kein Mensch lebend überstehen kann.

Nach wenigen Minuten ist Delphine in tiefen Schlaf gesunken.

Als ob das Kind die Gefahr spüren würde, in der die Mutter schwebt, Rainelle schreit schrecklich. Martha, die jetzt allmählich auch die Nerven verliert, packt das Mädchen an der Gurgel und würgt es so lange, bis es blau anläuft. Raymond, der von dem Lärm aufgeschreckt worden ist, stürzt ins Zimmer und befreit das Kind.

Ganz deutlich sind die Würgemale am Hals Rainells zu erkennen.

Da erwacht Delphine und versucht, immer noch benommen, sich aufzurichten. Martha und Raymond beobachten Delphines Kampf mit dem Tod.

„Wenn sie aufwacht", flüstert Raymond, „wird sie sehen, was du mit der Kleinen gemacht hast. Sie wird die Polizei benachrichtigen, und dann ist alles aus ..."

„Du mußt etwas tun, Ray!"

„Was muß ich tun?"

„Ich weiß es nicht."

Raymond geht in den Nebenraum. Er hat dort einmal die Dienstpistole des verstorbenen Mannes liegen sehen. Mit der Pistole geht er ins Schlafzimmer zurück. Martha starrt immer noch gebannt auf Delphine, die offensichtlich die Wirkung der Schlaftabletten abschütteln kann. Da nimmt Raymond eine Windel von Rainelle und wickelt sie als Schalldämpfer um die Pistole. Dann stellt er sich vor das Bett und schießt Delphine zweimal in den Kopf. Sie ist auf der Stelle tot.

Wie beim Mord an der Janet Fay muß Martha für die Beseitigung der Leiche sorgen. Sie wickelt die blutgetränkten Betttücher um die Leiche und schleppte sie mit Raymond in den Keller.

Wieder graben sie ein Loch in den Kellerboden, in das die Leiche geworfen wird. Wieder gelingt es Raymond, die Grube mit Zement unauffindbar zu machen. In der Zwischenzeit vernichtet Martha die blutigen Kissen und alle anderen Spuren des Verbrechens.

Nach dieser grausigen Arbeit ist Raymond nahe daran, hysterisch zu werden. „Was sollen wir tun", schreit er.

Martha antwortet ruhig: „Du wirst dich in den Wagen setzen und verschwinden. Dann werde ich zur Polizei gehen und ein Geständnis ablegen. Ich werde alle Schuld auf mich nehmen. Ich schwöre dir, daß ich das tun werde."

Raymond schüttelt den Kopf. Er kann Martha nicht verlassen, selbst wenn er gewollt hätte. Er wäre auch gar nicht in der Lage, allein zu fliehen. Ohne diese Frau würde er sofort jegliche Kontrolle über sich verlieren. Sicher würde er wieder schreiend in die Nacht rennen.

Spät am Abend gehen sie hinüber zu den Nachbarn und erzählen dort, Delphine habe plötzlich zu kranken Verwandten wegfahren müssen. Das Kind habe Martha in ihre Obhut genommen.

Der nächste Tag ist ein Montag. Raymond geht zur Polizei und holt sich eine Lizenz für einen Wagenanhänger. Sie wollen nach New York fahren, und die Kleine mitnehmen. Aber da ist noch etwas an der Steuerung. Das muß repariert werden. In dem gottverfluchten Grand Rapids hapert es an Kayser-Ersatzteilen. Nun also — heute wird man eben nicht fahren können.

Die Kleine weint unaufhörlich. Martha macht ihr einen Griesbrei, aber das Kind ißt nichts. Martha kann sich kaum noch beherrschen. Wenn sie nur schon endlich aus diesem Nest weg wären. Sicher werden sie von den Nachbarn ständig beobachtet.

„Was willst du mit Rainelle in New York anfangen?" Marthas Lippen sind wieder zusammengepreßt.

„Wir müssen sie loswerden, Martha."

„Aber wie?"

„Bring' sie in irgendeinem Kinderhort unter!"

„Das ist nicht leicht, Ray! Und was sollen wir sagen, wo sie herkommt?"

„Tu, was du willst! Die ganze Nachbarschaft paßt auf! Bring sie zum Schweigen! Ich kann das nicht mehr hören!"

Martha kann alles. Aus Liebe kann sie alles. Aber diesmal schreit sie:

„Ich kann es nicht tun, Ray! Wirklich, ich kann es nicht tun!"

Fernandez sagt nichts mehr. Sein Gesicht ist wie eine Maske. Er stiert sie an. Vielleicht versucht er seine hypnothischen Kräfte. Dann steht Martha auf, reißt das Kind aus dem Bett und trägt es in den Keller.

Nach einiger Zeit kommt sie allein wieder herauf. „Du mußt ein neues Loch graben", sagt sie tonlos.

Er ist damit kaum fertig, da läutet es schon wieder. Nachbarn sind da.

Aber die Nachbarn scheinen nichts zu ahnen. Sie bleiben ein halbes Stündchen sitzen, plaudern arglos und fragen wieder nach Delphine. Aber als sie endlich gehen, atmen Raymond und Martha doch erleichtert auf.

Jetzt könnten sie sich einfach in den Wagen setzen und wegfahren. Nichts hält sie zurück. Aber sie fahren nicht. Vielleicht deshalb, weil sie wissen, daß es das nächste Mal genau so sein wird? Vielleicht deshalb, weil Martha weiß, daß Ray ein neues Einsames Herz suchen wird, nachdem dieses vergessen ist? Vielleicht deshalb,

Wie sieht's draußen aus?

„Eigentlich unwichtig, – wenn ich Ihnen sage, wie es „drinnen" aussieht. In meinem Travelock mit dem einknöpfbaren Futter bin ich gegen Kälte und Nässe geschützt. Vor allem ist er leicht und bequem und entspricht der heutigen Mode – – ist ja aus NINO-FLEX!"

NINO-FLEX ist der bekannte Markenstoff, aus dem 300 Bekleidungsfirmen Mäntel und Sportkleidung herstellen.

In guten Bekleidungsgeschäften werden Sie gern bei der Wahl eines Mantels beraten, der zu Ihrer persönlichen Note paßt. Zuverlässige Garantie für den STOFF ist stets das eingenähte Web-Etikett.

Nur wenn die Marke eingenäht ist's wirklich NINO-Qualität.

weil Martha entschlossen ist, jede Frau zu töten, die Raymond lieben wird, obwohl er behauptet, daß es ihm nur ums Geld gehe? Sie können diese Stadt verlassen. Aber morgen wird dasselbe sein. Schweigend sitzen sie einander gegenüber.

„Du sagst ja gar nichts, Ray!"

„Was soll ich sagen, Martha?"

Können sie sich noch etwas sagen? Sie wissen nicht weiter. Was tut man, wenn man nicht weiter weiß?

Sie ziehen sich die Mäntel an und gehen ins Kino. Sie sind so sehr am Ende ihrer Kräfte, daß sie sich den Film zweimal ansehen. Dann fahren sie nach Hause. Ray knipst das Licht an. Ihre Blicke begegnen sich. Sie haben eine Mutter und ihr Kind ermordet. Sollen sie fliehen?

Ach, es ist alles dasselbe. Was heute in Grand Rapids geschehen ist, kann morgen anderswo geschehen, wird morgen anderswo geschehen. Ray hängt gerade den Mantel Marthas an den Haken, als es läutet.

Er geht zur Tür. Die beiden Männer behaupten, daß sie von der Polizei sind.

Weder Raymond noch Martha verlieren die Fassung. Sie bitten die Polizisten herein und erzählen ihnen dieselbe Geschichte, die sie schon den Nachbarn vorgeflunkert haben. Die Beamten bestehen aber darauf, eine Haussuchung durchzuführen. Sie seien von Nachbarn, die durch das seltsame Gebaren des fremden Paares in Mrs. Downings Wohnung argwöhnisch geworden seien, aufgefordert worden, einmal nach dem Rechten zu sehen.

Bei der Haussuchung finden die Polizisten die frisch zementierten Stellen im Keller. Raymond und Martha werden sofort in das Gefängnis von Kent gebracht und vom Anklagevertreter McMahon einvernommen. Fernandez scheint über seine Verhaftung geradezu erleichtert zu sein. „Sie haben mich geschnappt", sagt er, „nun kann ich alles erzählen."

In einer entwaffnend sachlichen Art schilderte Raymond die Details seiner Verbrechen. Die Polizisten hören ungläubig zu und unterbrechen ihn nicht, um ihn nicht vor weiteren Geständnissen abzuschrecken. Dann beeilen sich die Beamten, die Geschichte zu Protokoll zu nehmen.

Die Ungeheuer müssen sterben

Am nächsten Tag verbreiteten die Zeitungen den Fall in Schlagzeilen im ganzen Land. Die Öffentlichkeit reagierte prompt und forderte die Hinrichtung der beiden Ungeheuer. In den Zeitungen erschienen Bilder von Martha, die in ihrem kurzärmeligen, schwarzen Kleid mit weißem Muster um den Halsausschnitt bärbeißig dreinblickt. Raymond wurde gezeigt, wie er hemdsärmelig versucht, seine Zigarette anzubrennen. Bevor noch die Verhandlung begann, hatte jede Zeitung bereits das Urteil gesprochen: Tod auf dem elektrischen Stuhl.

Die New Yorker Polizei, die bereits auf der Suche nach der verschwundenen Janet Fay war, nahm sofort Verbindung mit Grand Rapids auf. Sie erfuhren die ganze Geschichte, fanden den Makler, der Raymond das Haus in Queens vermittelt hatte, und durchsuchten das Gebäude. Nachdem sie fast einen ganzen Tag im Keller herumgegraben hatten, waren sie nahezu überzeugt, daß das ganze ein übler Scherz gewesen sei. Sie riefen noch einmal in Grand Rapids an, und Raymond informierte sie diesmal ganz genau über das Grab im Keller. Die Polizisten begannen erneut zu graben und fanden eine nahezu verweste Leiche, die in ein blaues Leinenbettuch und in einen rosaroten Bademantel eingewickelt war.

Ein kurzer, bitterer Kampf brach zwischen dem Staat New York und Michigan aus. Nach dem Gesetz von Michigan darf kein Strafgefangener ausgeliefert werden, es sei denn, man könnte ihm in Michigan keine Schuld nachweisen oder es sei denn, er habe einen Teil seiner Strafe (10 Jahre bei einem „Lebenslänglich"-Urteil) bereits in Michigan abgesessen. Warum bekriegten sich die beiden Staaten wegen zweier Menschen, die sie hinrichten oder lebenslänglich einsperren wollten? Geschah es nur deshalb, weil die lokalen Politiker in diesem sensationellen Mordfall eine Möglichkeit sahen, sich populär zu machen? Die Argumente des Staates Michigan, eine lebenslängliche Haftstrafe sei schlimmer als die Todesstrafe, löste bei der Bevölkerung einen Proteststurm aus. Die öffentliche Hysterie war zu einer solchen Macht angeschwollen, daß niemand wagte, zu einer Mäßigung bei der Behandlung der „Mörder der Einsamen Herzen" zu raten. Michigang umging seine eigenen Gesetze und bot die Auslieferung der beiden an, unter einer Bedingung: falls das Paar nicht hingerichtet werden sollte, müsse es sofort wieder nach Grand Rapids zurückgebracht werden.

Gänzlich unerwartet war es Martha, die zuerst zusammenbrach. In ihrer Zelle in Grand Rapids stöhnte sie: „Ich möchte nicht nach New York zurück. Nie! Ich fürchte mich vor dem elektrischen Stuhl.

Fernandez hingegen blieb zunächst kühl. „Sie sollten mich umbringen", erklärte er, „ich habe etwas Schreckliches getan und ich habe keine Angst vor dem elektrischen Stuhl. Ich glaube, ich habe diesen Tod verdient." War dies Mut, Bravour oder Schauspielerei?

Am selben Tag erklärte er Reportern seine Erfolge beim anderen Geschlecht: „Ich glaube, daß ich das andere Geschlecht so anziehe, weil ich wirklich eine nette Person bin. Ich gefalle ihnen mit kleinen Aufmerksamkeiten. Deshalb meinen sie, ich sei ein liebenswerter und netter Mann. Und das bin ich im Grunde genommen auch."

Am 16. März wurden Raymond Fernandez und Martha Beck offiziell nach New York übergeführt. Unter starker Bewachung wurden sie zum La Guardia-Flughafen geflogen. Das ganze war so gut geheimgehalten worden, daß die Passagiere des Flugzeuges nicht ahnten, daß sie die Mörder unter sich hatten — bis dann in New York die Reporter auf sie losstürzten.

Sogar die Modereporter waren auf den Flugplatz gekommen, um Marthas Erscheinung zu beschreiben. Und Martha war so unvorteilhaft gekleidet, daß sie den schlechtesten Eindruck hinterließ. Ein Modeexperte schrieb: „Martha trug einen langen Persermantel, einen blauen, hohen Hut mit Schleier, der einen Teil ihres gewaltigen Kinns verdeckte. Raymond trug einen grünlich-grauen Übermantel und einen handgemalten Schlips in Grün und Gelb."

Auf dem Flugplatz wurde Martha auch gleich von einem Psychiater empfangen. Er war ältlich-mürrisch, hieß Dr. Perry M. Lich-

Nach der Verhaftung *gestand Raymond der Reihe nach alle seine Morde. Auch den an Janet Fay. Die wurde in New York bereits seit Monaten gesucht. Da beschrieb Raymond den Keller, in dem er sein Opfer vergraben hatte. Dort konnte die Leiche erst nach stundenlangem Suchen geborgen werden*

tenstein und seine Aussagen halfen mit bei, Martha schnell auf den elektrischen Stuhl zu bringen. Nach einer Geschichte, die die „New York Daily News" veröffentlichte, war Lichtenstein zum Flugplatz geschickt worden, um gegen eine eventuelle Behauptung Marthas, sie sei geistesgestört, von vornherein opponieren zu können. Die Anklage befürchtete offenbar, daß die Verteidigung auf eine besondere Geistesschwäche hinzielen werde, die unter dem französischen Ausdruck „folie à deux" bekannt ist. Die Mediziner erklären die „folie à deux" so: zwei an sich normale Menschen können sich durch gegenseitigen Umgang gegenseitig geisteskrank machen.

Nachdem sie nun einmal ins Gefängnis gewandert waren, standen Raymond und Martha im Brennpunkt des öffentlichen Interesses einer ganzen Nation. Während die Zeitungen sie abwechselnd beschimpften und lächerlich machten, mußten sie zahllose Verhöre über sich ergehen lassen. Mediziner, Psychiater, Gefängnisbeamte und Angestellte der Staatsanwaltschaft knüpften sich die Häftlinge vor. Das Gerichtsprotokoll des „Falles der Mörder der Einsamen Herzen" enthält 45 000 engbeschriebene Schreibmaschinenseiten.

Aber alle, die Raymond untersuchten, waren sich in dem Urteil einig, daß er in seiner äußeren Erscheinung nichts von einem Ungeheuer hatte.

Ein Beamter beschreibt Raymond folgendermaßen: „Als ich ihn zum erstenmal sah, machte er auf mich den Eindruck eines etwas heruntergekommenen Charles Boyer. Er war gut gebaut, wenn auch schmächtig und geschmeidig. Seine Haut war dunkel, aber nicht lederig. Sein Gesicht war lang, schmal, mit ziemlich normalen Gesichtszügen, die in keiner Weise mißgestaltet waren, wenn auch ein leicht bärbeißiger Eindruck auf ihnen lag. Er war kahlköpfig und die Wunde auf seiner Stirn sah äußerst häßlich aus. Als er zu mir kam, hatte er einen leicht vornübergebeugten, beinahe katzenhaften Gang. Aber ich war vor allem von seinen Augen beeindruckt. Sie waren braun, aber es war etwas in ihnen, das nur schwer zu beschreiben ist. Es schwellte etwas in ihnen, nicht Wut, dafür waren sie zu kalt — und sie waren gänzlich blank."

Ein Psychiater, der versuchte zu erklären, wie es möglich war, daß Raymond so viele Frauen erobern und verführen, ihnen Geld abnehmen und sie schließlich so von sich abhängig machen konnte, daß es ein leichtes war, sie unauffällig zu ermorden, sagte: „Es mag etwas Wahres an der Behauptung der Martha Beck sein, daß Fernandez sie hypnotisch in der Gewalt hatte. Diese hypnotische Fähigkeit ist schwer zu verstehen und zu erklären. Ich brauchte nur wenige Minuten, um festzustellen, daß Fernandez jene unbeschreibliche Eigenschaft bis zu einem gewissen Grade besaß. Sein Benehmen war außerordentlich gut, aber ich hatte den Eindruck, daß unterdrückte Kräfte in ihm brüteten. Seine Stimme war ruhig, aber ich meinte, daß er sich zu dieser Ruhe zwang. Er erinnerte mich an einen berühmten Filmschauspieler (wahrscheinlich Charles Boyer), der jenen persönlichen Magnetismus, auf den Frauen so leicht anspringen, besitzen soll. Aber Fernandez war nur eine blasse Imitation dieses Schauspielers."

Raymonds Einstellung zu den Frauen, die er verführte, beraubte und oft ermordete, war, um das mindeste zu sagen, bizzar. Er sprach über sie mit offener, offensichtlich echter Zuneigung, vor allem von den älteren, mütterlichen Typen. Von anderen sprach er mit geradezu kindlichen Ressentiments, als habe er ihnen nie etwas angetan. Nur über Mrs. Thompson, sein erstes Opfer, dachte er nicht freundlich. „Diese Frau kostete mich eine Menge Geld und ich erhielt überhaupt nichts von ihr", schrie er einmal wütend, als die Rede auf sie kam. Als man ihn darauf aufmerksam machte, daß er ihre Wohnung und ihre Möbel verkauft hatte, gab er den Betrug unumwunden zu: „Aber diese Frau war doch gemein. Sie gab mir nichts, und deshalb mußte ich es mir nehmen."

Als er über seine Gefühle für Martha befragt wurde, schien er echt verblüfft zu sein. Er sei in seinen Gefühlen gegenüber Martha „völlig verwirrt, so daß ich nicht weiß, was ich wirklich fühle". Er erklärte, daß er sie mit „größter Hochachtung" be-

Wer kein Kind hat soll bedenken:
STERNCHEN
läßt sich gern verschenken!

PEER (10 Pfennig)

Ein Luxus, den man sich jetzt leisten kann

Rasierklingen

10 Tage zur Probe! • 30 Tage Ziel! • Keine Nachnahme!

Qualität I, die preiswerte Klinge
100 Stück **1,75 DM**

Qualität II, haarscharf
100 Stück **2,15 DM**

Qualität IIa, aus chromlegiertem Schwedenstahl in allerbester Verarbeitung, für Liebhaber dicker Klingen. „Stabil" 0,13 mm
100 Stück **4,10 DM**

Qualität III, für starken Bart, 0,10 mm
100 Stück **2,95 DM**

Qualität IV, „Sonderklasse" 0,10 mm
100 Stück **3,95 DM**

Qualität IVa, eine gute 0,08-mm-Klinge
100 Stück **3,20 DM**

Qualität V, aus Schwedenstahl, für sehr empfindliche Haut, mit wirklich wohltuender Schnittfähigkeit, nur 0,08 mm „Seidenhauch-Edel"
100 Stück **4,35 DM**

Auf diese Klinge erhalten wir täglich eine Flut von Anerkennungen.

Qualität VI, aus Schwedenstahl, für Liebhaber besonders dünner Klingen, nur 0,06 mm. — „Überdünn"
100 Stück **5,35 DM**

Qualität VII, „Superschliff". Eine dünne Schwedenstahlklinge in höchster Vollendung. Das Feinste, Dünnste und Beste, was Liese zu bieten vermag.
100 Stück **6,50 DM**

Lieferung porto- und spesenfrei. Bei Nichtgefallen können Sie die angebrochene Packung unfrankiert zurücksenden. Also kein Risiko! Bitte vermerken, ob Dreiloch- oder Langloch-Klingen gewünscht werden. (Bitte Beruf angeben.)

J. Liese (21a) Lüdinghausen 101

Unzählige Luftzellen polstern Ihre Füße wundervoll weich von den Fersen bis zu den Zehen. Pflastermüdes Gehen wird zum beschwingten Schreiten auf

Dr. Scholl's
SCHAUMBETT

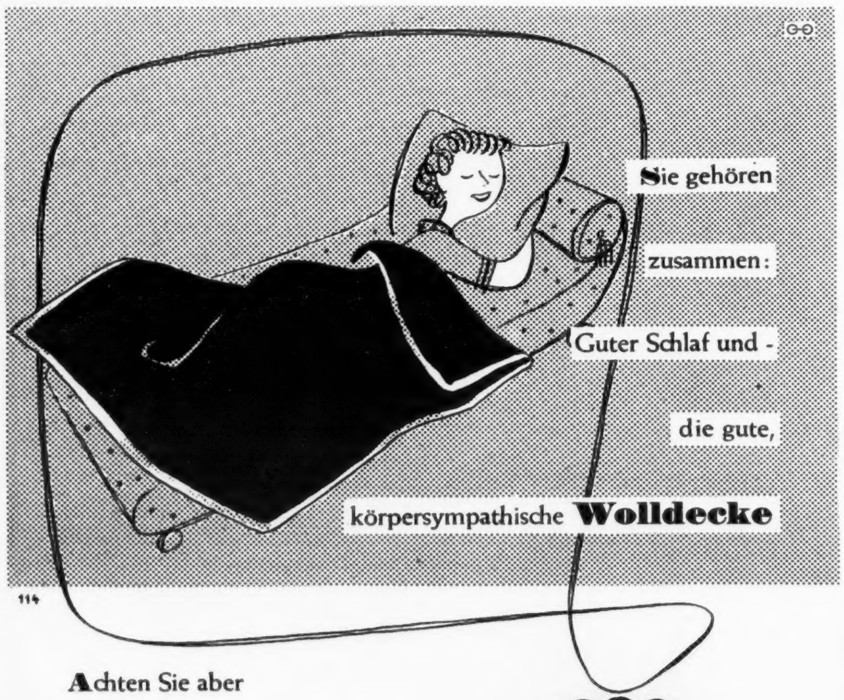
LUFTDURCHLÄSSIG · WASCHBAR · DAUNENWEICH
Eine Wohltat für müde und empfindliche Füße. In Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften erhältlich. Verlangen Sie ausdrücklich Original Dr. Scholl's.

Auf diesem Fernsehschirm wollten wir Ihnen das schönste Modell unserer Herbst/Winter-Neuheiten für Damen, Herren und Kinder zeigen. Aber – diesmal gibt es so viele flotte Kübler-Modeschöpfungen, eine noch entzückender als die andere – kurzum: Das Modell, das Ihnen am besten gefallen würde, fanden wir einfach nicht.

Deshalb unser Vorschlag: Fordern Sie kostenlos unseren ausführlichen Prospekt an; er gibt Ihnen das hier fehlende Bild. Auf Wunsch nennen wir die nächste Verkaufsstelle.

Kübler

Paul Kübler & Co. GmbH. Stuttgart 105 f



114

Achten Sie aber beim Einkauf auf das goldene Qualitätszeichen

„Wertvoll weil Wolle"

Nur gute Wolldecken aus der geprüften Qualitätsproduktion führender deutscher Wolldekkenfabriken tragen dieses Zeichen!

Wertvoll weil Wolle – Deutsche Wolldeckenfabriken e.V.

trachte, und daß er sich „aufrichtig an sie gebunden habe", aber er könne nicht sagen, ob er sie nun wirklich liebe oder nicht.

Martha wurde denselben Untersuchungen und Verhören unterzogen. Sie scheint schärfer untersucht worden zu sein als Fernandez, jedenfalls im Hinblick auf ihre psychischen Verwirrungen.

Eine Gefängniswärterin beschrieb sie so: „Das erste, was einem an Martha auffiel, war ihre dicke Figur. Mann konnte sich einfach nicht vorstellen, daß da irgendeine Härte sein konnte, weder in ihrem Körper noch in ihrem Geist. Sie war blaß-lehmbraun, ihr Haar und ihre Haut hatten fast dieselbe Tönung, und ihre Augen waren haselnußbraun. Als ich das erstemal zu einem Gespräch zu Martha kam, verabscheute ich sie von ganzem Herzen, weil sie ein Kind umgebracht hat. Aber diese Gefühle vergaß ich bald, und ich begann, sie beinahe liebzugewinnen. Warum? Es klingt sicher merkwürdig, aber es war etwas ursprünglich Demütiges in ihr, eine Begierde, einem zu gefallen. Sie war wie ein Kind, und die Psychiater erzählten mir, daß ihre gefühlsmäßige Entwicklung im Alter von acht oder neun Jahren zum Stillstand gekommen sei. So sah sie auch aus: unreif, unterentwickelt und zungenfertig."

Das psychiatrische Gutachten, das dem Gericht vorgelegt wurde, war verwirrend: „Wir glauben, daß sie in fast jeder Hinsicht eine psychopathische Person ist. Dieses Urteil basiert auf folgenden Fakten: Ihre verworrenen und pervertierten Beziehungen zu dem Mitangeklagten. Ihre Bereitwilligkeit, ihre Kinder zu verlassen, nur um die Liebe des Fernandez zu gewinnen. Ihre zwei Selbstmordversuche. Ihr ständiges Zusammensein mit dem Mitangeklagten, obwohl sie wußte, daß er verheiratet war, und ihre Teilnahme an seinen Taten. All dies läßt jedoch nicht den Schluß zu, daß sie unzurechnungsfähig ist."

Der letzte Akt

Eine kochende Menge von schubsenden, schiebenden, halb-hysterischen Frauen schwärmte in den großen, luftigen Gerichtssaal im sechsten Stockwerk des Justizpalastes der Bronx und überschwemmte die Korridore. Alle waren begierig, wenigstens einen flüchtigen Blick auf den „Mörder der Einsamen Herzen" zu werfen, und die gespenstigen Details, die die Zeitungen für die Gerichtsverhandlung angekündigt hatten, zu hören. Zeitweise war der Ansturm so stark, daß die Polizei Verstärkung heranholen mußte, um die Frauen zu bändigen. Es waren dieselben dummen, verschrobenen und unbefriedigten Frauen, mit denen Raymond seine Eitelkeit befriedigt hatte. Während der Pausen gaben die meisten vor, erschüttert zu sein. Andere gaben offen zu, daß sie Raymond „hübsch", „wundervoll" oder „sehr männlich" oder „genau wie Charles Boyer" fanden.

Vor und während des Prozesses erhielt Raymond zahllose Briefe von Frauen. Sie baten ihn um seinen Besuch, falls er dem elektrischen Stuhl entkommen sollte. Martha hatte ebenfalls Verehrer, die ihr die Ehe versprachen.

Der Prozeß war von seinem Anfang bis zum Ende ein Fiasko. Jeder spielte seine Rolle. Die Anwälte beider Seiten trugen ihre Argumente in einer blumenreichen Sprache vor. Die Zeugen schienen sich zu bemühen, Effekte durch sensationelle Enthüllungen zu erzielen. Die Psychiater gaben Erklärungen heraus, die für die Schlagzeilen der Presse gemünzt waren. Sogar die Angeklagten schienen oft eher daran zu denken, eine gute „show" zu geben, als ihr Leben zu

Hier liegt
STERNCHEN
hebt es auf!
Alle Kinder freun sich drauf!

verteidigen. Der einzige Mensch, der den Prozeß ernst zu nehmen schien, war der Richter Ferdinand Pecora.

Der Prozeß zog sich über 44 Tage hin. An seinem Ende hörte die Jury ein sechseinhalbstündiges Schlußplädoyer des Verteidigers. Am Abend des 17. Juli, um ungefähr 8 Uhr, zog sich die bereits müde Jury zur Beratung zurück, um in Klausur über ihren Spruch zu entscheiden. Erst am nächsten Morgen, um 8.30 Uhr, hatte die Jury ihr Urteil gefunden. Martha und Raymond wurden aus ihren Zellen geholt. Das Wort „Schuldig" klang durch den Raum. Martha hielt sich krampfhaft an der Tischkante fest und starrte auf ihren Verteidiger Rosenberg. Fernandez, in seinen Stuhl zurückgesunken, rührte sich nicht, als habe er den Spruch gar nicht gehört.

*

Martha Beck war die dreizehnte Frau, die in New York zum Tode verurteilt worden ist, und die siebente Frau, die auf dem elektrischen Stuhl sterben sollte. Als der Termin für ihre Hinrichtung heranrückte, wurde sie vom Gefängnis in die Todeszelle von Sing-Sing gebracht. Sie kam mit ihren Wärterinnen sehr gut aus. Sogar in ihren letzten Tagen versuchte Martha noch, ihren Mitmenschen zu gefallen. Sie bemühte sich mit kindlichem Eifer, ein Wort der Anerkennung oder Liebe zu erhaschen. Jede kleine Gefälligkeit, die ihr gewährt wurde, nahm sie dankbar hin.

Zwei Stunden vor der Hinrichtung schrieb Raymond Fernandez der Martha eine Botschaft: „Ich möchte der ganzen Welt meine Liebe zu Dir gestehen."

Angst *vor dem elektrischen Stuhl ließ Martha Beck (oben) nach der Urteilsverkündung zusammenbrechen. Als sie dann aber in das Todeshaus von Sing-Sing geführt wurde, hatte sie sich wieder ganz in der Gewalt. Auch Raymond Fernandez (unten) gab sich Mühe, „wie ein Mann" zu sterben. Als er auf den elektrischen Stuhl gesetzt wurde, richtete er die Bügelfalten seiner Hose und erwartete den Tod*

Martha strahlte vor Freude, fiel der Wärterin, die ihr die Nachricht brachte, um den Hals und weinte: „Nun, da ich weiß, daß mich Raymond liebt, kann ich getrost zum elektrischen Stuhl gehen."

Marthas letzte Worte könnten wieder aus einem Magazin stammen: „Wie unwichtig ist es doch, wer die Schuld trägt. Meine Geschichte ist die Geschichte einer Liebe, und nur die, die schon unter der Liebe gelitten haben, können mich verstehen. Ich wurde als ein fettes, gefühlloses Wesen geschildert. Ich kann nicht leugnen, daß ich dick bin, aber ich bin nicht gefühllos oder stumpf. Wieviele Verbrechen der Weltgeschichte geschahen aus Liebe?"

Als sie vom Geistlichen gefragt wurde, ob sie ihre Taten bereue, antwortete sie: „Ich weiß, meine Sünde ist groß, aber die Strafe ist auch schwer. Das macht uns quitt, glaube ich."

Auch Fernandez bewahrte bis zuletzt Haltung. Seine letzte Bemerkung war kurz: „Ich werde sterben. Das ist richtig. Da ich mich schon lange auf den Tod vorbereitet habe, werde ich heute nacht wie ein Mann sterben."

Am letzten Tag bekamen sie ihre Henkersmahlzeit. Martha bestellte Leber mit Zwiebeln zum Abendbrot und gebratene Hühnchen zum Mittagessen. Raymond entschied sich für Spiegeleier und Pommes frites und verlangte Schokolade und Zigaretten.

Am 8. März, exakt um 11.12 Uhr nachts, schritt Raymond Fernandez, von einem katholischen Geistlichen begleitet, ruhig durch die berühmte grüne Tür, die sich direkt gegenüber dem elektrischen Stuhl befindet. Er schaute sich in dem kleinen Raum um, dessen Wände bis zur halben Höhe grün gestrichen sind. Dann sprach er einige ruhige Worte mit dem Geistlichen und ließ sich festschnallen. Als er sich niedersetzte, zog er die Hose zurecht, so, als wolle er darauf achten, daß die Bügelfalte erhalten bleibt. Die Todesmaske wurde über sein Gesicht gestülpt. Links vom Stuhl war ein Vorhang, hinter dem der Scharfrichter wartete. Dann kam das Signal, der Strom wurde eingeschaltet. Fernandez' Körper straffte sich und fiel nach kurzem Aufbäumen zusammen. Er hatte einen schnellen Tod.

Zwölf Minuten nach Fernandez betrat Martha die Todeskammer. Sie wurde von einem protestantischen Pfarrer begleitet. Sie versuchte, die beiden Wärterinnen, die sie begleitet hatten, anzulächeln, und wandte sich dann schnell dem Stuhl zu. Der Stuhl war zu eng für sie, aber sie zwängte sich hinein.

Viermal mußte der Strom eingeschaltet werden, bis sie endlich tot war.

— ENDE —

Warmer Empfang

Ein reisender Vertreter kam in das Kleinstadthotel. Als er sich beim Portier eintrug, kroch ein Käfer, der eine unverkennbare Ähnlichkeit mit einer Wanze hatte, über das Gästebuch. Der Reisende war erschüttert: „Ich habe wirklich schon in vielen Hotels übernachtet", sagte er, „und ich bin auch schon oft von diesen Tierchen attackiert worden, aber dies ist das erste Mal, daß eine Wanze schon unten beim Empfang feststellt, welches Zimmer ich kriege!"

*

Samuel Morse, der ein hervorragender Maler war, bevor er die Telegrafie erfand, bat einmal einen befreundeten Arzt um sein Urteil über eins seiner Bilder, das einen Mann im Todeskampf darstellte.

„Nun", fragte er, nachdem der Arzt das Bild lange und eingehend geprüft hatte, „was ist deine Ansicht?"

„Malaria", sagte der Arzt.

*

In Amerika wurde es mit fortschreitender Kultur nach und nach als notwendig erachtet, daß diejenigen, die Paris besuchten, auch den Louvre mit seiner berühmten Gemäldesammlung gesehen haben mußten.

Eines Tages kreuzte ein amerikanisches Flitterwochenpaar vor diesem Gebäude auf. „Sag du, Jonny", bemerkte die junge Frau, „was wir jetzt tun sollen!"

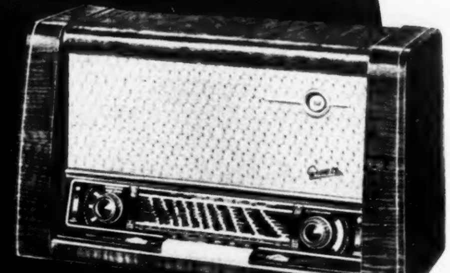
„Nun, du wandelst inwendig umher", schlug der Ehemann vor, „und ich werde inzwischen um die Außenseite herumgehen. Und in zwanzig Minuten treffen wir uns dann hier wieder."

Das große Graetz -Programm

bietet Radioapparate in jeder Preisklasse bei günstigsten Teilzahlungen. Der wundervolle Klang, das begeisternde Äußere und die hohe Empfangsleistung - besonders auf der ULTRAKURZWELLE - sind allgemein bekannte Vorzüge aller Graetz-Rundfunkgeräte. Vor allem bewähren sich die Mehrzwecktastenschaltung und die entstörende drehbare Ferritantenne.

Richtig Feierabend

ist erst für mich, wenn ich vor meinem Graetz-Radio sitze. Das ist für mich die rechte Entspannung!



UKW-Vollsuper 171 W

8 Röhren, 6/9 Kreise, UKW-Vorstufe, doppelte Störbegrenzung, 2 Lautsprecher, Höhen- u. Baßregister, Ferritstabantenne, Graetz-Stromsparschaltung.

DM 338,-

Außerdem:

UKW-Phonotruhe 178 W DM 698,-
UKW-Spitzen-Super 176 W DM 528,-
UKW-Groß-Super 174 W DM 418,-
UKW-Super 170 W DM 299,-
Einbausuper UK 83 W DM 109,-

Das Fernsehapparate-Programm enthält Geräte vom preisgünstigsten Tischempfänger bis zur vielbewunderten Luxustruhe, dem Schlager der Funk-, Phono- und Fernseh-Ausstellung 1953.

Fernsehstandgerät F 10 DM 1398.-

Bildgröße: 36,5 × 27 cm, 10 + 2 Kanäle. Zahl der Kreise: Bild 9, Ton + 3. Zahl der Röhren: 19 + 1 Germaniumdiode. Einknopfbedienung für Kanalwähler und Feinabstimmung. 2 Lautsprecher. Klangblende. Eingebaute Antenne. Allstrom 220 Volt. Edelholzgehäuse: 950 mm hoch, 650 mm breit, 550 mm tief.

Jeder gute Fachhändler führt Ihnen alle Graetz-Rundfunk- und Fernsehgeräte gern unverbindlich vor und unterrichtet Sie über alles Nähere.

Hansaplast

ist der gesetzlich geschützte Name für den Original-Beiersdorf-Wundschnellverband mit diesen Wirkungen·

blutstillend
hochbakterizid
heilungfördernd

blutstillend
hochbakterizid
heilungfördernd

Aber nur wenn HANSAPLAST auf der Packung steht, ist der Wundschnellverband ein Original-Beiersdorf-Pflaster.

SG 2

Rasier Dich ohne Qual mit Punktal SOLINGEN Punktal

Neu: PUNKTAL-Blau 10 Pfg.

Leserbriefe

Am Rande der Verzweiflung

Durch Ihre „Leserbriefe" ist schon manchem mit Rat und Tat geholfen worden und so wende ich mich — als letzte Hoffnung — an Sie und bitte, meine Zeilen zu veröffentlichen. Im Kriege wurde mir mein rechtes Auge durch Granatsplitter verletzt. Das Auge blieb mir Gott sei Dank erhalten, nur ist durch die Perforierung der Iris die Sehkraft gleich Null. Da dies aber für meinen Beruf (Auto - Mechaniker und Kraftfahrer) ein großes Hindernis bedeutet und ich jetzt arbeitslos geworden bin, stehe ich am Rande der Verzweiflung. Auch merke ich, wie das andere Auge durch die dauernde Überanstrengung zusehends schwächer wird. Auch habe ich Ärzte schon konsultiert und diese haben meinen Fall als interessant und heilbar durch eine Operation anerkannt. Nur wäre es ein Risiko sie durchzuführen. Man sagte mir, das wäre eine Sache für einen Spezialisten.

Da ich keine Verbindungen habe und auch finanziell nicht sonnig gebettet bin, wäre ich dankbar, wenn mir einer Ihrer Leser einen Hinweis geben würde, an welchen Arzt ich mich wenden soll. Vielleicht ist auch eine Kapazität auf dem Gebiete der modernen Augen-Chirurgie unter Ihren Lesern, die mir, als sogenannten „interessanten Fall" ihre Hilfe gegen ein, meinen Verhältnissen angepaßtes Honorar angedeihen ließe.

Nürtingen Rudolf Hawlitschek

Myxomatose

In Heft 38 bringen Sie einen interessanten Bericht über die jetzt in Frankreich und Westdeutschland auftretende Kaninchenkrankheit Myxomatose. Leider ist es aber in Australien nicht gelungen, die dort die schlimmste Landplage darstellenden Kaninchen mit Hilfe dieser Viruserkrankung auszurotten.

Wie ich bei einer Reise durch Australien im Jahre 1951 feststellen konnte, sind dort vielmehr nach wie vor die Wildkaninchen das Schädlingsproblem Nr. 1. Erstens konnte sich die Erkrankung von vorhherein nicht über das gesamte Gebiet ausbreiten, und zweitens blieb ein Teil der Kaninchen in den Seuchengebieten gesund oder erkrankte nur leicht. Diese resistenten Tiere sind die Stammeltern einer neuen Wildkaninchengeneration, die gegen das Myxomatose-Virus immun sind.

Ingelheim Dr. W. Madel

„Jugend im Dreck"

Das Zeltlager in Garmisch (siehe STERN Nr. 37) wurde nicht von unserer Gemeinde, sondern vom Kreisjugendring errichtet und steht auch nicht auf Garmisch-Partenkirchener, sondern auf Grainauer Grund. Es wird dem Herbergsverband und ganz besonders dem Landesjugendring, dem bekanntlich der Kreisjugendring angehört, folglich schwer fallen, wenn er vor einem Lager warnen muß, das er, bzw. seine untere Stelle errichtet hat.

Aus der Erkenntnis heraus, daß Garmisch-Partenkirchen sehr hohe Niederschlagszahlen aufweist, hat die Marktgemeinde ein Zeltlager von jeher nicht empfohlen, weil bei längerer Regenzeit und großem Besuch auf die Dauer kein Rasenplatz standhält und diesbezüglich des Bodens gesammelt wurden. Obwohl uns, wie schon erwähnt, das Zeltlager weder lagermäßig noch organisatorisch untersteht, haben wir in Voraussicht der kommenden Dinge von der Errichtung an dieser Stelle gewarnt, hatten aber leider darauf keinen weiteren Einfluß und wurden auch nicht gehört; somit trifft uns auch keine Schuld.

Abschließend dient Ihnen zur Kenntnis, daß Garmisch-Partenkirchen bestrebt ist, der Jugend eine moderne Herberge zu errichten.

Garmisch-Partenkirchen Marktgemeinderat

Tiermörder

Erschüttert habe ich Ihren Bildbericht „Gibt es gar keine Rettung?" gelesen. Muß nicht jeder anständige Mensch die gemeine Handlungsweise jenes Professors scharf verurteilen? Professor Délille beweist durch seine niedrige Tat, wie wenig Achtung und Ehrfurcht er vor dem Leben hat. Wer aber das Leben der armen, hilflosen Kreatur mißachtet, tut auch das gleiche mit dem menschlichen Leben. Es wäre an der Zeit, daß auch solche Verbrechen, die nicht den Menschen unmittelbar betreffen, mit aller Schärfe geahndet werden. Jener rücksichtslose Tiermörder gehört bestraft.

Groß-Gerau Otto Heinz

„Schilda liegt am Rhein"

In Heft 28 der illustrierten Zeitschrift DER STERN ist unter der Überschrift „Schilda liegt am Rhein" u. a. folgendes ausgeführt:

„Inzwischen ruht der von Marcello sorgfältig geplante Aufbau der Stadt . . .

Inzwischen werden von den 10 Millionen DM Wiederaufbaukrediten, die der Südweststaat und die Bundesregierung für Marcellos Pläne spontan zur Verfügung stellten, enorme Beträge planlos verwirtschaftet."

Hierzu gibt das Wirtschaftsministerium Baden - Württemberg folgende Gegendarstellung:

1. Die Bundes- und die Landesregierung haben über 10 Millionen DM für den Wiederaufbau von Kehl aus eigener Initiative und nicht etwa unter dem Eindruck von etwaigen Plänen Dr. Marcellos bereitgestellt.

2 Der Wiederaufbau von Kehl vollzieht sich nach sorgfältig aufgestellten Plänen, gestützt auf fachmännische Beratung Schritt für Schritt im Zusammenwirken der öffentlichen Stellen und der Aufsichtsorgane. Jeder Besucher von Kehl kann sich davon überzeugen, daß Millionenbeträge als verlorene Zuschüsse zur Instandsetzung der Kanalisation, des Wasserrohrnetzes und der Straßen, zum Wiederaufbau des Krankenhauses, des Schlachthofes und des Rathauses, ferner in breiter Streuung als Kredite zur Wiederansiedlung und zum Wiederaufbau von Betrieben der Industrie, des Handels und des Handwerks bereits verwendet wurden und laufend verwendet werden.

3. Für die Verwendung dieser öffentlichen Gelder tragen neben der örtlichen Stellen die zuständigen Regierungsorgane des Landes bzw. des Bundes die volle Verantwortung.

Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg

Deine Hormone —
— Dein Leben!

«KAOTA» der Quell kraftvollen Lebens, ist das Spitzenprodukt über 30 jähr. wissenschaftl. Forschung. auf d. Gebiet neuzeitl. Hormontherapie. Die einzigartige u. seit viel. Jahren bewährte Kombination verschied. Wirkstoffe brachte ungeahnte Erfolge, besond. bei vorzeit. Schwäche- u. nervös. Erschöpfungszuständen, Funktionsstörung. u. früh. Altern. - In Apotheken - 100 Drag. DM 8.80 (Silber = für d. Mann). Ford. Sie g. Einsendg. v. 50 Pf. d. ausführl. Broschüre mit Probe ohne Abs. direkt von der Fabrik pharmaz. Präparate:

MEDICO-PHARMA G.m.b.H.
(17 b) SINGEN/Htwl. Postfach 303

Täglich Sorge um Ihr Haar

Senden Sie ausgekämmtes Haar ohne Kosten für Sie an das
Haarkosmetische Labor - Frankfurt M/1
Fach 249/429
Ältestes Unternehmen ds. Art am Platze. Auf Firma achten! Über 100 000 bearbeitete Haarschäden beweisen Erfahrung. Täglich begeisterte Dankschreiben!

Hühneraugen
Hornhaut, Schwielen und Warzen
beseitigt schmerzlos und unblutig
Kukirol
Kukirol in der Tube (wirkt als Schälkur) 1.20 DM. Kukirol-Pflaster 90 Dpf.
Bei Nichterfolg erhalten Sie den Kaufpreis zurück. Kukirol-Fabrik, (17 a) Weinheim

Nur ein Strich - körperfrisch!
Mit dem fein duftenden, desodorierenden
Bac-Stift
Bac 43 schaltet die wesentlichen Ursachen des Körpergeruchs aus.

Bac-Stift DM 2,25
Bac-Stift forte 2,40
. . . von Herren bevorzugt
In allen Fachgeschäften

OLIVIN WIESBADEN

Ein Herz macht Karriere

Ein Ehe-Roman aus unseren Tagen / Von Cornelius Bruck

Von einem Tag zum anderen kommt es in der Ehe Andreas Herwarths zu einer gefährlichen Krise. Andreas ist ein Mann, der sich vom kleinen Schmied zu einem geachteten Industriellen emporgearbeitet hat. Seine Frau Elise kann mit dieser Entwicklung nicht Schritt halten; sie bleibt schüchtern und menschenscheu und kann den gesellschaftlichen Anforderungen nicht gerecht werden. Die Gegensätze kommen zu einem offenen Ausbruch, als Josephine Delorme, eine faszinierende Französin, ins Haus kommt. Elise argwöhnt, daß sie Andreas' Geliebte ist. Um Klarheit zu gewinnen, versteckt sie sich in der „Bude", der alten geheimnisumwitterten Schmiede, auf dem Gelände der Herwarth-Werke. Tatsächlich wird sie Zeugin einer Liebesszene zwischen Andreas und Josephine. Durch einen Zufall wird Elise dabei im Keller der „Bude" eingeschlossen. Während sie auf den Abend wartet, um ungesehen herauszukommen, dringt ein Fremder in die Schmiede ein und beginnt, eine der Kellerwände aufzustemmen. Als er Elise entdeckt, verliert sie vor Schreck die Besinnung. — Andreas sitzt inzwischen mit Josephine in einer kleinen Weinstube in Düsseldorf. Andeutungen aus ihrem Munde geben ihm die Gewißheit, daß sie mehr über sein Leben weiß, als ihm lieb ist. Durch geschickte Fragen bringt er sie dahin, daß sie ihm erklärt: „Ich liebe dich, Andreas — wenn du auch ein Mörder bist!"

Josephine sieht sich wie gehetzt nach allen Seiten um. „Mein Gott ... nicht so laut, Andreas ... die Leute nebenan ..."

Aus dem Nachbarzimmer dringt monotones Murmeln durch die Wand; einer der Gäste hält anscheinend eine Tischrede. Wenn die Stimme versickert, ist es so still im Raum, daß man das Tropfen des verschütteten Sekts hört.

Andreas' Körper ist nur eine leere Hülle, die jeden Augenblick in sich zusammenzusinken droht. Die rechte Schulter hängt halb vorgeschoben, die Arme pendeln haltlos neben den Hüften, trübe und ohne Ziel blicken die Augen aus dem aschgrauen Gesicht. Dieser sichtbare Verfall ist das Werk von Sekunden.

Ein Geräusch draußen auf dem Gang. Josephine macht zwei, drei unsichere Schritte zur Tür. Doch Andreas kommt ihr mit einem großen Satz zuvor. Er dreht den Schlüssel herum.

Es klopft. Es klopft ein zweites Mal. Dann bewegt sich der Türgriff — hinunter und herauf, hinunter und herauf. Nach einer kurzen, erwartungsvollen Pause entfernen sich Schritte.

Josephine lächelt verzerrt. „Der Kellner ... was wird der Mann bloß denken ..."

Nebenan ertönt ein dreifaches ‚Hoch'. „Hoch soll er leben ..." intoniert jemand, ein Chor von männlichen und weiblichen Stimmen fällt ein.

„Es ist mir gleichgültig, was der Mann denkt", antwortet Andreas mit verkniffenem Mund. „Ich will wissen, was hier gespielt wird. Vorher kommen Sie nicht von hier weg!" Er zieht entschlossen den Schlüssel aus dem Schloß und versenkt ihn in der Tasche seines Jacketts.

Josephine tritt dicht vor ihn und sieht ihn mit großen, dunklen Augen an. „Du weißt doch, was gespielt wird, Andreas", sagt sie leise. „Caroly hat dir doch alles gesagt."

„Caroly ist noch gar nicht bei mir gewesen."

„Aber ..."

„Es war ein Köder — und die kluge Madame Delorme ist darauf hereingefallen", unterbricht er sie mit grimmigem Spott. Er scheint von Augenblick zu Augenblick mehr von seiner alten Kraft zurückzugewinnen.

Josephine ist nicht die Spur gekränkt. Im Gegenteil — ihre Züge entspannen sich unversehens, sie atmet ein paarmal erleichtert. „Caroly ist noch nicht bei dir gewesen", flüstert sie. „Wie gut ... dann ist er noch nicht soweit ... wir haben Zeit ... wir haben noch einen Vorsprung ..." Sie faßt nach seinem Arm und wirft einen hastigen Blick auf die Uhr am Handgelenk. „Trotzdem — wir dürfen keine Minute verlieren. Vielleicht hat er schon gefunden, was er sucht."

„Und was sucht er?" Andreas könnte sich die Antwort auf diese Frage selber geben; aber er will die Bestätigung aus dem Munde der Frau haben, ja, er fürchtet sich in diesem Moment nicht einmal mehr vor dieser Bestätigung.

Josephine wirft scheue Blicke in die Ecken, in denen Schatten nisten. „Du weißt es doch, Andreas ..." kommt es dann in kaum verständlichem Wispern von ihren Lippen, „... ihn ... den Toten ... in der ‚Bude' ... unten im Keller ..."

‚Achtzehn Jahre', denkt Andreas, und er wundert sich, wie klar sich die Gedanken in seinem Hirn aneinanderfügen. ‚Achtzehn Jahre habe ich auf diesen Augenblick gewartet und mich vor ihm gefürchtet. Und immer habe ich geglaubt, dieser Augenblick würde mich zerschmettern. Aber nun zeigt sich, daß die lauernde Erwartung, das dumpfe Ahnen, die endlose Unsicherheit schlimmer waren als die endliche Gewißheit.' Er begreift jetzt nicht mehr, daß er sich achtzehn Jahre lang in der Hoffnung wiegte, er könnte diesem Augenblick entgehen. Wie absurd, daß er es für möglich hielt, sein Leben, seine Karriere auf einer unbeglichenen Rechnung aufzubauen. Die Stunde, in der diese Rechnung auf Heller und Pfennig bezahlt werden muß, ist da.

Zunächst einmal gilt es, das Netz, das unsichtbar um ihn gesponnen worden ist, zu zerreißen. Er entschließt sich zum kühlen Ton eines Verhörs. „Dann war Caroly es also, der gestern abend ..."

Josephine nickt. „Caroly war gestern abend schon einmal in der ‚Bude'. Aber da ist anscheinend der Wächter aufmerksam geworden. Caroly ist nicht einmal bis in den Keller gekommen."

„Und heute ..."

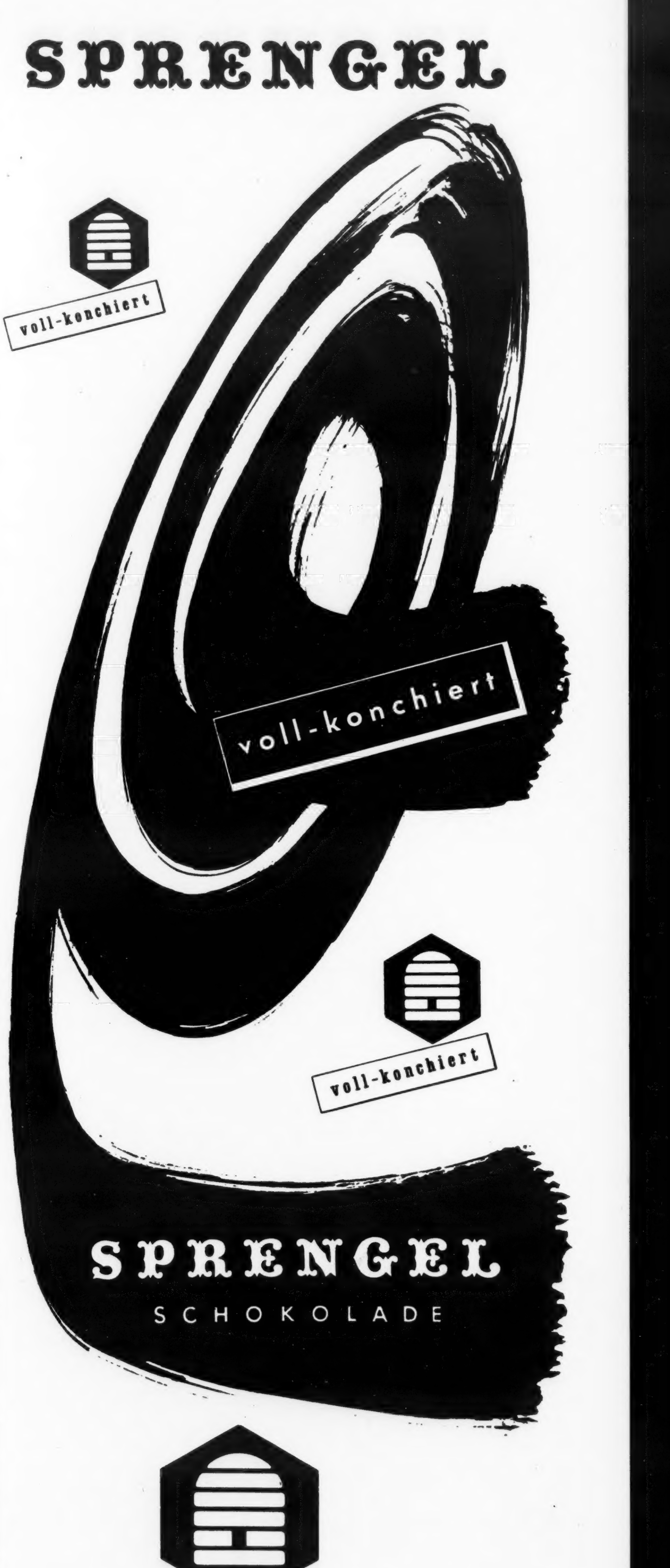
„... versucht er's noch einmal. Er hat einen genauen Plan bei sich. Er weiß, wo ..." Sie bricht ab und starrt über seine Schulter hinweg gegen die Wand.

„Und von wem hat er den Plan?"

Ein kurzes Zögern, dann sagt sie tonlos: „Von Langmann!"

Der Name trifft Andreas wie ein Peitschenhieb. Unwillkürlich duckt er sich zusammen, weicht einen halben Schritt zurück, drückt sich eng an das weißlackierte Holz der Tür.

Sekundenlang schließt er die Augen. Das Bild des kleinen, vierschrötigen Burschen steht hinter seinen Lidern.



Sa 57 Z

Freut Euch des Lebens –

nehmt es heiter – wer's fröhlich anpackt, kommt viel weiter!

Hier eine goldene Regel für Kraft und Lebensfrische:

Vollwertige Nahrung!

Bekannte Ernährungswissenschaftler bestätigen, daß zu einer vollwertigen Nahrung außer den Nährstoffen auch Wirkstoffe gehören. Die feine, frische Sanella-Margarine gibt Ihnen beides: Reine, nahrhafte Fette und die lebenswichtigen Vitamine A und D.

...und wer sie probiert, entdeckt, wie frisch und fein Sanella schmeckt.

Verlangen Sie beim Einkauf die spannenden und lehrreichen Sanella-Bilder

Täglich SANELLA täglich Vitamine!

Langmann — dunkelblond, derb und untersetzt, ein wandelndes Muskelpaket.

Plötzlich verzieht Andreas das Gesicht zu einer Grimasse, die ein befreites Lächeln ausdrücken soll. „Langmann ist also auch mit in diesem schäbigen Spiel", sagt er. Und in fast triumphierendem Ton setzt er hinzu: „Um so besser! Um so besser!"

Josephine sieht ihm fassungslos ins Gesicht. „Ich verstehe dich nicht, Andreas", stößt sie hervor. „Langmann ..."

„... wird bestätigen können, daß alles, was sich vor achtzehn Jahren in der ‚Bude' abgespielt hat ..."

„Langmann kann nicht mehr reden, Andreas", fällt sie ihm heftig ins Wort. „Langmann ist tot!"

„Tot?" Fast schreit er es heraus. Sie will ihm rasch ihre Hand über den Mund legen, er stößt sie zurück. „Tot!" wiederholt er mit einer Stimme, die nur noch ein heiseres Krächzen ist.

Unvermittelt setzt er sich in Bewegung, geht mit schleppenden Füßen zum Tisch, läßt sich auf einen Stuhl fallen und stützt den Kopf in die Hände.

Seine Gedanken laufen fiebrig im Kreise: Langmann ist tot — Langmann kann nicht mehr reden — Langmann kann nicht mehr gestehen — Langmann ist tot!

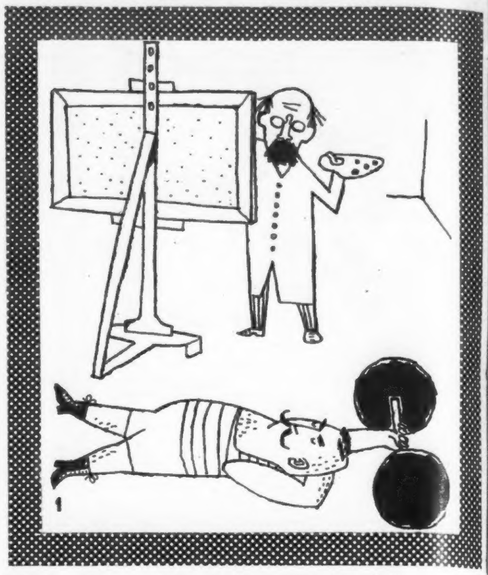
Nach einer Weile hebt er das Gesicht und starrt mit brennenden Augen zur Frau hinüber: „Wann ... ich meine, seit wann ist er tot?"

Sie kommt an den Tisch, und während ihre Finger verloren über die Damastdecke streichen, sagt sie: „Er ist vor zwei Monaten gestorben. In Algier. An einer Verwundung, die er sich früher mal in der Fremdenlegion geholt hat. Er wußte, daß es mit ihm zu Ende ging, und da hat er Caroly alles erzählt."

„Und was ist das: alles ...?" Sein Blick möchte ihr die Antwort von den Lippen zerren.

„Daß du damals ..." Sie stockt, alles in ihr wehrt sich offenbar dagegen, die Worte auszusprechen, aber nach einem kurzen Zaudern preßt sie mit dem Mut der Verzweiflung hervor: „... daß du damals den andern umgebracht hast!"

Andreas springt jäh auf, er stützt sich mit geballten Händen auf die Tischplatte. „Ich ... den andern umgebracht? Hat er das wirklich gesagt?"



Sie antwortet mit einem schweren Kopfnicken und fügt erläuternd hinzu: „Caroly hat es mir berichtet. Ich selber bin nicht dabei gewesen. Ich war damals schon in Paris. Ich hab Langmann auch nur zwei- oder dreimal im Hause Carolys gesehen. Die beiden trieben irgendwelche dunklen Geschäfte — nach Tanger hinüber." Und als müsse sie sich entschuldigen, fährt sie hastig fort: „Caroly ist mir niemals ganz geheuer gewesen. Ich habe ihn durch meinen verstorbenen Mann kennengelernt. Mir ist längst klar, daß er seine Hand auch beim Tode Gérards im Spiel hatte — aber mir fehlen die Beweise."

Sie verstummt. Auch Andreas sagt kein Wort. Vielleicht mißdeutet sie sein Schweigen und seine fragend auf ihr ruhenden Augen, vielleicht möchte sie sich auch vor ihm rechtfertigen. Wenigstens hebt sie beschwörend die Hände und ruft mit drängender Stimme: „Du mußt nicht glauben, daß ich seine Geliebte bin, Andreas! Nein, ich bin immer wieder in sein Haus gegangen, weil ich

Sie können es kostenlos probieren!

Das neue Make-up für Ihr Haar:
POLYCOLOR Creme-Shampoo-Pastell, die farbtönende Kopfwäsche mit den 3 Wirkungen für Ihr Haar: Es wird gleichzeitig gewaschen, gepflegt und nach Ihren Wünschen reizvoll farblich getönt. Diese haarpflegende Wasch-Tönung ist keine Färbung, sondern eine natürlich wirkende Tönung. Schon Ihre nächste Haarwäsche kann eine Schönheitswäsche sein. Bitte füllen Sie untenstehenden Coupon aus. Sie erhalten darauf von der TheraChemie, Düsseldorf, kostenlos eine für Ihr Haar ausgewählte Probetube Creme-Shampoo-Pastell und persönlich auf Sie abgestimmte Ratschläge, ob Wasch-tönen, Blondieren oder Färben für Ihr Haar das Beste ist.

POLY COLOR

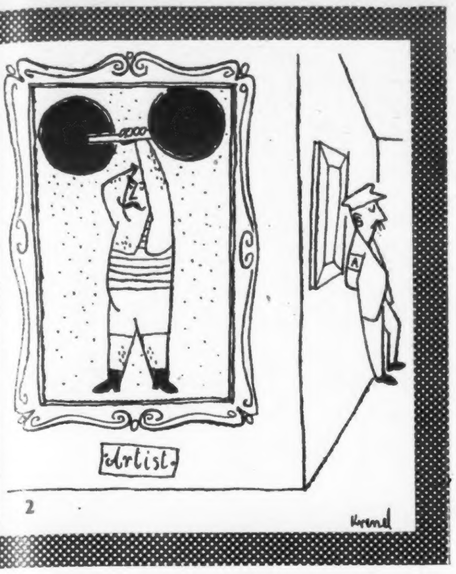
Gutschein für kostenlose Haarberatung · An TheraChemie, Düsseldorf
Jetzige Haarfarbe: ______ Gewünschte Haarfarbe: ______ Augenfarbe: ______
Wollen Sie Ihre natürliche Haarfarbe auffrischen oder modisch nuancieren? ______
Handelt es sich um eine Erstbehandlung? ______ Sind Sie zur Zeit: gar nicht ergraut, leicht ergraut, mittel ergraut, stark ergraut? Tragen Sie: Kurzhaar/Langhaar? (Bitte Zutreffendes unterstreichen und evtl. Haarprobe beilegen).
Ich bitte um kostenlose Zusendung des POLYCOLOR-Büchleins und einer Probetube.
Name: ______
Adresse: ______ 2c

spar Geld! kauf STRICKER!
Markenrad 108.75 DM
Spezialrad 78.50 DM
Ab Fabrik. Katalog (48 Seiten) kostenlos.
E. & P. STRICKER-Fahrradfabrik
BRACKWEDE · BIELEFELD 13

Sofort Enthaart durch Exhaarsin

jetzt wieder das weltberühmte, seit 20 Jahren unerreichte Orig.-Präp. m. neuest. wurzelversieg. Dauerwirkg. Spurlose Totalbeseitg. v. **Damenbart, häßlichen Bein- und Körperhaaren** (Achselhaarwuchs mit schweißmindernder Wirkung). Patentamtl. gesch. Höchste internat. Auszeichn. u. Goldmed. London. Fachärztl. erprobt! Hunderttausde. Exhaarsin-Verbraucher (auch Herren) notar. begl. Dankschr. üb. Dauererfolge. Vollk. unschädl. von erfrisch. Geruch. Pk. 4.00, extra stark 4.75, Dopp. Pk. 7.00, extra st. 7.75 u. Porto. Illustr. Prosp. m. Spezial-Beratg. gratis! Herstellg. durch uns. Dr. chem. Vorsicht vor Nachahmg. Nur echt vom
Hygiena-Institut, Berlin W 15/E 43

Vor dem Bier
Bommerlunder
Nach dem Essen



endlich wissen wollte, weshalb mein Mann sterben mußte. Ich weiß genau, Caroly ist ein Mörder und ..."

Er schneidet ihr mit einer kurzen, beinahe herrischen Handbewegung das Wort ab: „Sie halten auch mich für einen Mörder, Josephine! Trotzdem haben Sie mir vorhin gesagt, daß Sie mich ..."

Sie beugt sich zu ihm hinunter, ihre Augen sind dicht über den seinen, ihr heißer Atem streicht über sein Gesicht. „Das ist etwas anderes, Andreas!" spricht sie mit gedämpfter Stimme. „Etwas ganz anderes. Caroly ist einer von den kleinen, heimtückischen Verbrechern, bei denen Menschen um seines lächerlichen Profits willen sterben müssen. Ja, er ist verschlagen und feige. So, wie er jetzt im dunklen Keller der Bude wühlt, so wühlt er sein ganzes Leben im Dunkeln. Niemals würde er offen die Hand gegen einen Menschen erheben — das überläßt er anderen, dem lichtscheuen Gesindel, das er verachtet und doch immer wieder braucht. Gerade das macht ihn so gefährlich — und uns andere so wehrlos ihm gegenüber."

Sie hält einen Augenblick inne, und als sie weiterspricht, ist eine wilde Verzükkung in ihren Augen: „Dich aber bewundere ich, Andreas! Ich muß dich einfach bewundern! Ich kenne dein Leben. Ja, ich kannte es, bevor wir uns das erste Mal in Paris sahen. Ich hörte viel über dich im Hause meines Schwiegervaters — man sprach immer mit einer großen Hochachtung von dir, und zunächst war ich wohl nur ein bißchen neugierig. Aber dann, als wir einander vorgestellt wurden ..."

„Was soll das alles!" fällt er ihr hart ins Wort.

„Du mußt mich anhören, Andreas. Es gehört zu diesem Abend. Nur so kann ich dir die unglückselige Rolle erklären, in der du mich jetzt siehst. Ich bin unendlich vielen Männern in diesem Leben begegnet. Lebemänner, die glaubten, daß eine weltmännische Geste genügte, mich zu nehmen; Desperados, die sich mit offener Gewalttätigkeit ihr vermeintliches Recht holen wollten; vergreiste Jünglinge, die mir mit müdem Augenaufschlag irgendwelche Leidenschaft vorheucheln wollten. Ich hab sie verachtet, ich hab mich vor ihnen geekelt, ich bin vor ihnen davongelaufen." Sie macht eine winzige Pause und sagt dann beinahe schlicht: „Du bist so ganz anders, Andreas!"

Andreas sitzt starr aufgerichtet und rührt sich nicht. Er möchte sich dem Fordern und Drängen ihrer Augen entziehen, er möchte mit einer überlegenen Handbewegung ihr leidenschaftliches Bekenntnis fortwischen. Aber er findet nicht die Kraft dazu.

Die Erkenntnis, daß andere, fremde Menschen um sein Geheimnis wissen, hat sein ganzes Wesen erschüttert. Sie hat ihm blitzartig die Fragwürdigkeit seiner Karriere, seines Daseins vor Augen geführt und sein Selbstgefühl ins Wanken gebracht. Er stellt sich vor, wie alle die Menschen seiner Umgebung handeln würden, wenn sie wüßten, was diese Frau zu wissen glaubt. Alle jene, die jahrelang in seinem Hause aus und ein gegangen sind, die an seinem Tisch gesessen und seine Gastfreiheit in Anspruch genommen haben. Würden sie nicht einen Wall eisiger Abwehr gegen ihn errichten? Würden sie nicht heimlich

URANUS 54

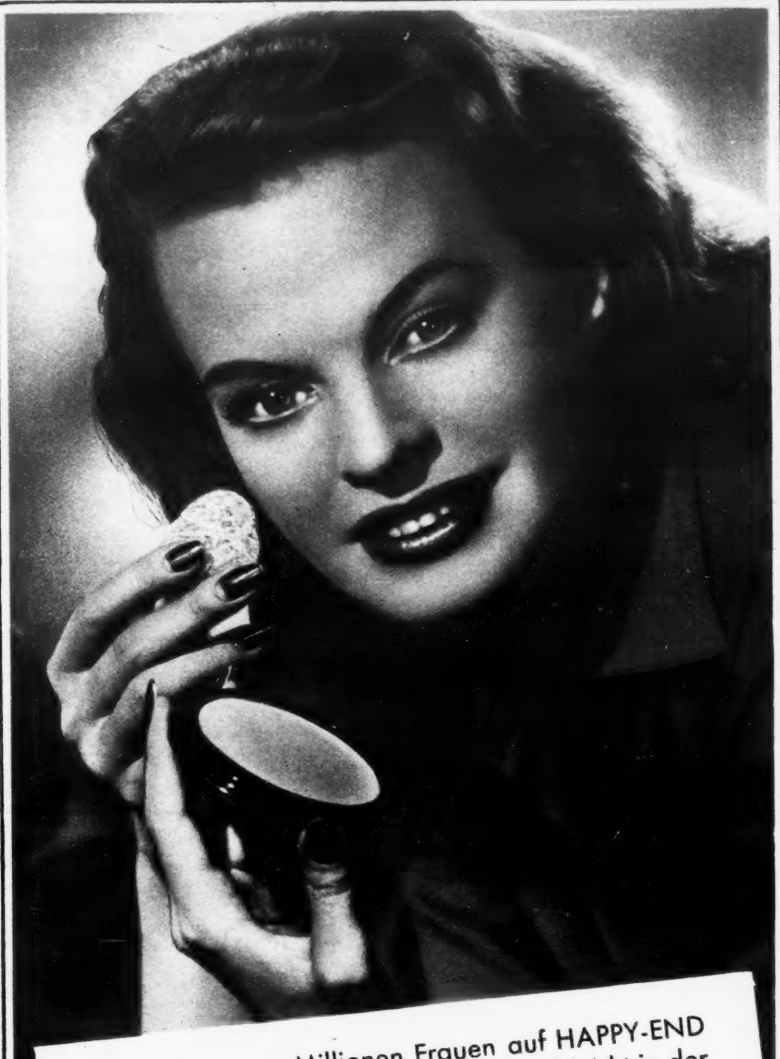
Der PHILIPS Spitzensuper für höchste Ansprüche. Hervorragender Klang und überragende Trennschärfe. 13 VALVO - Röhren, 11/11 Kreise, drehbarer Ferroceptor.
DM 588.–

SUPER M TECHNIK

Die neue Super-**M**-Technik bringt Ihnen: besseren Empfang — mehr Sender — weniger Störungen — hervorragenden Ton. Dieser Fortschritt wurde erreicht durch die Anwendung neuer magnetischer Stoffe, wie z. B. dem Ferroxcube. Spulen, Lautsprecher und eingebaute Antennen werden hierdurch verstärkt und geben dem Gerät eine Leistung, die ohne die Super-M-Technik nicht erreicht werden kann.

PHILIPS

Ihr Fachhändler wird Ihnen die neuesten PHILIPS Empfänger gern unverbindlich vorführen.



Ich weiß, warum Millionen Frauen auf HAPPY-END Make-up schwören; weil es so spielend leicht in der Anwendung und einfach zauberhaft in der Wirkung ist
Margot Hielscher

RIZ KÖLN
HAPPY-END
MAKE-UP

- Spielend leicht mit feuchtem Schwämmchen aufzutragen.
- Keine Cremeunterlage und kein Puder mehr erforderlich.
- Verstopft nicht die Poren und trocknet die Haut nicht aus.
- Durch Vitamingehalt gleichzeitig hautpflegend und verjüngend.

Ab DM 2.85

Nicht geschminkt, sondern gepflegt und natürlich schön auszusehen, darin liegen die besonderen Vorzüge des HAPPY-END · Make-up

Zur harmonischen Vollendung Ihrer Schönheit wählen Sie die bekannten RIZ-Qualitäts-Erzeugnisse

HAPPY-END · Make-up ist nur in der schwarz-weißen RIZ-Aufmachung erhältlich. Lassen Sie sich nicht täuschen; weisen Sie Nachahmungen zurück

R x 1500 a

frisch-und frei

von Körpergeruch durch regelmäßiges Waschen

mit

DIESE NEUE SEIFE

ist mild und duftet herrlich. Sie gibt Ihnen den ganzen Tag über das Bewußtsein absoluter Sauberkeit und Frische.

für **65** Pf.

Wohltuende Frische in allen Situationen – auch für Sie!

Niemand weiß sicher, ob er ganz frei ist von lästigem Körpergeruch. Wir selbst bemerken ihn meist nicht, die anderen aber sind peinlich berührt. Hier hilft Rexona, die Schönheitsseife mit dem speziellen Wirkstoff. Regelmäßiges Waschen mit dieser Seife befreit Sie nachhaltig von störendem Körpergeruch. Darüber hinaus ist Rexona eine wundervoll milde Hautpflege.

Regelmäßiges Waschen mit Rexona

- hemmt hochgradig die Entwicklung von geruchbildenden Hautbakterien,
- befreit nachhaltig von dem so lästigen Körpergeruch,
- schenkt auch Ihnen Frische, Schönheit und Selbstvertrauen.

Denken Sie daran, wenn Sie das nächste Stück Seife kaufen: Rexona muß es sein!

Probieren Sie Rexona ohne Risiko
Wir sind davon überzeugt, daß Rexona auch bei Ihnen Anklang findet. Im Ausnahmefall erstatten wir (bei Einsendung des benutzten Seifenstückes) Kaufpreis und Porto zurück. Dieses Angebot ist befristet bis 10. 1. 1954.
Sunlicht Gesellschaft · Hamburg

Rexona

SCHÖNHEITSSEIFE GEGEN KÖRPERGERUCH

Bei **Asthma**
auch in schwersten Fällen hilft erfahrungsgemäß
ASTHMA FRENON
in allen Apotheken DM 2,55
Interessantes Gratisheft durch
FRENON GMBH · WERNE LIPPE 101

Vaterland
MARKENRÄDER

direkt ab Fabrik an Private. Bar- od. Teilzahlung. Größter **Gratiskatalog** mit vielen Modellen, Touren-, Sport-, Renn- und Jugendrädern. 2- bis 8-Gang-Schaltg. Monogramm! Stoßdämpfer! Pannensichere Bereifung! Fahrradneuheiten! Jetzt · Winterpreise!
Friedrich Herfeld Söhne
Neuenrade i. Westf. Nr. 20

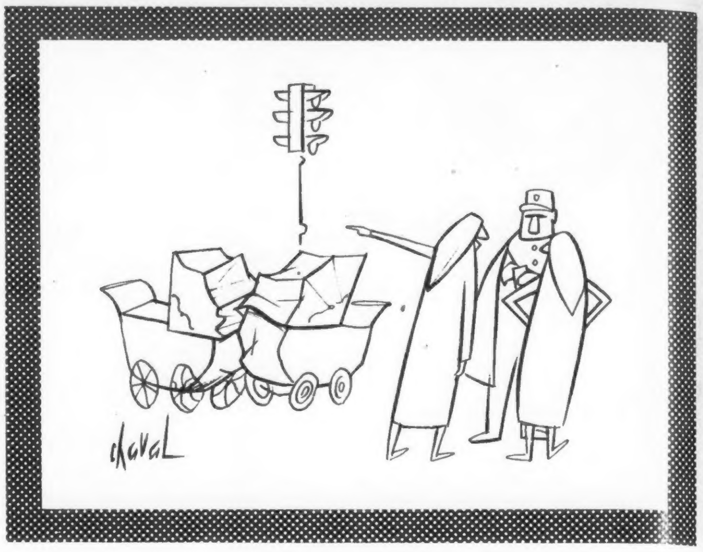
...der Welle-Schrank erfüllt jeden Zweck!

preiswert · praktisch · schön
120 bis 250 cm Breite und 55 cm Tiefe
Lieferung durch den Möbelfachhandel
Fordern Sie unseren neuen Prospekt!
Möbelbau Welle · Paderborn 10

Modell Fledermaus 200

mit Fingern auf ihn zeigen oder sich mit offenem Abscheu von ihm wenden? Alle. Auch Elise.

Nein, Elise am allerwenigsten wäre einer solchen Belastung gewachsen. Sie ist vor den unscheinbarsten Hürden dieses Lebens verzagt stehengeblieben. Sie hat vor lächerlichen Schwierigkeiten, die ein anderer spielend überwunden hätte, kläglich versagt. Sie wird auch die erste sein, die in dieser Situation kapituliert. Er hat keinen Menschen, auf den er sich verlassen kann.



Aber, da steht doch eine Frau vor ihm, so nahe, daß er nur die Hand auszustrecken braucht, um sie an sich zu ziehen. Sie wartet doch darauf. Wieder klingen ihm ihre Worte in die Ohren: „Ich will dich immer lieben ... lieben ... wenn du auch ein Mörder bist!" Schamlose Worte, mit denen sie sich ihm ausgeliefert hat. Schamlos wie die Geste, mit der sie heute mittag nach seinem bloßen Arm griff. Schamlos wie das Verlangen, das aus ihren Augen spricht.

Schamlos? Hat er ein Recht, sich dieser Frau gegenüber ein solches Urteil anzumaßen? Kennt er überhaupt die Frauen? Er hat nur gearbeitet und geschuftet, und trotz seines Aufstieges ist er immer der engherzige Pfahlbürger geblieben. Andere Männer in seiner Lage hatten eine Geliebte gehabt, sie hatten ihre Reisen zu gelegentlichen Seitensprüngen benutzt und sich sogar mit ihren Amouren gebrüstet. Waren es bei ihm wirklich nur die strengen, moralischen Grundsätze gewesen? Oder hatte er Angst davor gehabt, sich an etwas zu verlieren, das er nicht übersah und nicht beherrschte?

Aber was hat ihm das alles eingebracht? Er sieht sich wie erwachend im Zimmer um: dort das Tischtuch, verkraust und mit häßlichen, feuchten Flekken; am Boden die zerbrochenen Gläser in großen Sektlachen; er selber mit einer Frau hinter einer verschlossenen Tür, vor der sich die spöttischen Blicke der Kellner kreuzen mögen. Es ist alles so verfahren ...

Die Kehle ist ihm wie ausgedörrt. Er greift nach der Flasche im Sektkübel, setzt sie an die Lippen und trinkt in tiefen, hastigen Zügen.

Wie von ganz weither dringt die Stimme der Frau an sein Ohr: „Du bist kein böser Mensch, Andreas. Ich weiß es bestimmt: was du getan hast, hast du tun müssen! Um deines Zieles willen! Gerade deswegen bewundere ich dich! Das Leben ist manchmal schrecklich hart und läßt keine Wahl! Ich habe lange genug in Nordafrika gelebt, um das zu wissen."

Ohne die Lippen voneinander zu nehmen, sagt Andreas: „Du irrst, Josephine! Ich bin es nicht gewesen! Langmann war es!"

Er bemerkt deutlich, daß sie ihm nicht glaubt. Auf ihrem Gesicht spiegelt sich sogar etwas wie Enttäuschung über einen so kläglichen Versuch, sich in unwahrscheinliche Beteuerungen zu flüchten. „Selbst, wenn ich es dir abnehmen würde, Andreas — die anderen ..."

„Die anderen! Ich möchte, daß wenigstens du mir glaubst." Er meint es ehrlich, das Gefühl der Verlassenheit, das ihn eben in seinen Gedanken qualvoll bedrängte, hat ihm eine neue Einstellung zu dieser Frau gegeben. Das ‚Du', mit dem er sie jetzt anredet, drückt das aus.

Sie winkt müde ab. „Was wäre damit geholfen, Andreas! Caroly wird nicht locker lassen! Du kennst ihn nicht. Er weiß von Langmann, daß du den ... den Toten damals im Keller eingemauert hast. Er kennt den Platz ... er wird die Überreste finden und dann ..." Mit einemmal kommt ihr eine Idee: „Das einzige wäre ... wenn er inzwischen beseitigt worden ist ... dann wären keine Beweise mehr da ... und von Behauptungen allein ..." Sie sieht Andreas in ängstlicher Spannung an.

„Es ist alles so geblieben, wie es vor achtzehn Jahren war", erwidert er dumpf. „Deshalb hab ich doch auch nicht gewagt, das Haus abbrechen zu lassen. Man hätte sicher die Überreste gefunden. Es hätte eine peinliche Untersuchung gegeben. Man hätte sich allein an mich gehalten."

„Man hätte ...?" fragt Josephine gedehnt. „Man wird sich an dich halten! Caroly kommt morgen zu dir. Er wird dich zu erpressen versuchen. Ich kenn die Forderung, die er an dich stellen wird. Sie ist beträchtlich, aber sie ist noch bescheiden gegenüber dem, was er danach von dir verlangen wird. Er wird immer wieder kommen. Und eines Tages wirst du ein ruinierter Mann sein. Ja, er wird nicht eher Ruhe geben, als bis auch nicht ein einziger Pfennig mehr bei dir zu holen ist. Du wärst nicht der erste, den er auf diese Weise fertigmacht!"

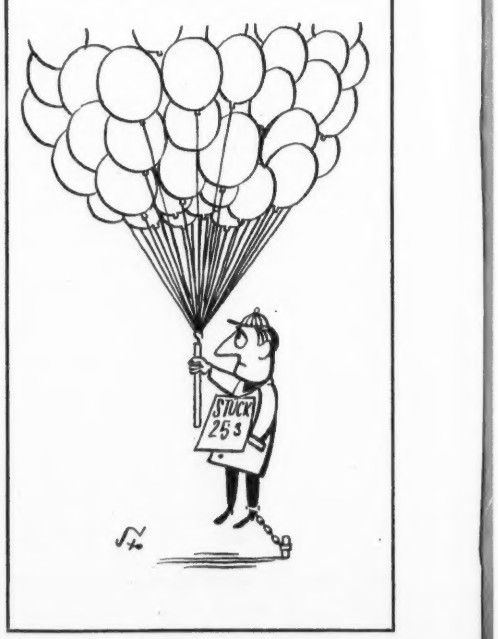
„Ich werde ihn der Polizei übergeben!" erklärt er, aber selbst der störrische Ton in seiner Stimme kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß es ohne Nachdruck gesprochen ist.

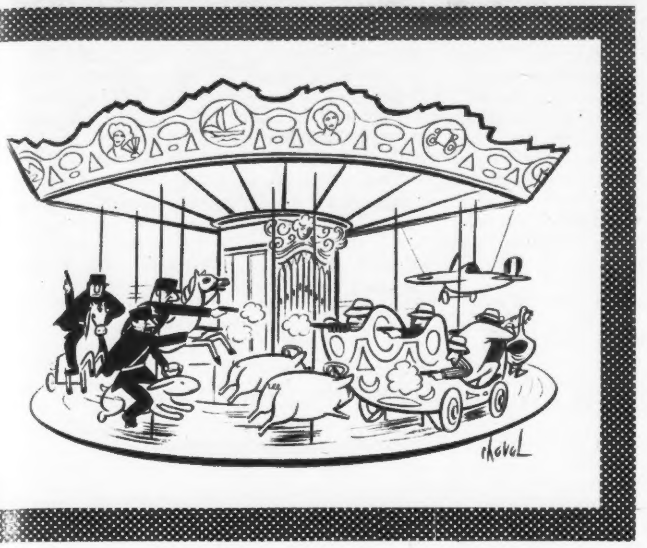
„Damit wirst du dich selber der Polizei ausliefern", antwortet Josephine. „Wie willst du beweisen, daß nicht du, sondern Langmann ..."

Er verliert die Nerven. „Gib dir keine Mühe, Josephine!" ruft er böse. „Du bist schließlich nichts anderes als die Komplicin dieses Schweinehundes! Du willst, daß ich zahle und zahle und zahle. Du wirst ja wohl deinen Anteil abbekommen!"

Sie lächelt schmerzlich. „Ich hab erwartet, daß du die Dinge so sehen würdest, Andreas. Aber überleg doch bitte einmal: wäre ich dann zu dir gekommen und hätte ich dir dann reinen Wein eingeschenkt? Zugegeben: ich bin auf Carolys übles Spiel eingegangen, als er es mir vor ein paar Tagen in Paris vorschlug; er glaubte wohl, daß er mit meiner Hilfe schneller zum Ziel kommen würde. Aber ich schwöre dir: ich hab mich nur darauf eingelassen, um dich zu warnen ... um dir zu helfen ... deshalb stehe ich hier ..." Sie faßt nach seinen Händen, die er ihr widerstrebend überläßt, sie preßt sie mit wilder Zärtlichkeit. „Und deshalb müssen wir heute nacht noch fort!"

„Es wäre eine Flucht, die mich erst recht verdächtig macht", wehrt er ab. Und in einem jähen Ausbruch: „Ich





kann mein Werk doch nicht einfach im Stich lassen!"

„Das würdest du sowieso müssen, Andreas! Was würde denn geschehen, wenn du Caroly hinauswirfst. Er würde einen Brief an die Polizei schreiben. Er wird ihr mitteilen, was er von dem sterbenden Langmann erfahren hat. Man würde in der ‚Bude' nachforschen. Man würde seine Angaben bestätigt finden. Du kämest in Untersuchungshaft. Wochenlang. Monatelang. Dein Name würde durch die Zeitungen gezerrt werden."

Es sind klare, logische Überlegungen, denen er sich nicht entziehen kann. Wie oft sind in den schlaflosen Nächten, die in jedem Jahr dem 3. September vorangingen, ähnliche Gedanken auf ihn eingestürmt!

Ehe er neue Bedenken anmelden kann, fährt Josephine in beschwörendem Ton fort: „Es gibt nur einen Ausweg: du mußt für eine Zeitlang untertauchen. Komm mit mir nach Paris, Andreas! Caroly wird nichts unternehmen können, solange er dir nicht gegenübergestanden hat. Er wird weiter auf seinen Augenblick warten müssen. Und du kannst von Paris aus in aller Ruhe deine Rahabilitierung betreiben. Vielleicht können wir auch nach Algier hinüber und in Langmanns Bekanntenkreis nachforschen. Vielleicht hat er schriftliche Aufzeichnungen hinterlassen . . ."

Sie hat sich in einen wilden, wütenden Eifer hineingesteigert. Nun packt sie ihn an den Schultern und rüttelt ihn, als könne sie ihn damit aus seiner Lethargie erwecken. „Ich will dir doch helfen, Andreas! Ich kann dich in einem abgelegenen Quartier in Paris unterbringen. Du wirst nicht allein sein! Jeden Tag will ich zu dir kommen! Jeden Tag und jede Nacht!"

Ihr Körper bedrängt ihn, ihre Hände, zärtlich und ungestüm zugleich, werben um ihn, eine Wolke von herb-süßlichem Parfüm legt sich aufreizend und einschläfernd über seine Sinne.

Für den Bruchteil einer Sekunde taucht die ‚Villa Ohrl' vor ihm auf. Er schüttelt sich unter der Vorstellung, daß er noch in dieser Nacht dahin zurückkehren soll. Daß er mit seinen Sorgen und Befürchtungen vor das verhärmte, schuldbewußte und um Nachsicht bettelnde Gesicht Elises treten muß! Daß er bei Tisch die spöttisch verzogenen Mundwinkel Gerds und seine mitwisserischfragenden Augen ertragen soll! Und dann das Warten, bis der Hausdiener oder die Sekretärin im Werk ihm einen Herrn namens Caroly meldet! Und wieder das Warten auf die Herren mit den starren Gesichtern und der streng-verbindlichen Art! Die roten Mauern und die grauen Wände einer Zelle, Vernehmungen in kalten oder überheizten Räumen, ein Trommelfeuer von Fragen, denen er nichts entgegenzusetzen hat als ein verzweifeltes: „Ich habe es nicht ge-

Warum ?

ist unter einem jugendlich schönen, männlichen Haupthaar so oft schon die Glatze verborgen abgezeichnet?

Zwei Ursachen wirken bei der Entstehung des typischen männlichen Haarausfalles zusammen:

1. Das Wachstum der knöchernen Schädelwölbung über den allgemeinen Wachstumsstillstand hinaus, so daß die knöcherne Schädelwölbung allmählich umfangreicher wird.

2. Die derbe Unnachgiebigkeit des sogenannten Sehnenhelmes, der über die knöcherne Schädelwölbung zieht und mit dem der Haarboden in dem bekannten Glatzengebiet fest verwachsen ist. Durch die wachsende Schädelwölbung geraten nun Sehnenhaube und Haarboden im Glatzengebiet allmählich unter Spannung und Druck, es kommt zu fortschreitender Verdünnung des Haarbodens, zur Verschlechterung der Durchblutung und anderen Störungen der behaarten Kopfhaut, zum vermehrten Haarausfall und verringerter Haarregeneration und zuletzt zur Glatzenbildung. In dem mit der Sehnenhaube nicht fest verwachsenen Teil des Haarbodens, nämlich in dem die Glatze umrahmenden Gebiet des Resthaarkranzes, in dem eine Zug- und Druckerhöhung nicht eintreten kann, bleibt das Haarwachstum dauernd erhalten.

Für die Zusammensetzung des biologischen Haartonikums Trilysin sind diese wissenschaftlichen Erkenntnisse maßgebend.

TRILYSIN

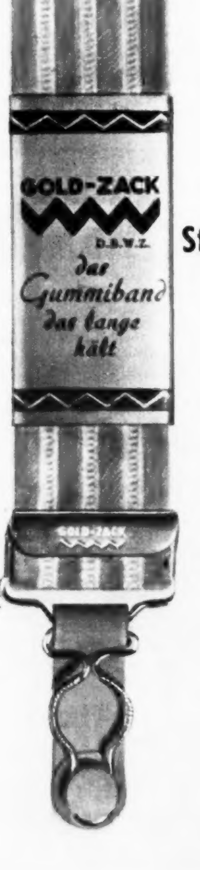
DAS WISSENSCHAFTLICHE HAARTONIKUM

Die Schuppen verschwinden –
Das Kopfhautjucken läßt nach –
Der Haarausfall hört auf –
Der Haarboden gesundet.

So schön kann auch Ihr Haar sein, wenn Sie es mit Palmolive-Shampoo pflegen

Palmolive Shampoo-Pulver verleiht Ihrem Haar schimmernden Glanz und macht es locker und duftig. Es vermeidet ein übermäßiges Entfetten und Austrocknen des Haares, so daß es nicht spröde wird und sich leicht frisieren läßt.

Beutel 25 Pf



Sind Strumpfhalter wichtiger als Strümpfe?

Was nützen die schönsten Strümpfe, wenn die richtigen Strumpfhalter fehlen, die den Sitz des Strumpfes plastisch vollenden.

GOLD-ZACK-Strumpfhalter sind dem Wunsch aller feinbestrumpften Damen nachgekommen. Die Elastizität der GOLD-ZACK-Strumpfhalter ist es, die auf Schritt und Tritt die Strümpfe stets in der exakten Straffheit halten, die den tadellosen Sitz ausmacht. GOLD-ZACK-Strumpfhalter sind durch ausgewählte Qualität der Gummifäden so haltbar, waschfest und dauerelastisch wie die anderen GOLD-ZACK-Erzeugnisse. Es heißt also nicht umsonst:

GOLD-ZACK das Gummiband, das lange hält.

GOLD-ZACK liefert alles, was die Familie an Gummiband-Artikeln benötigt. Fachgeschäfte zeigen Ihnen gern GOLD-ZACK-Strumpfhalter, GOLD-ZACK-Einziehgummilitze, -Miederband, -Gummiband, -Knöpfband, -Nähfaden usw.

VILLBRANDT & ZEHNDER AG · WUPPERTAL-ELBERFELD

tan!" — ohne Aussicht, daß man ihm Glauben schenkt.

Wilde Lebensgier packt ihn. Paris! Josephine Delorme! Das ist die Freiheit! Er kann es sich erlauben, für Wochen und Monate zu verschwinden! Er hat Geld genug! Das Werk wird eine Zeitlang ohne ihn weiterlaufen. Caroly wird schließlich des Wartens überdrüssig werden. Vielleicht wird er seinen Plan ganz aufgeben und nach Paris zurückkehren. Man wird der Kanaille auf einem anderen, günstigeren Pflaster entgegentreten können.

So betäubt Andreas sich selber. Er fegt letzte Hemmungen mit einer heftigen Armbewegung beiseite. Er will nicht an das ‚Später' denken. Er hat sein Leben lang auf dieses ‚Morgen' und ‚Übermorgen' gestarrt und darüber das ‚Heute' verpaßt.

So wirkt in diesem Augenblick vielerlei zusammen an dem überstürzten Entschluß des Mannes: Furcht und Lockung, Scham und Lebensgier, Verzweiflung und Hoffen. Achtzehn Jahre hat sein Leben unter einem unerträglichen Druck gestanden, und er hat ihn nur ausgehalten, weil er sein ganzes Wesen vor allen Wünschen und Sehnsüchten verhärtete. Vor der unmittelbar drohenden Gefahr bricht sich das Verschüttete gewaltsam Bahn.

Der Paß — er hat ihn in seiner Brieftasche. Das Triptick für den Wagen — es gilt noch von der letzten Frankreich-Reise. Das Scheckheft — er wird morgen früh auf der Bank in Köln eine größere Summe abheben können.

„Wie lange brauchst du, um deine Koffer zu packen?" fragt er heiser.

„Keine zehn Minuten!"

„Wir fahren an deinem Hotel vorbei! Aber beeil dich!"

Andreas schließt die Tür auf und klingelt nach dem Ober. Der erscheint mit unbeweglichem Gesicht; angesichts der Unordnung im Raum hat er Mühe, seine Betroffenheit zu verbergen.

Kopfschüttelnd sieht er dem seltsamen Paar nach, das gleich darauf in stummer Hast verschwindet.

*

Elise ringt sich mühsam ins Bewußtsein zurück. Es dauert Minuten, ehe sie sich darauf besinnt, wo sie ist.

Undurchdringliche Finsternis. Selbst die Fenster oben in der Kellerwand sind nicht mehr zu erkennen.

Sie liegt ausgestreckt auf dem Boden. Die Kälte dringt durch die Kleidung, der ganze Körper schmerzt.

Zuerst will sie glauben, daß sie über ihrem Warten eingeschlafen ist und von einem furchtbarem Alpdruck geängstigt wurde. Sie stützt sich auf und hebt das Leuchtzifferblatt der Armbanduhr vor die Augen. Fünf Minuten nach halb zehn. Um Gottes willen, zu Hause wird alles in heller Aufregung sein, Andreas, Gerd, Sabine. Aber sofort steigt etwas wie Trotz in ihr hoch: gut so, mögen sie ruhig einmal merken, wie das ist, wenn sie nicht daheim ist.

Sie will sich erheben, doch mitten in der Bewegung verharrt sie. Sind das nicht Atemzüge?

„Ist da jemand?" ruft sie laut, als könne sie mit ihrer Stimme die jäh aufkeimende Angst übertäuben.

„Gutten Abänd!" kommt es irgendwoher aus der Finsternis.

Also doch! Sie hat vorhin nicht geträumt. Das, was sie für einen schauerlichen Traumspuk hielt, ist wahr. Der Unheimliche. Das merkwürdige Treiben an der Wand. Die gefährlich funkelnden Augen. Der Gedanke, daß das Ende da ist.

Es war nicht das Ende! Der Fremde hat sie offenbar aus ihrer unbequemen Lage befreit und auf den Boden gebettet. Und er hat darauf gewartet, daß sie wieder zu sich kommt. Die Feststellung beruhigt sie, und sie findet den Mut zu der Frage: „Wer sind Sie?"

Wieder die Stimme aus dem Dunkeln: „Das will ich Sie fragen!" Die Worte formen sich hart und mühsam, als hätte der Sprecher Mühe, sie zusammenzubekommen. Es ist ein rauhes, scharf akzentuiertes Organ, offenbar die Stimme eines Ausländers.

Nun steht Elise auf den Füßen. Sie tastet sich zur Kiste und setzt sich darauf. „Ich glaube, ich hab mehr Recht, hier zu fragen", erklärt Elise entschlossen. „Ich bin nämlich Frau Herwarth!" Sie wundert sich über die Sicherheit, mit der sie dieser unheimlichen Situation begegnet.

„Frau Herwarth?" tönt es überrascht zurück. „Aber bittä ... wie kommen Sie hierhär ...?"

Elise nimmt mit steigendem Erstaunen wahr, wie ruhig die bedrohliche Nachbarschaft sie auch jetzt noch läßt. Sie weiß nicht, daß es einen Grad von Schrecken gibt, den man nur einmal durchmachen kann. Sie hat ihn vorhin erlebt, was danach noch kommen kann, trifft nur noch auf ausgeglühte Schlacken.

„Sie befinden sich hier auf unserem Grund und Boden", sagt sie ruhig. „Da ist es wohl an Ihnen, mir Rede und Antwort zu stehen." Sie findet mit einemmal Worte, nach denen sie auf dem Parkett eines Gesellschaftsabends vergeblich gesucht hätte.

Als der Fremde nicht gleich antwortet, setzt sie hinzu: „Vielleicht knipsen sie einmal Ihre Taschenlampe an, damit ich wenigstens sehen kann, wen ich vor mir habe."

„Wärd mich hüten!" entgegnet der Fremde. „Damit der Wächter märkt ... und Nase hier hereinsteckt ... gerad wie gästern abänd ..."

„Ich brauche nur zu rufen — dann ist er sowieso sofort hier!"

„Sie wärden nicht rufen!" gibt der sonderbare Gast scharf zurück.

„Und warum nicht?" Elise legt einen herausfordernden Klang in ihre Stimme.

„Weil Ihr Mann ... ja, Herr Herwarth. ... es wärden särr unangenehm für ihn!" Sie hört, daß der Fremde aufsteht, seine Füße kommen scharrend auf sie zu.

Sie springt auf, plötzlich ist die Angst wieder da. „Bleiben Sie, wo Sie sind!" ruft sie schrill. „Wenn Sie noch einen Schritt tun, schrei ich um Hilfe!"

Der Fremde verharrt mitten im Raum.

Mit fliegendem Atem keucht Elise: „Wenn Sie mich umbringen wollen ..."

Der Mann läßt ein kurzes, spöttisches Auflachen hören. „Ich Sie umbringen? No, no, ich sein doch kein Mörder ..." Ein kurzes Schweigen, dann wie ein trockener Pistolenschuß: „... wie Ihr Mann!"

Die Worte hallen in dem Kellergelaß nach. Lange Sekunden vergehen, ehe Elise der furchtbare Sinn dessen, was eben ausgesprochen worden ist, klar wird. „Wie mein Mann ...?" Nur ein tonloses Flüstern kommt über ihre Lippen.

„Sie wußten das nicht?" fragt die Stimme in leisem Hohn. „Nein, natürlich wußten Sie das nicht! Nur ein paar Mänschen ..."

„Sie lügen!" schreit Elise auf.

Wieder ein spöttisches Auflachen drüben. „Oh, lügän ... ein häßliche Wort ... ich nicht gerne hörän ... Ich können Ihnen beweisen, daß ich sprecken reine Wahrheit!"

„Wer sind Sie? Was wollen Sie?" stößt Elise hervor.

„Ich habän kleine Geheimnis", läßt sich der Fremde vernehmen. „Und diese kleine Geheimnis viel Geld wert ... für Härrn Herwarth ..."

‚Ich bin wahnsinnig geworden', schießt es Elise durch den Kopf. ‚Das ist ja alles gar nicht wahr! Das kann ja gar nicht wahr sein! Andreas, der korrekte, unantastbare Andreas — ein Mörder?'

Als hätte der andere ihre lautlose Frage vernommen, sagt er jetzt: „Das kleine Geheimnis ... da liegen es hinter der Wand! Ein paar Steine nur — und es liegen offen vor alle Welt!"

Elise rafft alle Kraft zusammen. Mit einer Stimme, die ihr nicht mehr gehorchen will, fragt sie: „Und mein Mann ... weiß er, daß Sie hier sind?"

„Noch nicht, gnädige Frau!" sagte es aus dem Dunkeln. „Noch nicht! Aber morgän ... da soll er es wissen ... ganz genau soll er es wissen ... und es sein gutt, wenn die gnädige Frau es ihm sagen vorher ... er kann halten das Geld parat ... ich dann wieder schnell fahren nach Paris ..."

Paris? Es ist, als hätte ein Blitz ein Stück des Labyrinths erhellt, in dem Elise eben noch ratlos herumtappte.

„Sagen Sie mir eines ..." ruft sie. „Madame Delorme — gehört sie zu Ihnen? Weiß sie von allem?"

„Ah, die Josephine!" erwidert der Fremde nun beinahe freundlich. „Sichär weiß sie!"

„Sie sorgen dafür, daß ich nicht bekommen Besuch ... wie gästärn abänd .. sie machen Herrn Herwarth schöne Augän ... er sein ganz wäg .. er nicht kommen hierher ..."

So ist das also! Man hat Andreas eine Falle gestellt. Alles ist ein abgekartetes Spiel gewesen — gestern abend, heute mittag, heute abend.

Schlagartig verstummen alle Vorwürfe. Andreas ist in Gefahr. Sie muß ihm helfen!

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Sternschnuppen

EHE-HENNECKE. Der Texaner R. A. Gorres wurde Vater von Drillingen. Damit besitzt der in Ramesa wohnende 74jährige Holzhändler 39 Kinder. Er verwechselt meist ihre Namen und dazu die seiner acht geschiedenen Ehefrauen, die sämtlich im gleichen Ort wohnhaft sind.

*

WÖRTLICH. Aus dem Dienstbuch der Polizei in Göschwitz: „... der Betrunkene schrie den Beamten zweimal an: Du kannst mich mal! Nachdem dies geschehen war, wurde er festgenommen."

*

ANGEBOTE. „Rentier, gesund und abgehärtet, besonders geeignet zum Schlittenziehen, an niedrige Temperaturen gewöhnt, da aus dem hohen Norden stammend, in gute Hände abzugeben", steht unter „Heiraten" im Kölner Stadt-Anzeiger. Unter „Auto- und Maschinenmarkt" bringt das gleiche Blatt folgende Anzeige: „Kapitän, 38, 1,70, äußerst wendig und zuverlässig, Patent für große Fahrt, sucht Stellung (auf Rheindampfer)."

ENDE GUT. F. B. Morrison hatte vor vier Jahren in seiner Heimatstadt Wetumka in Oklahoma Geld zur Finanzierung eines Zirkus gesammelt und war dann spurlos verschwunden. Seitdem feiern die Wetumkaner jährlich den „Schwindlertag". Dies Fest hat ihnen bisher schon mehr eingebracht, als ihnen abgenommen wurde. Jetzt wollen sie Morrison ein Denkmal setzen. Zur Einweihung haben sie ihn bereits über den Rundfunk eingeladen.

*

BISSWUNDER. Anstreicher Jean Batiste tritt bei Amateurveranstaltungen als Zahnathlet auf. Er verdankt jetzt seinen Zähnen sein Leben. In Lyon stürzte unter ihm und zwei Arbeitskollegen ein Gerüst zusammen. Batiste packte mit den Zähnen einen herabhängenden Kupferdraht und wurde ein paar Minuten später geborgen. Seine Kollegen sind schwer verletzt.

BESTÄNDIGKEIT. Für den Hollywoodfilm mit dem Arbeitstitel „Zuchthausrevolte" wurde Roger Price verpflichtet. Er spielte seine Rolle nicht zu Ende, obwohl er den Nachweis der Fachkenntnis erbringen konnte. Price sitzt jetzt selber im Zuchthaus, nachdem man ihn bei einem Raubüberfall gefaßt hatte. Er bekam anderthalb Jahre. In dieser Zeit will er vom Darsteller zum Autoren überwechseln. Auch dabei bleibt er in seinem Metier. Zur Zeit arbeitet Price an einem Kriminalroman.

*

FAHRE FAHRSTUHL! Das sicherste Verkehrsmittel ist der Fahrstuhl. Laut einer US-Statistik haben rund 250 000 Fahrstühle in Amerika fast 20 Milliarden Fahrgäste in einem Jahr befördert, ohne daß sich ein nennenswerter Unfall ereignet hat.

JUBILÄUMSVOGEL. Herr Docclat aus Brüssel feierte ein Jubiläum, indem er dem zehntausendsten Vogel die Freiheit schenkte. Seit 20 Jahren ist er Kunde bei allen Tierhändlern: er kauft Vögel, um ihnen dann konsequent die Freiheit zu geben.

*

HUNDERTFÜNFZIGPROZENTIGE. Heute leben die Menschen in den USA durchschnittlich 68 Jahre. Vor hundert Jahren erreichten sie nur 42.

*

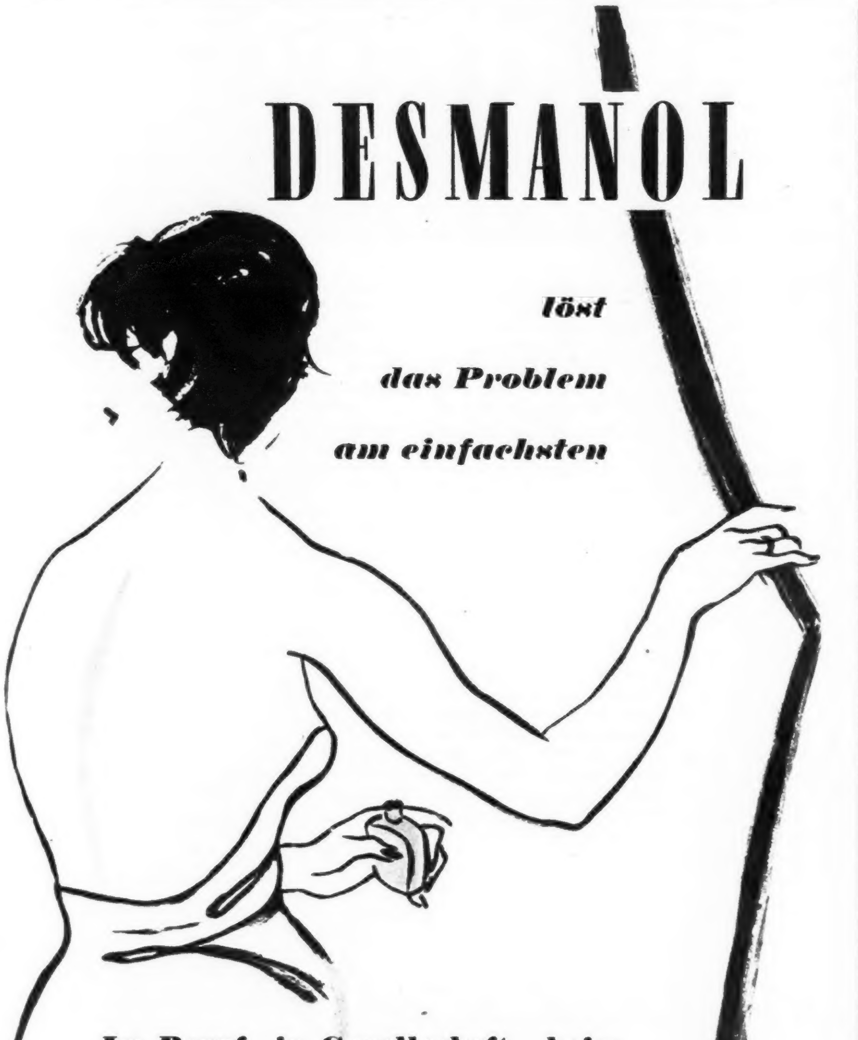
UNTRAGBAR. „Wöchentlich 1000 Hosen nur geschlossen zu vergeben", lautet ein Eilangebot im „Main-Echo".

*

DICKE LUFT. Über die neue Belüftungsanlage des Sitzungssaales im Bundestag äußert sich lobend die „Bonner Rundschau". Man könne „die Stellen kaum alle aufzählen, an denen die verbrauchte Luft abgezogen wird — so z. B. in verstärktem Maße unter den Sitzen der Abgeordneten".

DESMANOL

löst das Problem am einfachsten



Im Beruf, in Gesellschaft, beim Sport – in jeder Situation können Sie durch einen kurzen Druck auf die neuartige Sprühflasche die von Körpergeruch betroffenen Stellen schnell, unauffällig und anhaltend desodorieren. Ein feiner DESMANOL-Hauch aus der elastischen Sprühflasche genügt vollkommen und gibt Ihnen für Stunden das Gefühl von Frische und Selbstsicherheit.

DESMANOL

ist in Drogerien, Parfümerien u. Apotheken erhältlich mit dezenter Parfümierung für die Dame, mit herber Parfümierung für den Herrn.

A 5303

UNRENTABEL'S BÖSE STREICHE

Ein guter Ofen wird umschwärmt,
weil er das kalte Zimmer wärmt.

Doch ist er alt, verpufft die Glut
und heizt allein den Schornstein gut.

Und während alle – trotz viel Kohlen –
sich tiefgekühlte Nasen holen,

hockt UNRENTABEL auf dem Rohr
und fühlt sich wohl, wie nie zuvor.

Moral: Sind Herd und Ofen alt im Haus,
wirf sie samt UNRENTABEL raus!

Ein NEUER HERD bezahlt sich selbst

Ein NEUER OFEN spart Dein Geld!

Gegenüber einem etwa 20 Jahre alten Herd oder Ofen spart ein „NEUER" fast die Hälfte an Brennstoffen. Ratenzahlungen machen es noch leichter – wenden Sie sich an Ihren Fachhändler.

Noch wirksamer! *Ein neues Homogenisier-Verfahren erzielt jetzt eine noch gleichmäßigere, mikrofeine Verteilung der hautverbessernden Bestandteile in den Tokalon-Cremes. Jetzt dringen die Wirksubstanzen mit Sicherheit auch in die feinsten Zellgewebe.*

Jede Haut läßt sich schönpflegen mit Creme Tokalon

In jedem Lebensalter erneuert sich die Haut. Unmerklich lösen sich winzige Hautzellen und werden durch neue ersetzt. Diese natürliche Hauterneuerung nutzt Creme Tokalon, um die Haut zu verschönen und ihr die Jugendfrische zu erhalten.

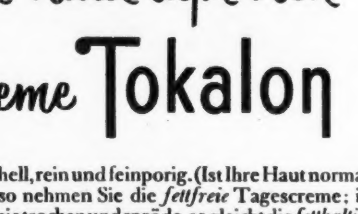
Regelmäßige Anwendung dieser berühmten Creme bewirkt, daß Ihre Haut viel länger jung und anziehend bleibt, daß sie Ihr Alter niemals verrät.

Jeden Abend nach dem Waschen verteilen Sie Tokalon-Nachtcreme auf Gesicht und Hals. Diese biocel-haltige Creme erfrischt und strafft die Haut, während Sie schlafen.

Jeden Morgen tragen Sie Tokalon-Tagescreme auf; sie mattiert sofort, macht die Haut hell, rein und feinporig. (Ist Ihre Haut normal, so nehmen Sie die *fettfreie* Tagescreme; ist sie trocken und spröde, so gleicht die *fetthaltige* Tagescreme den Fettmangel der Haut wieder aus.)

So einfach ist das Schönheitsrezept, dem ungezählte Frauen in aller Welt ihr gutes Aussehen verdanken.

Jede Haut läßt sich schönpflegen mit Creme Tokalon... auch Ihre Haut! Das werden Sie bald bestätigen, wenn Sie zur täglichen Tokalon-Behandlung übergegangen sind. Je früher Sie damit beginnen, desto besser für Ihre Haut!



Die wahre Geschichte (13)

DER ERBE

Am 15. August 1952, um 17.20 Uhr, gibt es einen Menschenauflauf auf dem Hamburger Gänsemarkt. Eine Frau bricht unter den Messerstichen ihres Mannes zusammen. Dreizehn Monate später spricht das Schwurgericht nach einem dramatischen Prozeß ein auffallend mildes Urteil: zweieinhalb Jahre Gefängnis wegen gefährlicher Körperverletzung. Und dies ist die Geschichte dieses Kriminalfalles, der typisch ist für viele Ehetragödien unserer Zeit. Da unsere Darstellung die Hintergründe aufzuhellen versucht, mußte sie sich notwendigerweise auch mit einigen Personen befassen, die an dem Prozeß nicht unmittelbar beteiligt waren. Die Namen dieser Personen wurden geändert.

„Da kommt er, der Neue!" Die Frauen im stickig-heißen Arbeitsraum der Schuhfabrik stoßen sich an und tuscheln erregt. Während die Hände geschickt die gewohnten Griffe tun, registrieren die Augen: Ein Mann um die Dreißig, groß, mager, er hält sich ein wenig vornübergebeugt, scheint nicht ganz gesund zu sein...

„Der wird nichts bei uns. Auch so ein verhungerter Schlappschwanz aus der Stadt!" meint die alte Kulicke und wendet sich gleich wieder ihrer Steppmaschine zu. Aber die schwarze Wanda, die sich in puncto Männer allein für sachverständig hält, ist anderer Meinung. „Dorftrottel", sagt sie schnippisch, „Dorftrottel haben wir hier gerade genug. Der ist mal was anderes. Ich finde ihn interessant!"

„Meinetwegen kannst du ihn vernaschen, du mannstolles Frauenzimmer!" murmelt die Kulicke. Die anderen Frauen werden unruhig. Es scheint wieder einmal Streit zu geben. Das mögen sie. Wanda reckt sich, daß sich der Stoff ihrer Bluse über der festen Brust strafft, wirft dem Neuen einen Blick zu, den sie für verführerisch hält und blitzt die Kulicke ab: „Quatsch nicht so blöd. Der ist was Besseres. Der ist doch der Erbe!"

Heinz Koretzky merkt nichts von den neugierigen Blicken und dem Getuschel der Frauen. Er müht sich mit dem Lederstück, das ihm der Meister zum Zuschneiden hingelegt hat. Allzu geschickt stellt er sich nicht gerade an. Immer wieder gleiten ihm die Kanten weg. Er ist eben zu lange mit gröberem Material umgegangen: mit Steinen, von denen der harte Mörtel abgeklopft werden mußte, bis die Hände bluteten, mit schweren Kipploren und Balken. Vierzehn Monate hat er in Berlin enttrümmert, ehe ihn sein Onkel zum Anlernen in seine Schuhfabrik holte. Dabei hatte er beinahe vergessen, daß es mal eine Zeit gab, in der man mit einer gutsitzenden Uniform in Urlaub gekommen war, in der sich alles um einen drehte, die Mädchen und die eigene Familie, die stolz war auf ihren Sohn und seine Auszeichnungen.

Und was dann war, im Kriegsgefangenenlager am Don? Die Fiebernächte im Lazarett, wo Fleckfieber und Bauchtyphus das zu Ende führen wollten, was Hunger und Gewehrkolben begonnen hatten? Nun, man

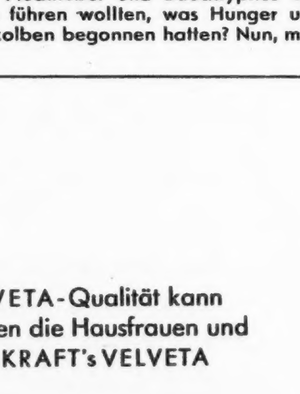
Immer ist er gleich gut

Auf die bekannte VELVETA-Qualität kann man sich verlassen – das wissen die Hausfrauen und verlangen deshalb immer wieder KRAFT's VELVETA

...aber noch mehr

Nicht jeder Käse enthält die lebenswichtigen Vitamine und Aufbaustoffe der frischen Milch, sie gehen normalerweise bei der Käseherstellung verloren.* Im VELVETA dagegen sind diese Wertstoffe in reicher Menge erhalten und machen ihn so leicht bekömmlich und gesund.

VOLLFETT MIT BUTTER 35 Pfg.
30% FETT i. T. . . . . 30 Pfg.
MIT ALPENKRÄUTERN 30 Pfg.
20% FETT i. T. . . . . 25 Pfg.



ja-**VELVETA**

mit dem Vollgehalt der Milch*

Aus dem Hause KRAFT deshalb vollkommen

hatte das Leben gerettet — man würde auch dies hier lernen. Lehrjahre sind keine Herrenjahre . . .

*

Er sieht nicht schlecht aus — denkt Eva. Sie kann von ihrem Büro aus den Saal übersehen, in dem Heinz vom Meister in seine Arbeit eingewiesen wird. Sie zieht ihre Puderdose aus der Handtasche und betrachtet sich kritisch in dem kleinen runden Spiegel. Sie ist hübscher als die da drinnen, die Kulicke und die schwarze Wanda mit ihren ordinären Reizen — das weiß sie. Schließlich ist ja auch sie etwas Besseres. Ihr Vater hat ein schönes Tischlereigeschäft gehabt, drüben in Königsberg, und es ist nicht ihre Schuld, daß der Alte nun im Elend leben muß. Aber sie selbst hat immer noch alles erreicht, was sie wollte. Sie ist eine tüchtige Buchhalterin geworden, und den Chef hat sie fest in der Hand — nicht nur, weil sie eine tüchtige Buchhalterin ist.

Zuerst hat sie sich ein bißchen gesträubt, als sie merkte, daß sich der Chef für sie interessierte, als sie noch da drinnen im Saal stand und nichts durfte, als Leder sortieren. Aber man wollte ja schließlich weiterkommen — und dumm war die Eva nicht, von Zahlen verstand sie auch etwas, sie hatte daheim schon dem Vater bei seinen Geschäftsbüchern geholfen. Brauchte keiner zu glauben, daß sie ihren Posten nur den verliebten Augen verdankte, die ihr der Chef jedesmal machte, wenn er durch ihr Büro kam.

Übrigens hat sie es ihm gerade heute wieder gesagt, daß er ein bißchen vorsichtiger sein soll — es ist ja nicht nötig, daß das ganze Dorf über sie redet. Und schließlich muß es ihm doch genügen, wenn er sie manchmal abends in ihrem gemütlichen Zimmer besucht, das er ihr im vierten Stock des Fabrikgebäudes eingerichtet hat.

Überhaupt, die Sache beginnt ihr in der letzten Zeit ein wenig lästig zu werden. Soll sie denn immer noch zahlen für etwas, was sie längst fest zu besitzen glaubt? Und scheiden lassen will sich der Chef ja doch nicht. Ob seine Frau gar nichts ahnt? Jedenfalls tut sie so. Was nützen ihr da die Schmeicheleien der anderen und das gute Gehalt! Einmal wird die Sache mit dem Alten doch zu Ende gehen. Er ist über fünfzig und sie gerade einundzwanzig.

Ja, er ist eben doch zu alt für mich, denkt Eva. Der Neffe, der paßte schon besser zu mir, mit seinen dreiundreißig Jahren. Am Ende erbt er ja den ganzen Laden einmal. Der Sohn vom Chef ist gefallen, und weil sonst kein Erbe da war, haben sie sich den Neffen, den Sohn der Schwester, aus Berlin geholt. Und nun soll er eben den Betrieb von der Pike auf lernen.

Es wäre eigentlich der beste Ausweg — denkt Eva und macht Pläne. Sie macht immer gleich Pläne. Das war schon vor zwei Jahren so gewesen, als die Sache mit dem Chef anfing. Sie hatten es Liebe genannt, und der alternde Mann glaubte daran. Aber von ihr aus war es nichts weiter gewesen als ein bißchen Dankbarkeit, ein wenig Neugierde und viel Ehrgeiz. Aber mit den Plänen war sie bald am Ende gewesen, als sie merkte, daß der Alte nicht daran dachte, sich von seiner Frau zu trennen.

Sorgsam zieht Eva die Lippen nach. Sie sind ein bißchen schmal, es steht ihr besser, wenn sie die Konturen etwas übermalt. — Wenn sie den Koretzky heiraten würde, dann würde sie schließlich doch noch in das Haus jenseits der Fabrik kommen, von dem sie vor zwei Jahren zu träumen begann. Erst würde sie eine Sonnenterrasse bauen lassen mit Blick auf die Büros. Und dann . . . das heißt, vielleicht müßte man erst noch etwas warten, vielleicht lassen sie den Neffen nicht gleich heran. Aber später . . . Eva lächelt.

Da steht er schon vor mir. „Verzeihung, ich möchte nicht stören!" Eine sanfte, geschmeidige Stimme, sehr demütig. Ein Paar Männeraugen, die sie mit unverhohlenem Interesse mustern. Eva fühlt sich ertappt. Sie muß sich bemühen, unbefangen zu sprechen. Zu plötzlich steht der Mann, mit dem sich eben ihre geheimsten Gedanken beschäftigen, vor ihr. Verlegen verstaut sie

SCHON NACH WENIGEN TAKTEN

steht NORDMENDE OTHELLO im Mittelpunkt der Familie. Niemand kann sich seiner Klangschönheit entziehen - jeder ist begeistert, so naturgetreu klingt und singt es im Raum.

NORDMENDE OTHELLO entführt groß und klein in die Wunderwelt der Musik.

Mit NORDMENDE OTHELLO hört man alle Feinheiten - es ist das Gerät für höchste Ansprüche.

NORDMENDE

Othello **DM 398,–**

Einige seiner besonderen Vorzüge sind

Hochleistungs-UKW-Teil mit 11 Kreisen in NORDMENDE Doppelvorkreisschaltung, 11-Röhren-Funktionen, 6-Watt-Endstufe 3 Lautsprecher, eingebaute Ferrit-Peil- und UKW-Antenne, Ortssender-Taste

In jedem guten Fachgeschäft wird Ihnen NORDMENDE **OTHELLO** unverbindlich vorgeführt. Auch Sie werden begeistert sein und sagen:

Unerreicht!

WENN *Fernsehen* DANN NORDMENDE *Favorit*

Kreislaufstörungen

anormaler Blutdruck – Adernverkalkung

und vorzeitiges Altern werden mit Hämoskleran zum Schwinden gebracht. Quälen Sie Müdigkeit, Benommenheit, vom Herzen ausgehendes Unbehagen, Schwindel- und Angstgefühl, Ohrensausen, Atemnot, Gedächtnisschwäche, Kopfschmerz, Schlaflosigkeit, Reizbarkeit und allgemeine Verstimmung,

dann Hämoskleran, immer wieder Hämoskleran, das sinnvolle, hochwirksame Spezifikum.

Auf physiologischer Grundlage entwickelt und daher völlig unschädlich, enthält Hämoskleran eine bewährte Blutsalzkomposition, herzstärkende und blutdruckregulierende pflanzliche Stoffe sowie Rutin, das die Adernwände elastischer macht. Packung mit 70 Tabletten DM 2,15 — nur in Apotheken. Verlangen Sie interessante Druckschrift H kostenlos von

Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz

Kaum glaublich,

daß es den 240 seitigen Photohelfer von der Welt größtem Photohaus umsonst gibt, mit vielen schönen Bildern, wertvollen Ratschlägen und all den guten Markenkameras, die PHOTO-PORST mit 1/5 Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten bietet. Gleich mal ein Postkärtchen schreiben an

DER PHOTO-PORST **Nürnberg A 38**

Frohsinn mit der weltberühmten **HOHNER** und allen anderen Musik-Instrumenten **LINDBERG**

Größtes HOHNER-versandhaus Deutschlands

München 15, Sonnenstraße 36

Neuer Gratiskatalog - 68 Seiten - 200 Abbildungen

10 Monatsraten, Tausende Anerkennungen

Meßmer-Tee

Auserlesene Mischungen für jeden Geschmack. Preise bedeutend gesenkt.

UNGER

Das universelle

Pflegemittel für

Haut und Hände

— rissige Hände, rauhe Haut — Nehmen Sie GLYSOLID und Sie sind davon befreit! Erhältlich in allen Drogerien und Apotheken.

GUSTAV SNOEK OHG · Singen Htwl.

Puderdose und Lippenstift in ihrer Tasche. Mit einer Handbewegung bietet sie ihm den Platz auf dem Stuhl neben ihrem Schreibtisch an. Er läßt sich darauf fallen. Lange, schmale Hände schieben ihr ein Bündel Papiere hin. Dann kommt wieder diese magnetische Stimme: „Sie machen das doch? Sie bearbeiten doch auch die Personalfragen. Mein Onkel sagte es mir?" — Mein Gott, ich zittere ja, denkt Eva. Sie kämpft mit dem Rotwerden. Vergeblich. bis zum Hals zeichnen sich die roten Male der Verlegenheit auf ihrer hellen Haut ab. Sie ist reizend, denkt Heinz, so wach, so sauber, so intelligent. Obwohl sie blond ist, gefällt sie mir. Ich werde sie morgen mit zum Tanzabend in den Krug nehmen. Sie wird schon nicht nein sagen. Dazu ist sie zu verlegen. —

Dann beginnt eine sachliche Unterhaltung zwischen den beiden, so wie sie in Evas Büro jeden Tag viele Male geführt wird.

*

Zwei Wochen später. Ende September 1948. Die beiden sitzen in Evas Wohnschlafzimmer im vierten Stock des Fabrikgebäudes. „Du mußt jetzt gehen!" sagt Eva und stellt die vollen Aschenbecher beiseite. Heinz macht keine Anstalten, sich aus dem Sessel zu erheben. Er bettelt: „Sei doch nicht so komisch! Magst du mich denn nicht?"

„Nein, bitte nicht. Wir kennen uns doch erst so kurz. Später, vielleicht!" Eva stottert bei diesen Worten. Er kommt auf sie zu. Küßt sie. Sie muß sich sehr beherrschen, um dieser drängenden Stimme, dieser flehenden Augen und den streichelnden Händen zu widerstehen. Aber, sie weiß, heute ist der Tag, an dem sich der Alte stets einzufinden pflegt. Sie möchte nicht, daß sich die beiden Männer in ihrem Zimmer treffen.

Sie drängt Heinz sanft zurück. Beruhigt ihn. Küßt ihn. Komplimentiert ihn hinaus. Heinz ist entzückt von diesem Widerstand. — Endlich mal eine, die nicht gleich „Ja" sagt. — Pfeifend geht er fort. Wie ein Sieger. Er bemerkt den Onkel gar nicht, der ihm mißtrauisch nachsieht, als er den Fabrikhof überquert.

*

Drei Monate später. Es ist der gleiche Wochentag, an dem Heinz sie zum ersten mal besucht hat. Und wieder kommt der Chef heute abend zu ihr, wenige Minuten nachdem sie den Neffen unter irgendeinem Vorwand weggeschickt hat.

Gut, daß Eva das Fenster geschlossen hat. Sie fährt ihren Besuch so laut an, daß man es draußen auf dem Hof sonst hätte hören müssen. Plötzlich hat sie den Mut gehabt, herauszuschreien, was sie seit Wochen undeutlich gefühlt hat und was ihr klargeworden ist vor kaum einer Stunde, als Heinz ihr gesagt hat, daß er sie heiraten wolle. Und heute hat der Alte seinen Neffen weggehen sehen. Er verlangt erregt eine Erklärung ...

„Ich lasse mir von dir nichts verbieten", schreit Eva, „ich hab es satt, mich vor deiner Frau verstecken zu lassen. Wenn du zu feige bist, dich scheiden zu lassen, dann laß mich doch in Ruhe! Ich laß mir mein Leben nicht von dir kaputtmachen, begreifst du ... Es ist aus ... es muß aus sein, ich kann nicht mehr ..."

„Eva, ich bitte dich, versteh mich doch ..."

„Nichts versteh ich, und ich will auch nichts verstehen — und damit du es weißt: ja, der Heinz war bei mir, er liebt mich, und ich liebe ihn, und er wird mich heiraten, denn er ist nicht so vornehm und so feige wie du!" Evas hübsches Gesicht ist vor Wut verzerrt.

Da versteht der grauhaarige Mann, daß er verloren hat. Verloren gegen dieses Mädchen und verloren gegen seinen eigenen Neffen. Und da bricht es aus ihm heraus, und während er es sagt, weiß er schon, daß es falsch ist, was er sagt ...

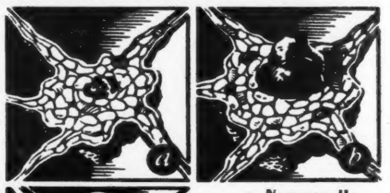
„Gut", sagt er, „gut — ich kann euch nicht hindern. Aber wenn du glaubst, daß ich euch das Nest bauen werde, dann hast du dich getäuscht! Hinauswerfen werde ich euch, dich und meinen Neffen, alle beide. Seht zu, wie weit ihr kommt ohne mich, mit eurer großen Liebe! Er ist ja nicht feige wie ich, er wird eben sehen müssen, wie er dich ernährt, dich mit deinen Ansprüchen und deinen hochtrabenden Plänen. Du kannst noch für drei Monate Gehalt bekommen und dann kannst du gehen ... !"

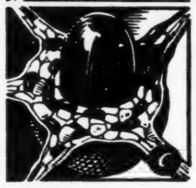
Eva lachte höhnisch auf, aber in ihrem Lachen ist schon die Angst. Sie weiß, wie schwer sie den Mann getroffen hat. Was wäre, wenn er sich rächen und seine Drohungen wahrmachen würde? Wovon sollten sie leben, wenn auch Heinz seine Stellung ver-

„Gute Nacht"

auch für Nervöse, die kaum noch den guten, tiefen und natürlichen Schlaf kennen. Wer wirklich gut schlafen will, muß das Übel an der Wurzel packen: Er soll Nervenpflege treiben.

Die Ärzte wissen: Nervöse Störungen, Kreislaufstörungen u. Störungen d. vegetativen Nervensystems gehen häufig Hand in Hand. Sie sind die Ursache vieler organischer Erkrankungen und beeinträchtigen Lebenskraft u. Aussehen entscheidend ... Zustände, die Ihren Zustand bestimmen:





a. Nervenzelle im erschöpften Zustand

b. Nervenzelle im ermüdeten Zustand

c. Nervenzelle im ausgeruhten Zustand

Es fehlt an den Nerven — es fehlt LECITHIN, der Nervennährstoff. Wir brauchen täglich 4—6 g reines LECITHIN (nach Koch) u. erhalten sie zuverlässig d. das Lecithin-Konzentrat, Dr. Buer's REINLECITHIN. Es erneuert den ganzen Menschen. Wir schlafen tief und fest, gewinnen Spannkraft und Ruhe und helfen nervös kranken Organen (z. B. Herz, Galle, Leber, Magen, Nieren).

PRO NATURA REGENERATIONE

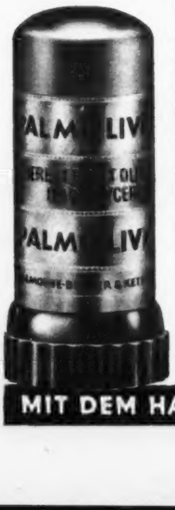
Dr. Buer's Reinlecithin

Nährt Nerven Nachhaltig

Erhältl. in Apoth. u. Drog.

150 glatte und angenehme Rasuren für 1 DEUTSCHE MARK 1950

Mit Olivenöl und Glycerin hergestellt und hervorragend parfümiert, gewährt Ihnen Palmolive-Rasierseife bei sparsamstem Verbrauch eine langanhaltende, glatte und angenehme Rasur.



Machen Sie einen Versuch auf unsere Kosten. Kaufen Sie sich noch heute Palmolive-Rasierseife. Sollten Sie nicht restlos zufrieden sein, senden Sie uns die gebrauchte Rasierseife zurück und wir erstatten Ihnen den vollen Kaufpreis und Ihre Portoauslagen.

Palmolive-Binder & Ketels G. m. b. H., Hamburg

MIT DEM HANDLICHEN FUSS

DILLER ESSENZ

tut dem Kaffee gut

TRIEPAD

Winter-Preise!

Markenfahrräder in höchster Qualität

Neue Konstruktionen!

Direkt an Private! 10 Tage zur Ansicht!

Buntkatalog gratis · Bar- o. Teilzahlung

Triepad Fahrradbau Paderborn 517

Teppiche

Haargarn-Teppiche
55/110 10,95. 190/285 98,-. 160/220 **65,-**

Velour-Teppiche 170/230 **113,20**
240/340 236,65. 190/280 155,20.

Ferner Edel-Woll-Teppiche, Smyrna, Tournay, Perser Muster bis 300 x 520 cm Größe.

Haargarn- und Woll-Velour-Bettumrandungen 3teilig
modern - geblümt oder einfarbig
135,80 114,85 113,40 97,85 **78,70**

Haargarn- und Kokos-Läufer, Selbstrollrollos

! Wir ermöglichen Ihnen die Anschaffung preiswerter Teppiche mit oder ohne Anzahlung durch unsere selten günstigen Zahlungspläne bis 10 Raten ab DM **10,-**. Fracht- und verpackungsfreie Lieferung. Skonto bei Barzahlung.

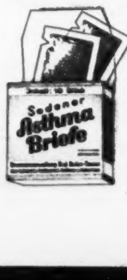
— UNSER WERBEANGEBOT: —
Haltbare BOUCLÉ-TEPPICHE mit festem Rücken Gr. 190x285 nur **68,75**

Fordern Sie noch heute frei per Post unser großes Auswahlpäckchen 5 Tage zur Ansicht.

Teppich-Kibek
Elmshorn 203

Mein Asthma...

macht mir jetzt wieder schwer zu schaffen. Wenn asthmatische Beklemmungen eintreten oder ein Bronchialkatarrh Sie quält und nicht zur Ruhe kommen läßt, dann sind „Sodener Asthma-Briefe" das Richtige für Sie. Tausende von Asthmakranken und an Bronchialkatarrh Leidende besuchen jährlich das bekannte Heilbad Soden-Taunus, und hier wurden auf Grund der reichhaltigen Erfahrungen die „Sodener Asthma-Briefe" zum Einnehmen entwickelt. Bei Asthma löst sich der Krampf alsbald, und die Atmung wird wieder frei. Wenn Sie einen Anfall befürchten, können Sie ihn verhindern, indem Sie schnell den Inhalt eines Briefchens einnehmen. Bei Bronchialkatarrhen lösen sie schnell den zähen Schleim, lindern den Hustenreiz und verschaffen Ihnen bald Ruhe vor störenden und quälenden Hustenanfällen. Versuchen Sie es einmal. Jede Apotheke kann Ihnen „Sodener Asthma-Briefe" (Packung mit 10 Briefen DM 1,55) besorgen.



Brunnenverwaltung
Bad Soden-Taunus
250 Jahre Heilbad
für Asthma, Katarrhe und Herz.

Der schwedische Postbote

nimmt Ihren Abonnementsauftrag auf den STERN entgegen und Sie können auch in der Landeswährung bei ihm bezahlen. Diese Bezugserleichterung haben auch unsere STERN-Freunde in Belgien — Dänemark — Finnland — Italien — Luxemburg — Niederlande — Norwegen — Portugal — Schweden — Schweiz — USA — Vatikanstadt.

Im übrigen senden wir den STERN auf Wunsch nach jedem Punkt der Erde.

löre? Seine Stellung und — das Erbe? Dann wären alle Pläne wieder einmal umsonst gewesen.

Und da kommt er in ihr herauf, der teuflische Gedanke, geboren aus dem Gemisch von Zorn und Angst, das in ihr ist. Mit scharfer, leiser Stimme, die ihr selbst ganz fremd vorkommt, spricht sie ihn aus:

„So, hinauswerfen willst du uns also ... Aber du irrst dich, du hast etwas vergessen ... hast du wirklich vergessen, daß sich die Steuerfahndung vielleicht für dich interessieren könnte? Hast du vergessen, wieviel Geschäfte ohne Rechnung wir im letzten Jahr gemacht haben, und wie schön du deine ausgelagerten Bestände über die Währungsreform gebracht hast? Du wirst dich hüten, uns hinauszuwerfen ...“

„Du hast keine Beweise ... Du kannst viel erzählen ...“, sagt der Mann kalt und scheinbar ohne einen Anflug von Furcht.

„Du irrst schon wieder. Ich habe mir Abschriften gemacht. Von Anfang an. Für alle Fälle!“

Da zuckt der Mann vor ihr zusammen, und sein Gesicht ist mit einemmal grau geworden. Aber er will sich nicht geschlagen geben:

„Gut“, sagt er, „gut, daß ich jetzt endlich weiß, was für eine Kreatur du bist. — Abschriften ... von Anfang an ... für alle Fälle — und ich habe dich geliebt wie eine Tochter!“

„Haha“, lacht Eva ihm höhnisch ins Gesicht, „wie eine Tochter — ich würde mich schön bedanken, von meinem Vater so geliebt zu werden, du Heuchler!“

Da geht der Chef hinaus, ohne sich noch einmal umzusehen. Ein müder alter Mann.

•

Später wird der Fabrikbesitzer Hermann Becker aussagen, daß er schon in diesem Augenblick bereit gewesen wäre, nachzugeben. Er wußte, daß er sich in der Hand dieses Mädchens befand. Es wäre ihm ja auch nichts anderes übriggeblieben. Aber er mußte erst mit sich ins reine kommen, er wußte nicht, wie er es ertragen sollte, weiter mit einer Buchhalterin zu arbeiten, die einmal seine Geliebte war und die dann nicht gezögert hatte, ihn zu erpressen, als sie seiner überdrüssig wurde.

Er hatte eine Geschäftsreise vorgetäuscht, um ein paar Tage allein sein zu können. Tausend Gedanken waren ihm durch den Kopf gegangen, und mehr als einmal war er nahe daran gewesen, seinem Leben ein Ende zu machen. Aber vielleicht war er wirklich zu feige gewesen — denn als er am fünften Tag zurückkam, wollte er nur noch retten, was zu retten war: die Firma, seinen guten Namen und einen ruhigen Lebensabend. Er war bereit, seinem Neffen die Fabrik zu übergeben und einer Heirat mit Eva nichts in den Weg zu legen ...

Zu spät. Um zwei Tage zu spät. Zwei Tage, die das Schicksal vieler Menschen beeinflussen sollten, nicht nur seines und das seiner Frau, nicht nur Evas Schicksal und das Leben seines Neffen Heinz ...

•

Eva sitzt da, wie erstarrt, als der Chef gegangen ist. Wie bin ich nur darauf gekommen, so etwas zu sagen — denkt sie. Ob er mich morgen hinauswirft? Er wird es sich überlegen! Aber die Abschriften — wie kann ich sie jetzt noch machen, ohne daß er etwas merkt? Aber dann hört sie am nächsten Morgen, daß der Chef verreist ist — und nun erst sucht sie sich mühsam die Unterlagen zusammen ... für alle Fälle.

Dem Heinz hat sie von der Auseinandersetzung mit seinem Onkel nichts erzählt. Wahrscheinlich ahnt er ja gar nichts von den Beziehungen zwischen ihr und dem Chef. Ob er sie heiraten würde, wenn er es erführe?

Er erfährt es am nächsten Tag. Von niemandem anders als von seiner Tante, der Frau des Chefs. Weiß der Himmel, wer ihr von den abendlichen Besuchen erzählt hat, die Heinz da oben im vierten Stock des Fabrikgebäudes gemacht hat. Sie läßt ihren Neffen telefonisch rufen.

Der Junge — für sie ist er trotz seiner dreiunddreißig Jahre immer noch ein Junge — leugnet keinen Augenblick. Er liebe Eva, jawohl, und er werde sie heiraten, sobald seine Lehrzeit vorbei sei.

„Na, na“, sagt die Tante beschwichtigend, „wollen wir doch nicht gleich von Liebe reden. Natürlich, sie ist ein hübsches Mädchen, und ich verstehe ja auch, daß du dich mit ihr eingelassen hast — aber so ein Mädchen heiratet man doch nicht ... !“

Heinz wehrt sich, ihm ist das Gespräch sehr peinlich, aber schließlich kommt es doch heraus, daß er gar nicht anders kann, als Eva heiraten.

Da steigt in Melitta Becker, die bis dahin gegenüber ihrem Neffen eher Mitleid als Zorn empfunden hat, der Haß auf. Und die Verzweiflung über ihre Ehe, die sie in sich hineingefressen hat, seitdem sie vor mehr als einem Jahr von den Beziehungen ihres Mannes zu seiner Angestellten erfuhr, diese Verzweiflung nährt den Haß gegen dieses Mädchen, das ihr den Mann genommen hat und das nun den Neffen in ihre Berechnungen einschalten will. Nein, diese Eva soll niemals in ihr Haus kommen. Auch nicht als Frau ihres Neffen. Niemals.

Und sie lehnt sich in ihrem Sessel zurück, als wollte sie zu einem Schlage ausholen ...

„So, du kannst sie nicht im Stich lassen? Weißt du denn, ob das Kind von dir ist, und nicht von — deinem Onkel?“

„Von — —“

„Ja, sieh mich nur nicht so entsetzt an, von deinem Onkel, oder von meinem Mann — wie du willst!“

Und dann stürzt es aus ihr heraus wie eine sprudelnde Quelle von Haß und Verachtung, und ehe Heinz etwas fragen oder einwenden kann, kommt die schneidende Frage: „So, und nun will ich von dir wissen, ob du dieses Mädchen heiraten willst, jetzt und hier will ich es wissen, für was du dich entscheidest — entweder du läßt das Mädchen laufen und zahlst ihr anständige Alimente, worauf es ihr ja wahrscheinlich nur ankommt — oder du verläßt noch heute mitsamt deiner sauberen Braut unsere Fabrik. Du weißt, daß ich in Abwesenheit von Onkel Hermann alle Vollmachten habe. Jede Diskussion ist überflüssig!“

Es ist kein Mut, der Heinz in diesem Augenblick bewegt, sich für Eva zu entscheiden. Er fühlt es selbst, daß ihn etwas zwingt, das sich aller Überlegung entzieht. Er ist diesem Mädchen schon verfallen. Er glaubt nicht, was die Tante von Evas Beziehungen zum Chef gesagt hat, er hört gar nicht mehr hin, er stolpert fast über die Türschwelle. Dann geht er hinauf in sein Zimmer. Es ist der Raum, den früher sein Vetter Gerhard, der Sohn des Hauses, bewohnt hat. Der Erbe der Fabrik, dessen Stelle er einnehmen sollte. Heinz packt seine Habseligkeiten zusammen. Er weiß, hier hat er nichts mehr zu suchen.

•

Im Mai 1949 heiraten Heinz und Eva. Trübsinnig sieht die junge Frau sich in dem bescheidenen Zimmer um, in dem der Tisch für sechs Personen gedeckt ist. Wie weit entfernt ist doch die Wirklichkeit dieser Trauung von den Träumen jener Tage, in denen sie Heinz kennenlernte.

Nur ihre Eltern und zwei von ihren Brüdern sind bei der Eheschließung in dem nüchternen Büroraum des Bürgermeisters dabeigewesen. Und alle haben sie die Braut eher mitleidig als freudig angesehen. Zu deutlich sieht man, daß bald, sehr bald, der Stammhalter da sein wird.

Wie linkisch und unbeholfen Heinz sich benommen hat. Tausendmal mußte er ihr beteuern, wie sehr er sie liebe, wenn er ihr auch kein Hochzeitsgeschenk machen könne. Als ob ein Hochzeitsgeschenk ihre Misere vergolden könnte!

Heinz ist noch immer arbeitslos. Was hilft es, wenn er hier und dort einmal aushelfen und sich ein paar Mark verdienen kann. Wie sollte man davon eine Familie ernähren. Und von seinen Verwandten hat sich niemand blicken lassen, die Beckers nicht und nicht einmal seine Mutter aus Berlin. Die ist auch gegen die Heirat, wahrscheinlich kuscht sie vor den reichen Verwandten. Aber die sollen sich nur vorsehen — sie hat die bewußten Abschriften wohl verwahrt in ihrem Koffer ... für alle Fälle.

Warum hat sie ihre Drohung damals eigentlich nicht wahrgemacht — wer weiß, vielleicht war es falsch gewesen, sich von der Frau des Chefs einfach einschüchtern zu lassen. Sie hatte noch einmal mit dem Alten reden wollen, als der zurückkam von seiner Geschäftsreise, aber dann hatte Heinz ihr eine Eifersuchtsszene gemacht und gedroht, er würde ihr etwas antun, wenn sie seinen Onkel noch einmal träfe. Da hatte sie plötzlich richtige Angst bekommen.

Nein, ihre Rechnung ist nicht aufgegangen, das sieht Eva jetzt genau. Und sie sieht mit einemmal auch, daß sie mit falschen Posten gerechnet hat. Der arbeitslose Heinz von heute und der Erbe von damals — das sind zwei völlig verschiedene Menschen. Und alles, was sie dem Erben gern verziehen hatte, das erscheint ihr jetzt plötzlich als Charakterfehler: seine Unentschlossenheit, sein Hang zu lauter Geselligkeit, seine Plänemacherei und alles, womit er seine Angst vor der Zukunft verdrängen will, auch das viele Rauchen und Trinken, das ihn zum Schuldenmachen veranlaßt.

PE 1911

Jetzt
zweifache Wirkung
im neuen Pepsodent

1 Ihre Zähne werden strahlend weiß –
frei von grauem Belag.

2 Ihr Mund wird rein und frisch –
denn Pepsodent mit Irium wirkt auch dort, wo Ihre Zahnbürste nicht hinkommt.

Sie spüren schon an dem angenehmen Prickeln im Mund die verstärkte Reinigungskraft des neuen Pepsodent. Intensiv und doch schonend wirkt diese Zahnpasta überall in Ihrem Mund. Damit haben Sie stets die Gewißheit, daß der graue Zahnbelag gründlich entfernt wird. Und das ist wichtig, denn heute ist er noch ein Schönheitsfehler — morgen aber vielleicht schon der Beginn von Zahnverfall.

... Machen Sie wie ich den Pepsodent-Test:

FÜHLEN SIE *den grauen Zahnbelag*
PUTZEN SIE *jetzt mit Pepsodent*
SEHEN SIE: *Reine und weiße Zähne, frei von grauem Belag*

Nimm das neue Pepsodent, es wirkt zweifach!

Blendend weiße Zähne – reiner, frischer Mund

Wie bisher: Normaltube 60 Pf., Große Tube DM 1,–

5 Stunden = 2 Pfg

so billig ist gutes Licht:

Radium Lampen

Nein, ich hätte ihn nicht heiraten dürfen, denkt sie, ich liebe ihn vielleicht gar nicht — und sie verbirgt ihr von der Schwangerschaft entstelltes Gesicht in den Händen, die von der vielen Hausarbeit, mit der sie sich ihr Zimmer verdienen muß, schon ganz rissig geworden sind.

*

Juli 1952, drei Jahre später. Heinz Koretzky sitzt in seinem armseligen Hotelzimmer in Frankfurt. Immer wieder schiebt er die beiden Briefe auf dem fleckigen Tisch hin und her. Da steht es. In der sauberen Handschrift seiner Frau:

„Endlich lacht uns das Glück wieder. Ich habe eine gute Stellung gefunden hier in Hamburg. Mit 280 DM netto im Monat. Und Du kommst auf ebensoviel, wenn Du Dir Mühe gibst. Wir sind dann aus der schlimmsten Not heraus. Wir können alle Schulden bezahlen und uns endlich wieder etwas anschaffen."

Nun kommt eine ganze Seite mit Berechnungen. So was kann Eva. Ihre Zahlen sehen wie gestochen aus. Und zum Schluß schreibt sie:

„Wenn Du Dich wirklich änderst und nicht immer Luftschlösser baust und so leichtsinnig bist mit dem Geld, dann wird es wieder gut mit uns. Dann freue ich mich auf unser Zusammensein. Du und der kleine Lutz, Ihr seid doch alles, was ich auf der Welt habe. Viele Küsse Deine Eva."

Der Brief trägt das Datum vom 23. Juni. Und nun, knapp vierzehn Tage nach seiner überschwenglich glücklichen Antwort, nach seinen Liebesbeteuerungen, kommt dieser zweite Brief von Eva, der alles umwirft. Wieder die saubere Handschrift und darin geschrieben diese schrecklichen unerklärlichen Worte:

„Ich habe es satt mit Dir. Du bist unehrlich. Ich habe Dir alles verziehen, auch die beiden Unterschlagungen. Aber Du machst immer neue Schulden. Ich kann das Leben unter dem ewigen Druck nicht mehr ertragen. Ich habe mich nun endgültig entschlossen. Ich will mich von Dir scheiden lassen. Alles weitere erfährst Du von meinem Anwalt. Gruß Eva."

— Was habe ich nur getan? Wie kommt sie zu dieser plötzlichen Sinnesänderung?

Gewiß, Eva hat es nicht immer leicht gehabt mit ihm. Er hat Schulden gemacht, im Dorfwirtshaus und bei seinen Freunden im Sportverein. Er hat sich manche Nacht um die Ohren geschlagen — aber hatte sie denn vergessen, was ihn aus dem Hause trieb? Bekam er daheim je etwas anderes zu hören als die Vorwürfe Evas und die Zänkereien seiner Schwiegereltern?

Hatte er nicht als Landarbeiter geschuftet, nur damit Eva und das Kind etwas zu essen bekamen? War er nicht mühsam als Vertreter von Tür zu Tür gelaufen, um etwas zu verdienen? Und als er dabei einmal 85 Mark unberechtigt als Spesen ausgegeben hatte, war er gleich wegen Unterschlagung angezeigt worden. Und man hatte ihn zu einer Geldstrafe verurteilt, und später noch einmal, weil er einen auf Raten gekauften Radioapparat ins Pfandhaus getragen hatte, um den zweiten Geburtstag ihres Kindes mit Eva feiern zu können. Niemand hätte ihn angezeigt, wenn er noch der Erbe gewesen wäre.

Aber er war nicht mehr der Erbe. Er hatte alles aufgegeben. Alle Chancen für eine bequemere Zukunft hatte er dieser Frau geopfert. Hatte er nicht all seinen Stolz aufgegeben und die niedrigsten Arbeiten getan, nur damit Eva wieder lächeln und ihn lieben sollte?

Und dann war die Sache mit der Verhaftung gekommen. Niemandem außer Eva hatte er von der Erschießung des Polen erzählt, bei der er als Soldat mit dabeigewesen war. Die Anzeige hatte Eva nicht erstattet, sie hatte ihm sogar eingeredet, daß nur der Onkel, der Fabrikbesitzer, dahinterstecken konnte. Aber woher wußte der von dem Vorfall? Man hatte ihn schließlich wieder freigelassen, denn er war schuldlos an dem Mord — aber wem verdankte er die Stunden der Angst und der Ungewißheit?

Immerhin war es Eva gewesen, die dann den Plan der Rache an seinem Onkel ausgebrütet hatte. Mit ihren Buchungsabschriften war die Anzeige gegen den Fabrikanten Becker bei der Steuerbehörde gemacht worden. Und als die Fabrik dann wegen dieser Sache schließen mußte, wurden viele Menschen arbeitslos. Und Eva und Heinz war keine andere Wahl geblieben, als wegzuziehen in die Stadt, weil der Haß in ihrem Dorf sie umgab wie eine eisige Wand.

Immer hilfloser war er dieser Frau verfallen und immer kühler hatte sie sich gezeigt. Aber jedesmal, wenn er verzweifeln wollte, hatte sie ihm wieder Hoffnung gemacht — um ihn nachher um so tiefer fallen zu lassen.

Wie einsam war er gewesen, als sie nach Hamburg gefahren war, um sich eine Stellung zu suchen — und wie glücklich, als ihr erster Brief kam.

Und nun sollte wieder alles aus sein? Heinz weint wie ein Kind vor sich hin. Er weiß keinen Ausweg mehr aus seiner Qual, er kann doch nichts für seine Fehler und Schwächen — er fühlt sich verraten und krank, er ist zerbrochen an dieser Frau, die er über alles liebt.

Das Gefühl, krank zu sein, nimmt immer mehr Besitz von ihm. Hat er nicht von der schweren Scharlacherkrankung, mit der er 1940 im Lazarett lag, jene merkwürdigen Narben an den Augen zurückbehalten? Manchmal glaubt er, alle Dinge nur durch einen grauen Schleier zu sehen. Ob er am Ende blind werden wird? Hatten ihn die Ärzte nicht damals in Rußland schon aufgegeben, als er mit Fleckfieber daniederlag? Irgendwo hat er einen Roman gelesen, dessen Held an multipler Sklerose dahinsiecht, während seine Frau mit einem anderen davongeht.

Ob Eva ihn betrügt? Ob sie einen anderen Mann liebt? Ob er am Ende auch an jener furchtbaren Krankheit leidet, ohne es zu wissen? Vielleicht weiß Eva es und ist deshalb weggefahren, vielleicht will sie sich deshalb von ihm trennen . . .

Die rasende Angst überfällt ihn. Und obwohl er seit einigen Wochen in Frankfurt eine Stellung als Kraftfahrer hat, kündigt er von heute auf morgen. Es bleibt nicht einmal Zeit für die Ausstellung der Entlassungspapiere. Mit seinem Restlohn von etwas über 100,— DM fährt er nach Hamburg.

Als er ankommt, ist schon Abend. Gut, daß der Blumenladen im Bahnhof noch nicht geschlossen ist. Er kauft zehn rote Rosen für Eva.

Und dann steht er vor ihr.

„Du? Wo kommst du denn her?" fragt sie erstaunt. Kein bißchen Freude liegt in ihren Worten.

„Ich hielt es in Frankfurt nicht mehr aus. Was ist mit deinem zweiten Brief? Warum willst du dich plötzlich scheiden lassen?"

„Ich bin müde, es dir immer wieder zu erklären."

„Aber sag doch — es muß doch irgend etwas geschehen sein — dein erster Brief war doch ganz anders — du, wenn du dich scheiden läßt, dann bringe ich mich um!"

„Heinz, sei doch vernünftig. Es ist eben vorbei mit uns beiden, wir passen nun mal nicht zusammen. Wir hätten nie heiraten sollen!"

Da bricht Heinz zusammen und kann vor weinen nichts mehr reden. In Evas Blick ist mehr Verachtung als Mitleid.

Eine Nacht darf Heinz auf dem Sofa bei Evas Wirtin verbringen. Eva gibt ihm nicht einmal einen Kuß. Der Abschied am Morgen ist quälend und kühl.

Heinz sucht sich ein billiges Quartier. Im Wohnheim der Heilsarmee in Borstel findet er etwas — es ist ja nur für kurz, bald ziehen wir wieder zusammen, denkt er.

Und dann steht er Abend für Abend am Jungfernstieg, um seine Frau aus dem Büro abzuholen. Und Abend für Abend geht sie schweigend neben ihm, und wenn sie einmal etwas sagt, dann ist es kalt und kurz und abweisend. Eines Tages ist sein Geld zu Ende. Er drängt auf eine Entscheidung. Da gibt sie ihm 10 Mark. „Und nun laß mich in Ruhe", sagt sie.

In Heinz wechseln Selbstmitleid und Raserei einander ab. Am Tage irrt er durch die Straßen. Er hatte sich um Arbeit kümmern wollen — längst hat er es vergessen. Er fühlt sich todkrank, er braucht keine Arbeit mehr. Er braucht auch kein Essen. Er hat nur einen Gedanken: Eva! Eva!

Am Mittag des 15. August erscheint er mit einer dunklen Brille in Evas Büro. „Ich möchte sofort meine Frau sprechen!" sagt er zu der hübschen Blondine in der Anmeldung. Die macht erstaunte Augen. Eva hatte doch erzählt, sie sei längst geschieden. Sie telefoniert in die Buchhaltung. „Nein", sagt Eva. „Ich kann jetzt nicht herauskommen." „Nur eine Minute!" schreit der Mann.

Eva kommt mit hochrotem Gesicht in die Anmeldung. „Ich kann jetzt nicht — willst du, daß ich meine Stellung verliere?"

„Es geht um Leben und Tod! Ich bin nun auch noch blind geworden. Du mußt mich zum Augenarzt bringen!"

In der Frau ist kein Mitgefühl, nur Abwehr, als sie zögernd verspricht: „Meinetwegen. Aber warte bis Dienstschluß!"

Heinz setzt sich in das Postamt wenige Häuser weiter.

Er denkt an seine Krankheiten.

An den Tod.

Er zittert. Er ist wie von Sinnen.

Endlich ist es fünf Uhr geworden. Eva eilt die Treppe herunter. Da steht Heinz

[FORTSETZUNG AUF SEITE 45]

Der Duft voll Rasse und Temperament

Flasche DM 1.–, 1.50, 2.50, 3.75 und 6.50

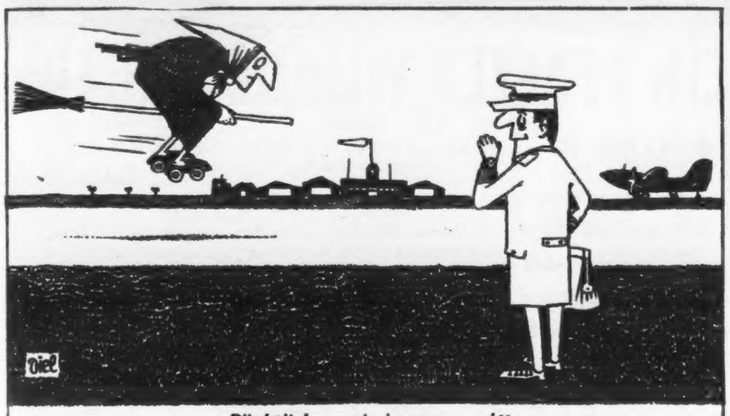
Mit

ROTBART

gut rasiert –

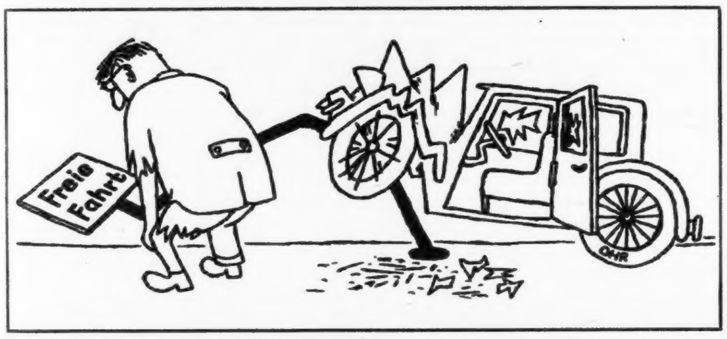
gut gelaunt !

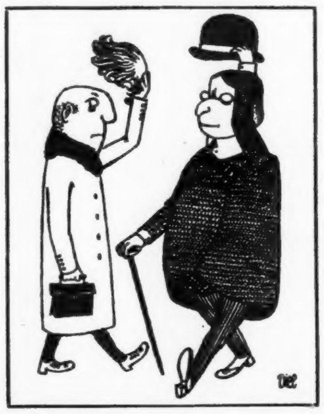
Humor

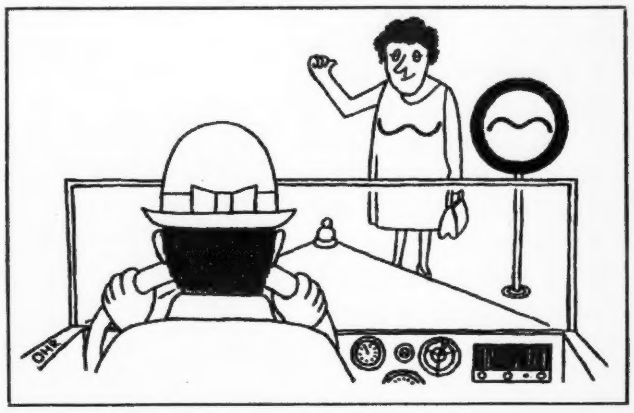


„Pünktlich — wie immer . . . !“

„Nummer 333 hat schon wieder Kreislaufstörungen!“







Wer NIVEA wählt,
weiß warum!

6 G 16

Die FILTER Zigarette für Anspruchsvolle

Die aromatische Virgin-Mischung von SUPRA ist ebenso erfreulich wie die Schonung, die der hochwirksame Spezialfilter dem Raucher bietet. Langformat und echtes Korkmundstück erhöhen den Genuß an SUPRA.

Gefilterter Rauch – Reiner Genuß!

EIN PFÄLZER WURDE SIEGER

ERGEBNIS DES KESSI-PREISAUSSCHREIBENS Nr. 5

Diesmal ist es nicht allzu schwer gewesen. Sehr viele Leser haben es richtig geraten: Der junge Mann, der Kessi auf der herbstlichen Promenade verfolgt, möchte ihr den Schlager zurufen: „Dreh' Dich noch einmal um." Die Herzen an den Bäumen ergaben diesen Text. Und wieder mußte das Los darüber entscheiden, wohin die Preise gehen sollten.

DIE GLÜCKLICHEN GEWINNER SIND:

1. Preis: 300,— DM: Arnold Müller, Pfeffelbach 164 b. Kusel/Pfalz,

2. Preis: 100,— DM: Heinrich Bücker, Iserlohn/Westf., Sonnenweg 7 a,

3. Preis: 50,— DM: Max Vornehm, Egg b. Deggendorf.

30 Preise zu je 10 DM:

Sigrid Oetteking, Hildesheim, Binderstraße 30, I.; Maria Bunten, Hinterzarten/Schwarzwald, Erlenbrucker Str. 266; Marga Kirschbaum, Stuttgart-Untertürkheim, Lindschulstr. 12; Hildegard Pol, Köln-Nippes, Kaiserswerther Straße 1; Johanna Geil, München 9, Rotwandstr. 19/II; Miss Berta Schüdegger, 17, Lanat Lane, Loose, Maidstone/Kent (England); Frieda Doil, Madenhausen üb. Münnerstadt/Ufr.; B. G. Herwegen, Köln, Venloerstr. 13; Heinz Kördel, Neuenbrunslar, Fritzlarer Nr. 64; Max Hartl, Schloß Egg, Post Edenstetten bei Deggendorf; Johanna Fuchs, Bamberg/Oberfr., Kunigundendamm 10; Hans Haeßler, Großostheim/Mainfranken, Grabenstraße 30; Dorle Finkelnburg, Mettmann, Bahnstr. 71; Heinz Hugo Meyer, Neuendeich/Ost, Uetersen/Holst.; Kurt Petruck, Velbert/Rhld., Wichernstr. 2, Evgl. Lehrlingsheim; Helga Depping, Osnabrück, Lieneschweg 78; Ella Deminatus, Hamburg-Langenhorn II, St. Jürgensholz 24; Sophie Brockmann, Gernsheim/Rhein, Marienstr. 4; Gertrud Kersten, Kassel - Kirchditmold, Harleshäuerstraße 60; Elfriede Hofer, Eßlingen a. N., Hindenburgstr. 102; Dagmar Klahr, i. Fa. Wilh. Schmidt, Berlin SW 68, Stallschreiberstraße 8 a; Horst Eversberg, Solingen-Merscheid, Merscheider Str. 232; Veronika Gratzer, München 22, Hildegardstraße 7, b. Babl; M. Briesemeister, Frankfurt a. M., Hainerweg 179; Kaspar Wirtz, Neuß/Rh., Mertal Nr. 3; Hedwig Böhne, i. Fa. Aloys Mennekes, Kirchhunden/Westf., Postschließfach 7; Gerda Gintzel, Berlin-Wannsee, Königstr. 1; Hellmut Hoffmann, Michelstadt i. Odenwald, Hochstraße 32; Chr. Mordhorst, Husum/Nordsee, Norderstr. Nr. 22; Kurt Heinze, Ratingen, Speestr. 28.

Ein gesundes Mißtrauen ist in vielen Dingen des Lebens durchaus angebracht. Das weiß jeder. Wenn aber Hunderttausende gegen Haarausfall und Kopfschuppen Diplona Haar-Extrakt mit dem Aufbau-Wirkstoff K 1 verwenden, ist Mißtrauen fehl am Platz. Diese Tatsache ist vielmehr ein schlagender Beweis dafür, daß Diplona Ihr volles Vertrauen verdient! Es gibt viele Haarwasser, aber nur einen Diplona Haar-Extrakt, von dem man sagt: Diplona fürs Haar ist einfach wunderbar!

Wenn es herbstet kühl und kälter wird

wenn die ersten nebelreichen, feuchten Herbsttage kommen, dann brauchen Sie ihn, den KLEPPER-Trabant aus perlonverstärktem Strichloden. Er schützt Sie vor Regen, Schnee und Kälte, denn er ist aus reiner Schurwolle hergestellt. Mit dem rasch einknöpfbaren, mollig-warmen Teddy-Wollfutter, das auch in jeden Kleppermantel, Klepper-Regent und Klepper-Trenchcoat paßt, können Sie Ihren Klepper-Trabant auch den ganzen Winter hindurch tragen. Kostenlos senden wir Ihnen gern unseren Prachtkatalog 7A der außer den hübschen Trabant-Modellen alle anderen Klepper-Kleidungsstücke zeigt.

KLEPPER-VERTRIEBS-GMBH.
ROSENHEIM/OBB.

Mauthe

BEHERRSCHT DIE ZEIT

MAUTHE-UHREN NUR IN FACHGESCHÄFTEN

GEWINNE MIT Kessi

BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag u. Redaktion des STERN.

2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an den STERN, Hamburg 1, Curienstr. 1. Fügen Sie den Vermerk „Kessi-Preisausschreiben Nr. 8" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.

3. Einsendeschluß für das 8. Preisausschreiben ist der 14. Oktober 1953. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.

4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost. Gehen weniger zutreffende Lösungen ein als Preise vorgesehen sind, so werden die nicht vergebenen Preise in der darauffolgenden Woche mit verteilt.

5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des STERN bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

DER 1. PREIS:

300,— DM

Außerdem setzen Verlag und Redaktion des STERN für die Gewinner des 8. Kessi-Preisausschreibens noch folgende Barpreise aus:

2. Preis	DM 100,—
3. Preis	DM 50,—
und 30 Preise	je DM 10,—

Kessi-Preisfrage Nr. 8: Nach welchem Schlager tanzen Kessi und ihr Partner? Sie werden diese Lösung bald zusammenkratzen

Seitdem ich für meine empfindliche Haut Cadum benutze, ist sie zart und glatt!

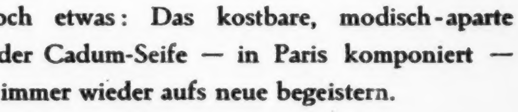
„Meine Haut wird leicht spröde. Seitdem ich aber Cadum-Seife benutze, ist sie zart, glatt und geschmeidig."

Kein Wunder, denn Cadum-Seife ist mit Lanolin überfettet, das in die Haut eindringt, sie nährt und pflegt.

Aber noch etwas: Das kostbare, modisch-aparte Parfüm der Cadum-Seife — in Paris komponiert — wird Sie immer wieder aufs neue begeistern.

Kaufen Sie daher noch heute die hautpflegende Cadum-Seife und probieren Sie sie aus. Schon ein Stück wird auch Sie überzeugen.

Cadum- die Seife gepflegter Frauen



55 Pf.

Ihrem Kinde

möchten Sie gewiß jeden unnötigen Schmerz ersparen! Warum sollte es unnötig unter Wundsein leiden? **Klosterfrau Aktiv-Puder** ist ein **fortschrittliches** Mittel dagegen: **verblüffend** auftrocknend und kühlend, läßt er Wundsein gar nicht erst aufkommen! Wo aber die Haut schon angegriffen ist, hilft **Aktiv-Puder** rasch heilen.

Es ist schon so:

Klosterfrau Aktiv-Puder

ist wirklich ein großer Fortschritt zur Pflege der gesunden und kranken Haut!

Aktiv-Puder: Original - Packungen ab DM 0,75 in allen Apoth. und Drog. Denken Sie auch an **Klosterfrau Melissengeist** bei Beschwerden von Kopf, Herz, Magen, Nerven!

Der Stern erscheint wöchentlich im

VERLAG HENRI NANNEN GMBH
Hamburg 1 · Curienstr. 1 · Pressehaus
Telefon 32 28 91 · Fernschreiber 0211 183

Chefredakteur: Henri Nannen

Stellv. Chefredakteur: Karl Beckmeier

Bildredakteur: Helmut Wahl

Redaktion: Lore Bollermann, Dr. Horst Claus, Günter Dahl, Jürgen v. Kornatzki, Hans Neumeyer, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Wolf Uecker

Chefreporter: Hans Jürgen Wiehe

Berliner Redaktion:
Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Tel. 24 65 51

Süddeutsche Redaktion:
Dr. Wilhelm Rüdiger, München 2, Arcostraße 5, Tel. 5 53 53, Fernschreiber: 063 447

Westdeutsche Redaktion:
Friedrich Böltz, Düsseldorf, Scharnhorststraße 6, Tel. 4 84 67

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt/M., Auf der Körnerwiese 5, Tel. 5 40 24

Ausländische Redaktionen:

Wien: Eberhard J. Strohal, Wien I, Rosenbursenstraße 8

Paris: Edmond Lutrand, 49bis, Av. Paul Doumer, Paris XVIe

London: Peter G. Wichmann, 12 New Court/Lincoln's Inn/Fleet Street, London WC 2

Rom: Giovanni Schuller, Rom, Via Michel Angelo Poggioli 3

New York: Yvonne M. Spiegelberg, 162 East 81st Street, New York 28 N. Y.

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 12 vom 15. 2. 1953. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hbg. 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, Monatsabonnement 1,91 DM zuzügl. Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtl. Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe i. Holst., Klaus-Groth-Straße.

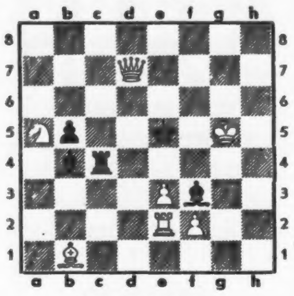
SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Problem Nr. 85

Urdruck

K. Winterer



Matt in 2 Zügen

Weiß: Kg5, Dd7, Te2, Lb1, Sa5, Be3, f2 (7 Steine)

Schwarz: Ke5, Tc4, Lb4, Lf3, Bb5 (5 Steine)

Diese hübsche Aufgabe verdanken wir der freundlichen Einsendung des Verfassers.

„Ein Schlachten war's doch keine Schlacht zu nennen"

Partie Nr. 188

Altindisch, gespielt im Kandidatenturnier zu Neuhausen (Schweiz) in der 6. Runde, Sept. 1953.

Weiß: Keres — Schwarz: Boleslawsky

1. d4 Sf6 2. c4 d6 3. Sc3 e5 4. Sf3 (Mit 4. d×e5 d×e5 5. D×d8 K×d8 erreicht Weiß keinen Vorteil trotz des schwarzen Rochadeverlustes.) 4. ... Sbd7 5. Lg5 (Ungewöhnlich, aber nicht schlecht. Üblich ist hier 5. e4.) 5. ... h6 6. Lh4 g5 (Wildweststil, aber dem Schachfreund nicht zu empfehlen. Die solide Spielweise war 6. ... c6 oder 6. ... Le7.) 7. d×e5 g×h4 (Eine Kleinigkeit besser war noch 7. ... S×e5.) 8. e×f6 D×f6 9. Sd5 (Nach diesem Zuge ist es für Schwarz schon aus, wie soll er materiellen Verlust verhindern?) 9. ... D×b2 (Angesichts seiner hoffnungslosen Lage entschließt er sich zu einer „Opferkombination", nach 9. .... Dd8 10. Dd4 stand er aber ebenfalls trostlos.) 10. Ta1—b1 (Noch genauer als sofortiges S×c7+.) 10. ... D×a2 11. S×c7+ Kd8 12. S×a8 (Nun hat Weiß einen ganzen Turm mehr, und das nach nur 12 Zügen.) 12. ... Sc5 13. Ta1 Db2 14. Dd4 D×d4 15. S×d4 Lg7 (Um nicht in die Liste der amüsanten Kurzpartien eingereiht zu werden, spielt Schwarz noch weiter. Es ist natürlich zwecklos.) 16. e3 Te8 17. Le2 L×d4 18. e×d4 Sb3 19. T×a7 S×d4 20. Ta2 h3 21. Tg1 Tg8 22. g4 Schwarz gibt endlich auf.

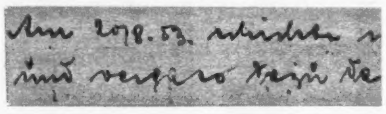
Kaum zu glauben, und doch wurde diese Partie von zwei Weltmeisterkandidaten gespielt.

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von

H. H., weiblich, 24 Jahre

Aus Ihrer Schrift spricht das Verlangen nach Haltung und Festigkeit. Doch zeigt gerade dieses Verlangen, daß es Ihnen an Haltung und Festigkeit noch etwas mangelt, Sie also veränderlicher Natur sind. So werden Sie nicht nur in Ihrem Verhalten nicht von Festigkeit und Bestimmtheit getragen sein, sondern auch gefühls- und stimmungsmäßig nur allzu leicht zwischen Hoffnung und Verzagtheit, zwischen Optimismus und Pessimismus hin und her



schwanken. Um Ihre innere Unsicherheit der Umwelt gegenüber zu verbergen, verschließen Sie sich oft stark; wie Sie überhaupt in persönlichen Angelegenheiten zurückhaltender Natur sind. Um so aufgeschlossener sind Sie aber gegen die Eindrücke von außen und daher auch verhältnismäßig leicht der Überredung und Beeinflussung zugänglich. Für alles, was Ihre Sinne berührt, sind Sie empfänglich, sind also keine weltabgekehrte, abstrakte Natur. Da Sie sich aber in Ihrer Umwelt wegen der inneren Unsicherheit nicht ganz wohl fühlen, kehren sie sich stark auf die eigene Person zurück. Bei der Ausführung Ihrer Arbeiten bemühen Sie sich, sorgfältig und gewissenhaft zu sein, schon allein deshalb, weil Sie nach Möglichkeit bei Ihrer Umwelt einen guten Eindruck machen möchten. Obwohl Ihrem Wesen keine Schroffen und Härten zugrunde liegen, obwohl es an guter Festigkeit mangelt, können Sie doch ab und zu eigenwillig sein und Ihren Standpunkt hartnäckig verteidigen.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit **einer** Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

STERN-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 53/41

Frauen reden hier mit!

Es ist doch typisch männlich wenn der Mann seine Bequemlichkeit behalten will. Auch in der Mode. Er hängt am Bewährten, am Praktischen. Da erst fühlt er sich wohl.

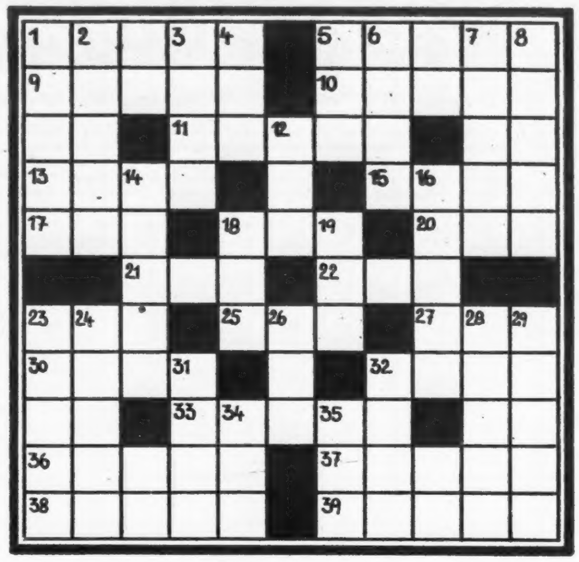
Es ist daher garnicht erstaunlich, daß Männer wieder Hosenträger tragen. Sie sind immer bequem, gesünder *) und geben der Hose erst den richtigen Sitz. Frauen erkennen dieses typisch Männliche in der Mode wieder an, seitdem sie wissen, wie gut angezogen ein Mann wirklich ist, wenn er Hosenträger trägt. Natürlich müssen es moderne Lloyd-Träger sein, elegant im Zuschnitt, dezent in der Farbe.

*) das wird Ihnen der Arzt bestätigen

Lloyd **kann sich sehen lassen!**

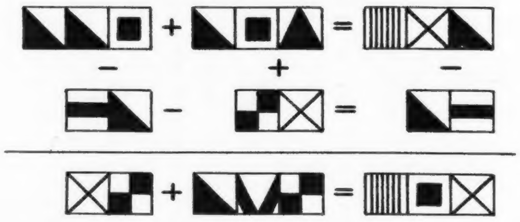
ARTHUR SCHAPER · WUPPERTAL-BARMEN

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. krampfartige Darmschmerzen, 5. Duftstoff für Fruchtessenzen, 9. schweizerischer Kurort, 10. Wasserabfluß, 11. weibl. Vorname, 13. tropischeGetreidepflanze, 15. Gesangsstück, 17. Höhenzug bei Braunschweig, 18. Teil des Baumes, 20. englisches Bier, 21. Genesungsaufenthalt, 22. Tierkadaver, 23. nordische Gottheit, 25. Zeichen, 27. festliches Gedicht, 30. männlicher Vorname, 32. Märchengestalt, 33. Hafen u. Seebad in der Nähe Roms, 36. Arbeitsunterbrechung, 37. norddeutscher Maler der Romantik (1777—1810), 38. Schreibmittel, 39. weiblicher Vorname. — **Senkrecht:** 1. kleines Gefährt, 2. Musikinstrument, 3. altägyptische Himmelsgöttin, 4. Felsnische, 5. Hausflur, 6. Deichschleuse, 7. Verwandter, 8. geschützter Schiffsankerplatz, 12. Kurort an der Lahn, 14. Bienenzüchter, 16. griechischer Sagenheld, Gatte der Medea, 18. Körperteil, 19. geographischer Begriff, 23. Eingeweihter, 24. Halbinsel und Berg am Roten Meer, 26. Singstimme, 28. Hunderasse, 29. deutscher Nordseehafen, 31. volle Verpflegung, 32. altes Pferd, 34. Gewässer, 35. Nordwesteuropäer.

Raten und Rechnen



Jedes Karo der Figur bedeutet eine Ziffer, gleiche Karos also gleiche Ziffern. Durch ein wenig Nachdenken und Überlegung ist die Aufgabe durch Niederschreiben der richtig gefundenen Zahlen an Stelle der Karos waagerecht und senkrecht lösbar.

Silbenrätsel

Aus den Silben a — a — al — alk — an — bir — chen — cher — de — de — den di — do — do — dron — e — en — fo — fred — fun — ge — ge — go — go ha — hin — hoch — ing — ka — kehl — le — li — ma — ma — mann — mant me — mit — mith — nar — ne — ne — nes — ni — ra — re — rel — rho — ri rie — rot — sen — ser — stell — tät — tai — te — ten — ter — tha — ti — un wal — was — wer — wet — zeit

sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von dem Dichter v. Bentzel-Sternau ergeben:

1. Meeressäugetier, 2. meteorologische Erscheinung, 3. deutsches Mittelgebirge, 4. Inselgruppe in der Ägäis, 5. Einsiedler, 6. Seltenheit, 7. Gewürz- und Heilpflanze, 8. Handwerker, 9. Wirbelsturm, 10. Tierkreiszeichen, 11. Drama von Sophokles, 12. deutscher Komponist (geb. 1895), 13. Hochgebirgsgewächs, 14. Eheschließung, 15. sagenhafte Gattin des Amphitryon, 16. Speisefisch, 17. griechische Muse, 18. männlicher Vorname, 19. Singvogel, 20. Edelholzart, 21. Edelstein, 22. Bündnis. (ch = ein Buchstabe.)

1 ________	12 ________
2 ________	13 ________
3 ________	14 ________
4 ________	15 ________
5 ________	16 ________
6 ________	17 ________
7 ________	18 ________
8 ________	19 ________
9 ________	20 ________
10 ________	21 ________
11 ________	22 ________

Abstrichrätsel

Wein — Abo — Glas — Enz — Ode — Schimmel — Isis — Tod — Aas — Lachs Tender — Fram — Ur — Sen

Von den obigen Wörtern ist je ein beliebiger Buchstabe zu streichen. Bei richtiger Lösung des Rätsels ergeben die restlichen Wortteile, im Zusammenhang hintereinander gelesen, einen Sinnspruch.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 40

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Boa 3. Oder, 5. Ara, 7. Marstall, 8. Rasse, 10. Salto, 12. Last, 15. Ulla, 17. Eros, 19. Tarent, 20. Odessa, 21. Tram, 23. Thor, 25. Star, 27. Halma, 28. Harry, 30. Einreise, 31. Lee, 32. Dorn, 33. Man. — Senkrecht: 1. Bar, 2. Amsel, 3. Orel, 4. Rast, 5. Aller, 6. Abo, 9. Allotria, 11. Trottoir, 13. Arrest, 14. Siesta, 15. Udet, 16. Atom, 17. Etat, 18. Saar, 22. Allee, 24. Harem, 25. Sand, 26. Rhin, 27. Hel, 29. Yen.

Magisches Quadrat: 1. Lasso, 2. Anker, 3. Skunk, 4. Senta, 5. Orkan.

Verschieberätsel: Nach richtigem seitlichem Verschieben der Wörter ergeben sich folgende Städtenamen: **Wattenscheid** und **Hohenlimburg.**

Aus drei mach eins: Waschmaschine, Eisengießerei, Ruderboot, Nachtfalter, Ingenieurschule, Gerichtsvollzieher, Emanzipation, Regenwetter, Oberhausen, Dollarprinzessin, Eiterbeule; die Anfangsbuchstaben dieser Wörter ergeben: **Wernigerode.**

Kammrätsel: 1. Benares, 2. Livorno, 3. Auslauf, 4. Imkerei, 5. Nigeria; der Kammrücken ergibt: **Bulgarien,** in den Kammspitzen: **Sofia.**

Auf das **PLUS** *kommt es an*

Verlangen Sie kostenlos die aufschlußreiche Broschüre „DIE RETINA und IHR SYSTEM" vom Photohandel oder von der KODAK A.G., Stuttgart

Eine Gipfelleistung...

In der eisigen Kälte des höchsten Berges der Welt wie in der tropischen Hitze des Dschungels tat die RETINA pannenlos ihre Pflicht und schenkte der Welt einmalige Bilddokumente von der historischen Besteigung des Mount Everest. Gibt es einen überzeugenderen Beweis für die Güte dieser Kleinbildcamera, die dank der Konzentration der KODAK A.G. auf dieses eine Modell zu solcher Vollkommenheit heranreifte. In der Kombination

„Retina" + „Retina-Zubehör"

erschließt sie Ihnen mühelos viele zusätzliche Aufnahmegebiete. Blitzlicht-Aufnahmen bis 1/500 Sek., Aufnahmen aus der Welt der kleinen Lebewesen und Dinge, Mikroaufnahmen, Reproduktionen - für diese und viele weitere Aufgaben gibt es ein praktisches Zubehör, das die RETINA zu einer verläßlichen Helferin auch im Beruf macht.

WEITERE PLUSPUNKTE: Ultralichtstarkes Xenon oder Heligon 1:2 – wohlweislich! gekuppelter Meßsucher, der gleichzeitig mißt und scharf einstellt – Schnellaufzug, der mit einem Schwung den Verschluß spannt, den Film transportiert und das Zählwerk betätigt.

Kein Wunder, daß die RETINA zuweilen etwas knapp ist. Ihr Händler merkt Sie aber gerne vor, und in kurzer Zeit haben Sie die Camera, auf die Sie stolz sein können.

DM **375,-**

Bei vielen Photohändlern schon gegen eine Anzahlung von DM 75,- und bequeme Monatsraten zu haben.

Kodak A.G. STUTTGART/WANGEN

Schlankwerden •
für Ihn und Sie
• Neu durch Hormone

(äußerlich)

HORMON-GRANDIOSA jahrelang als radikales **Schlankheitsmittel** — unschädlich, kein Hungern — in **USA** verbreitet. **Neu in Europa,** da **Hormone** erst am 5. 7. 1952 für **Entfettungszwecke** vom Bundesministerium freigegeben wurden. Ärztl. Gutachten und zahlreiche Anerkennungsschreiben bestätigen **Gewichtsabnahme bis zu 4 Pfund** wöchentlich ohne Einschränkung der Ernährung. Auch Sie können so **schlank** sein wie die berühmte Künstlerin Irm von Küsswetter, New York, im nebenstehend. Bilde, wenn Sie nur 4 Wochen **Hormon-Grandiosa** anwenden. **Gewichtsabnahme von 10 Pfund** und mehr (je nach Veranlagung) garantiert ohne **Hungern,** bestes Wohlbefinden.
BERNET LEATHER COMPANY, NEW YORK 19. Versand: **Marguerite Bernet, Bad Harzburg 26,** Postf. Preise b. Vorauszahlung: Normalpackg. 7,85, Luxuspackg. 9,—, Doppelpackg. 12,— DM, **extra stark 4,— DM mehr.** Nachn. 50 Pf Zuschlag

ERFOLGREICHER
durch **eigene** Kofferschreibmaschine

Spezialversand sämtl. Fabrikate zu Originalpreisen
ab DM 11,-
monatlich
einschl. Selbstlehrgang, Garantie u. spesenfreier Lieferung

Fordern Sie unverbindlich Gratis-Prospekt ST
HEINZ G. GOTTHARDT
Hamburg 1, An der Alster 38
Ruf: 33 07 07 und 33 44 07

Wieder Freude am Leben...

Auch er kannte, wie viele über 40: Unlust, Mißmut und Leistungsabfall. Jetzt ist er wieder obenauf - dank

OKASA

Das Aufbaupräparat, das die Welt kennt. Fordern Sie die ausführl. Broschüre in den Apotheken od. v. Hormo-Pharma, Berlin SW 321, Kochstraße 18, oder Heidelberg 2, Postf. 12.

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 11. BIS 17. OKTOBER 1953

Die diplomatische Aktivität hat mit Ausgang der letzten Woche nachgelassen. Was sich jetzt ereignet, ist lediglich die Folge früherer Entschließungen, hat etwas von einer zwangsläufig automatischen Entwicklung an sich. Pläne, die einer Lösung der Probleme im großen Stil zustatten kommen könnten, werden im Augenblick als unpopulär empfunden; zumindest dürften sie mit bemerkenswerter Lustlosigkeit zur Kenntnis genommen werden. Das Einvernehmen zwischen den ehemaligen Alliierten ist wieder einmal, besonders am 13./14. X., stark getrübt. Am 16. X. könnte der Osten die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich lenken. Insgesamt: kein richtiger Schwung.

♑ STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Ihre berufliche Position festigt sich weiter. Vielleicht hören Sie am 14. X. daß man auf Ihre weitere Mitarbeit gesteigerten Wert legt. Sie müssen sich dieser Sache dann freilich auch intensiv widmen und Privates zurückstellen.

1.—9. Januar Geborene: Sie werden nicht abstreiten wollen, daß Ihnen eine Beziehung von großem Nutzen war. Wundern Sie sich, daß man dafür auch etwas fordert? Es bleibt kaum etwas anderes übrig, als darauf einzugehen.

10.—20. Januar Geborene: Sie glauben, daß niemand von Ihrem geheimen Spiel weiß. Man wird Sie nachdrücklich eines anderen belehren. Hoffentlich gelingt es Ihnen, sich ohne größere Verluste aus der Affäre zu ziehen.

♒ WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Sicherlich haben Sie selbst das Gefühl, der Boden könnte Ihnen unter den Füßen wegrutschen. Man ist zwar gewillt, aber nicht in der Lage, Ihnen großen Stils zu helfen. Der 16. X. eröffnet ganz besonders unfreundliche Perspektiven.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Sie wirken nervös und unsicher. Die Freude an Ihrer derzeitigen Tätigkeit ist denkbar gering. Gerade jetzt wäre es das Verkehrteste, fatalistischen Neigungen nachzugeben. Am 17. X. Vorsicht!

9.—18. Februar Geborene: Bei Fachleuten stehen Sie im besten Ruf. Am 13./14. X. und 17./18. X. dürften die Anerkennungen auch offen ausgesprochen werden. Ihre neue Position macht jedoch in nächster Zukunft Umgruppierungen notwendig

♓ FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Sie haben die richtigen Leute an der Hand. Man wird alles tun, um für Sie einzustehen und Sie zu fördern. Leider machen Sie wahrscheinlich am 11./12. X. keine sonderlich gute Figur. Der 14. X. wartet mit einer Reihe von guten Vorzeichen auf.

28. Februar bis 9. März Geborene: Vielleicht war Ihnen das gar nicht so sicher, aber eine Zusage wird genau eingehalten. Am 15. X. wartet man schon auf Sie. Sie bleiben auch weiterhin der Bevorzugte. Am 12./13. X. bitte keine Unsachlichkeiten!

10.—20. März Geborene: Die Geschichte wird immer verwickelter. Es sollte uns wundern, wenn sie nicht mit einem Prozeß endet. Am 13./14. X. werden Sie nicht wissen, wo Ihnen der Kopf steht. Ende Oktober haben Sie es aber wieder leichter.

♈ WIDDER

21.—30 März Geborene: Sie sollten sich immer vergegenwärtigen, daß Sie gebunden sind und jede Verletzung Ihrer Verpflichtungen Ihrem Ansehen empfindlich schaden könnte. Der 14./15. X. wird Ihnen das deutlich vor Augen führen. Noch ein bißchen Geduld!

31. März bis 9. April Geborene: Sie beginnen die Woche zwar angeregt, aber wenn Sie glauben, daß ein Wunder geschieht, werden Sie die kommenden Tage enttäuschen. Immerhin sollten Sie froh sein, daß sich Ihre Lage insgesamt entspannt hat.

10.—20. April Geborene: Im Augenblick sind alle auf Ihrer Seite. Man kann Ihnen unmöglich etwas anhaben Vertrauen Sie aber nicht zu sehr darauf, daß das immer so bleibt. Eine Auskunft am 15./16. X. klingt nicht gerade ermutigend.

♉ STIER

21.—29. April Geborene: Sie können tun, was Sie wollen, die Dinge haben eine Entwicklung genommen, daß Sie an einer Stellungnahme nicht vorbeikommen werden. Am 14 X sind Sie zwar noch optimistisch, aber am 16. X. erkennen Sie schon die Gefahrenmomente.

30. April bis 9. Mai Geborene: Es läuft alles wie am Schnürchen. Sie können sich mit Ihrem Unternehmen, das Sie aufgezogen haben, sehen lassen. Besonders der 15. X. bestätigt Sie. Am 17 X. könnte Ihnen leider ein anderer zuvorkommen.

10.—20. Mai Geborene: Die Erfolge werden bis Ende Oktober noch größer. Es kommt Ihnen zugute, daß Sie sich so genau unterrichtet haben. Der 15./16 X. bringt Ihnen ein persönliches Glück. Auf das Wochenende sollten Sie verzichten.

♊ ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Am 11. X. haben Sie vielleicht eine Begegnung, die etwas Hübsches verspricht. Unbesorgt können Sie diese Tage genießen, Sie versäumen deswegen beruflich gar nichts. Am 16. X. täuscht Sie der Eindruck nicht, daß Sie gern gesehen sind.

31. Mai bis 9. Juni Geborene: Noch ist der Ärger nicht verflogen. Besonders am 12./13. X. wird es Ihnen schwerfallen, gute Haltung zu bewahren. Aber es hat keinen Zweck, offensichtliche Bosheiten mit Bosheiten zu erwidern.

10.—20. Juni Geborene: Sie haben leider mit weiteren Widerständen zu rechnen. Am 17./18. X. sollten Sie die Gelegenheit zu einer freundschaftlich-sachlichen Aussprache unbedingt nützen, auch wenn Sie sich keinen Erfolg davon versprechen.

♋ KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Worüber sind Sie eigentlich deprimiert? Kein Mensch kann immer dort sein, wo sein Herz gerade sein möchte. Hören Sie am 14. X. lieber gut zu, wenn von einer neuen Sache die Rede ist und zaudern Sie nicht lange, sich einzuschalten.

2.—11. Juli Geborene: Sie haben sich verwöhnen lassen und nicht danach gefragt, ob es richtig war, soweit nachzugeben. Das nachträgliche Kopfzerbrechen darüber können Sie sich nun auch ersparen. Der 15. X. bringt ein neues Angebot.

12.—22. Juli Geborene: Der Augenblick ist Ihnen alles. Hoffentlich stellen Sie dadurch nicht Ihre künftige Existenz in Frage. Gerade die Leute, die es gut mit Ihnen meinen, stoßen Sie vor den Kopf. Wohin soll das führen?

♌ LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Nochmals weisen wir Sie darauf hin, daß Abbruchstendenzen bestehen. Es muß Sie doch bedenklich stimmen, daß Sie keinen direkten Einfluß mehr auf die Entwicklung nehmen können. Am 16. X. ist allerlei Unerfreuliches fällig.

3.—12. August Geborene: Wenn Ihnen jetzt Rechenfehler unterlaufen, werden Sie eine beträchtliche Zeit brauchen, wieder ins reine zu kommen. Seien Sie nicht wählerisch und greifen Sie zu, auch wenn Ihnen der Nutzen mehr als gering erscheint.

13.—23. August Geborene: Alle Fragen, die mit Ihrer Einstellung oder Berufung zusammenhängen, sind auf das Glänzendste geregelt. Besonders gut: der 13./14. und 17./18. X. Lassen Sie sich nur davor warnen, Bürgschaften zu übernehmen.

♍ JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Man hat Ihnen die Wege geebnet, nun werden Sie bald in die neue Sache einsteigen. Die Nachrichten am 14 X. dürften außerordentlich günstig lauten. Das bedeutet aber nicht, daß Sie danach die Hände in den Schoß legen könnten.

3.—12. September Geborene: In den letzten vierzehn Tagen waren Sie für sich ein guter Propagandist. Am 15. X. werden Sie vielleicht staunen, daß man Ihnen einen so großen Anteil geradezu aufdrängt. Und das bleibt nicht der einzige Gewinn.

13.—23. September Geborene: Es reizt Sie anscheinend, nach verbotenen Früchten zu greifen. Es ist sehr zweifelhaft, ob dieses Abenteuer gut ausgeht. Am 13./14. oder 15./16. X. könnte man Sie recht unmißverständlich zur Rede stellen.

♎ WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Ihre Anteilnahme, die Sie zeigen, kommt sicherlich von Herzen, jedenfalls ist sie von keinerlei Berechnung diktiert. Aber es könnte sein, daß die anderen darauf verzichten. Dann ziehen Sie sich bitte recht unauffällig zurück.

3.—12. Oktober Geborene: Am 15. X. sollten Sie ohne Gewissensbisse einen Schlußstrich ziehen. Die Beziehung ist unergiebig geworden, und Sie können nicht darauf hoffen, daß sich das noch einmal ändert Alle übrigen Tage: uninteressant.

13.—23. Oktober Geborene: Sie haben ungewöhnlich viel erreicht, der 13./14. und 17./18. X. krönen die Serie der Erfolge. Wenn Sie aber in vorderster Linie bleiben wollen, gehört mehr dazu, als nur Selbstbewußtsein zu zeigen.

♏ SKORPION

24. Oktober bis 1. November Geborene: Wichtige Wochen für Sie. Je klarer und verantwortungsvoller Sie Ihre Entscheidungen treffen, desto besser für Sie Es könnte Ihnen nämlich Ungewöhnliches auszuhalten zugemutet werden. Gut: nur der 14. X.

2.—11. November Geborene: Erstaunlich, daß Sie es riskieren, sich überall einzumischen. Aber Sie haben in der Tat das richtige Gefühl, daß es das Gescheiteste ist, was Sie tun können: etwas fällt immer für Sie dabei ab.

12.—22. November Geborene: Nicht durch Zustimmung, sondern durch Kritik helfen Sie anderen weiter. Gerade dafür wird man Ihnen Dank wissen. Am 15./16. X. ist es Ihr Vorteil, wenn Sie gemeinsame Sache machen.

♐ SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Man fragt nach Ihnen. Wenn Sie sich am 11. X reservieren, versäumen Sie etwas bestimmt sehr Schönes. Seien Sie doch froh, daß Sie einmal keine Probleme zu wälzen haben.

2.—11. Dezember Geborene: Gießen Sie bitte am 12./13. X. nicht abermals Öl ins Feuer. Bei einem derart rücksichtslosen Verhalten müssen die anderen ja gekränkt sein. Entscheiden Sie sich auch endgültig nach einer Richtung.

12.—21. Dezember Geborene: Wie die Dinge jetzt liegen, können Sie nicht erwarten, daß die anderen noch länger Spaß verstehen. Wir fürchten, daß der Plan, den Sie sich für den 13./14. X. ausgedacht haben durchkreuzt wird.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER
GEBOREN ZWISCHEN 11. UND 17. OKTOBER 1953

Entwicklungsschwierigkeiten wird es bei diesen Kindern nicht geben. Sie sind gutwillig und leicht zu lenken. Eine sympathische Zurückhaltung zeichnet sie aus und macht sie beliebt. Intellekt und Gefühl sind harmonisch ausgewogen. Man kann sich unbedingt auf sie verlassen. Obwohl sie für sich persönlich wenig anstreben, werden sie viel erreichen. Ihre Fähigkeiten entfalten sich wahrscheinlich erst nach und nach. Erst wenn sie erkennen, daß es an der Zeit ist, nicht länger auf andere, sondern auf die eigene Kraft zu bauen, wird offenbar, was alles in ihnen steckt. Die Mädchen der Woche sind echte Töchter Evas. Um ihre Zukunft ist es gut bestellt.

DER ERBE

FORTSETZUNG VON SEITE 38

schon. Sie sieht sich um. Glücklicherweise hat aus dem Betrieb niemand ihren Mann gesehen. Er sieht schon recht heruntergekommen aus, sein Anzug ist seit Monaten nicht gebügelt ...

„Du mußt mich einhaken. Ich sehe ja nichts. Sorgst du dafür, daß ich zu einem guten Arzt komme?" Ein gequältes „Ja" ist die Antwort.

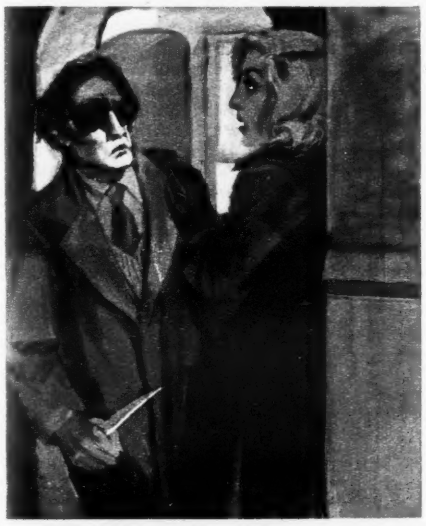
Gänsemarkt 44 a. Eva hat den Namen des Augenarztes Dr. Odefey aus dem Telefonbuch entnommen. Eine Treppe führt zur Praxis hoch. Sie steigen hinauf. „Laß uns umkehren", sagt plötzlich der Mann. „Ich will zum Eppendorfer Krankenhaus fahren!"

„Nun sind wir einmal hier. Ich werde klingeln", meint Eva. Ihr ist unheimlich zumute im Halbdunkel des Flurs allein mit dem Mann.

Und dann hat Herr Kück ein entsetzliches Erlebnis. Er kommt gerade aus der Praxis. „Sie brauchen nicht zu klingeln", sagt er freundlich, „ich lasse die Tür offen."

Plötzlich blitzt etwas in der Luft. Ein blankes Messer. Herr Kück erschrickt zu Tode. Er sieht, wie der Mann auf seine Frau einsticht. Einmal, zweimal, dreimal ... die Frau schreit, daß es in dem engen Hausflur hallt. Das Blut spritzt an die hellgetünchten Wände.

Da stürzt Herr Kück zurück in die Praxis, vorbei an dem erschreckten Arzt, ans Telefon, wählt 01 — ruft die Adresse in den Hörer, und der Polizist am anderen Ende weiß schon genug, denn auch er hat die gellenden Schreie einer Frau gehört.



Das Gericht hat Heinz mildernde Umstände zuerkannt. Nun sitzt er im Gefängnis. Für zweieinhalb Jahre. Eva trat als Zeugin auf, im hellen Trenchcoat, sehr ordentlich, sehr gepflegt und sehr kühl.

Als Heinz vernommen wird, steht sie von der Zeugenbank auf und setzt sich auf die andere Seite. „Ich will nicht, daß er hinter mir steht. Ich habe Angst, daß er mich würgt!" sagt sie zum Vorsitzenden. Und als Heinz verurteilt ist, geht sie, ohne sich umzublicken, hinaus. Schlank, sicher, mit kurzen festen Schritten. Minutenlang noch hängen die Augen des Angeklagten an der Tür, durch die sie eben verschwunden ist. Dann sinkt er wieder in sich zusammen.

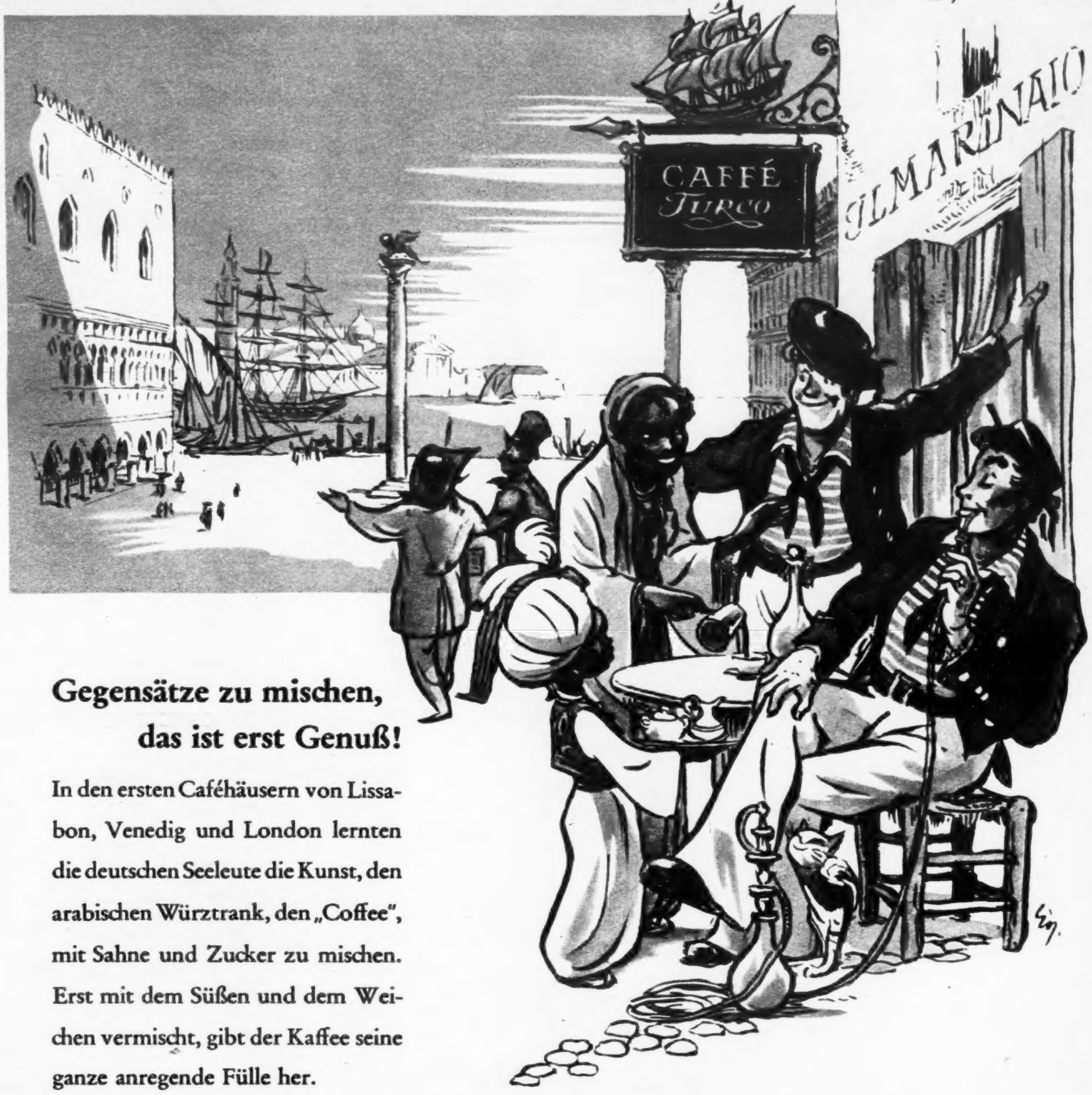
„Hübsche Person", meint ein Zuschauer im Hinausgehen, „aber ich hätte Angst vor ihr." Dabei ist der Mann, der das sagt, einen guten Kopf größer als Heinz, und er ist fast doppelt so breit.

*

Ach ja, und da hätten wir fast noch etwas vergessen. Da ist ja noch das Kind, „den kleinen Lutz" hatte Eva ihn in dem verhängnisvollen Brief genannt. Nun, die Ehe zwischen Eva und Heinz wurde schon im Juli geschieden — „aus dem alleinigen Verschulden des Ehemannes", wie es im Scheidungsurteil heißt. Und das Kind wurde selbstverständlich der Mutter zugesprochen. Es lebt jetzt bei den zankenden Großeltern, denn Eva hat natürlich eine neue Stellung angetreten. Sie hat sich verbessert, wie man sagt, denn sie ist ja eine tüchtige Buchhalterin, und auf dem Papier gehen ihre Bilanzen auf.

Heinz hat seinen Anwalt gefragt, ob man den Scheidungsprozeß nicht noch einmal aufrollen könnte —, er meinte, ob es nicht auch beim Scheidungsrichter so etwas wie „mildernde Umstände" gibt. Er möchte, daß wenigstens ein Mensch auf der Welt auf ihn wartet, wenn sich nach zweieinhalb Jahren die Gefängnistore wieder vor ihm öffnen.

Seefahrer entdeckten die Genüsse der Ferne



Gegensätze zu mischen, das ist erst Genuß!

In den ersten Caféhäusern von Lissabon, Venedig und London lernten die deutschen Seeleute die Kunst, den arabischen Würztrank, den „Coffee", mit Sahne und Zucker zu mischen. Erst mit dem Süßen und dem Weichen vermischt, gibt der Kaffee seine ganze anregende Fülle her.

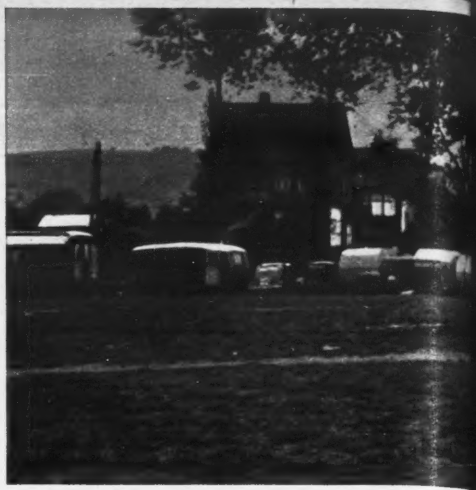
Seit Jahrzehnten gibt es die Gold Dollar Mischung!

In ihr zeigte sich ein neuer Genuß. Ihr einzigartiger Charakter beruht in der Kunst, kühn die Gegensätze zu mischen, Aroma, Duftfülle und Weichheit zu verbinden. Seit vielen Jahren weiß der Kenner, daß mit Gold Dollar der neue Rauchgenuß begann und gleichzeitig mit ihr vollendet wurde.

Gold Dollar

bleibt, was sie war,

› richtig - für richtige Kenner ‹



Der Troß der „Südtiroler Wanderbühne“ besteht aus 20 Wohnwagen und 20 großen amerikanischen Pkws, die angeblich noch aus der Zeit stammen, als die Sippe Grünholz bei der amerikanischen

Hängt eure Wa… die Komödiant…

Oskar Grünholz' „Südtiroler Wanderbühne" hat eine 300 Jahre alte Tradition. Sein Ur-Ur-Urgroßvater, Signore Ligado, gründete 1649 in Bozen eine Gauklertruppe, die in den kleinsten Dörfern handfestes Theater spielte. Aus dem pferdebespannten Planwagen sind mittlerweile modernste Wohnwagen geworden, aber die Vorliebe der Truppe für die kleinen Dörfer blieb bestehen. Und die Dörfler sind dankbar für jede Unterbrechung ihres nüchternen Alltages, wenn sie auch zuerst mißtrauisch die Schauspieler mustern. Die 42 Zigeuner kennen ihr Metier und ihre Mitmenschen nur zu

*„**Schlag sie tot!**“, tönt es begeistert aus dem Zuschauerraum, als das Fräulein Gräfin ihrem edlen Bruder Graf Robert gesteht, daß sie sein ihm nicht ebenbürtiges Weib Mathilde und deren Bankert getötet habe. Und das tut dann Graf Robert (alias Richard Krause) auch. Er stürzt mit gezücktem Dolch auf die Mörderin, die zum Publikum gewendet in den Schrei ausbricht: „Verzeiht mir, lieber Bruder, ich bin doch eure Schwester!“ – „Ich werde dir verzeihen. Mit diesem Dolche!“ Dann sticht Graf Robert zu. Im Blute wälzt sich die Mörderin. Anschließend entleibt sich Graf Robert mit ebenderselben Waffe. Das Stück „Haß und Liebe oder die Kindesentführung“ ist vorüber. Die Leichen können abgeräumt werden. Das Publikum geht zufrieden nach Hause*

__Vor der Vorstellung__ wird eine Stunde lang musiziert. Die Honorare für die GEMA fallen allerdings flach. Die Zuschauer bezahlen nur für die Theatervorstellung eine Mark, erklärt der Boß, die Kapelle spielt gratis zu ihrem eigenen Vergnügen

FLIESSBAND-AKADEMIKER

soll die staatliche M. W.-Lomonossow-Universität auf den Moskauer Leninbergen plangemäß produzieren. Am 1. September wurde das neue Hochhaus der Universität mit einer der üblichen Moskauer Massenkundgebungen eingeweiht. Das Analphabetentum ist angeblich in der SU ausgerottet. Zukünftig soll jeder dritte Sowjetbürger Hochschulen besuchen, der Staat bezahlt alles. Dafür, daß diese Studenten nicht westlich verbildet werden, sorgt schon der chemisch gereinigte Lehrplan und die politische Erziehung im Sinne von Marx-Engels-Lenin-Stalin usw. Größtes Gewicht legen die Sowjets auf ausländische Stipendiaten, vor allem aus den angrenzenden Staaten Asiens. Aber auch das sowjetisch besetzte Deutschland mußte Hunderte von Abiturienten zum Studium nach Moskau beordern, weil es Malenkow befiehlt. FOTO: KEYSTONE

Besatzungstruppe fest im Engagement stand. Alle 42 Sippenmitglieder sind miteinander blutsverwandt. Sie heißen entweder Grünholz oder Krause. Alle sind sie im Wohnwagen geboren und möchten darin auch sterben FOTOS: Leßmann

…re Wäsche weg - …odianten kommen!

genau. Sie wissen, daß niemand gleichgültig bleiben kann, wenn er etwas Gutes billig angeboten bekommt. Ihr Theaterspiel am Abend ist gut und billig, aber ihre Stoffe, die sie am Tage verhökern, werden sehr teuer, weil sie so schlecht sind. Reklamationen gibt es nicht, denn am nächsten Tage ist die Truppe schon wieder weit fort auf der ewigen Walze. Die Sippe lebt nicht schlecht dabei, sie ißt und trinkt nur das Beste und in den Taschen der Männer sitzen die Hundertmarkscheine locker. Lange böse bleiben kann ihnen niemand. Wenn sich die Bühnenbretter biegen, verzeiht ihnen jeder ihre kleinen Gaunereien und denkt an das alte Sprichwort: „Dummheit muß bestraft werden!"

***In der Pause** sammeln sie mit dem Hut, denn von den Eintrittsgeldern allein kann man nicht standesgemäß leben. Renate und Elisabeth, die beiden Glamour-Girls, holen mit Hüftenrollen und Augenblitzen bei den Bauern die Scherflein heraus*

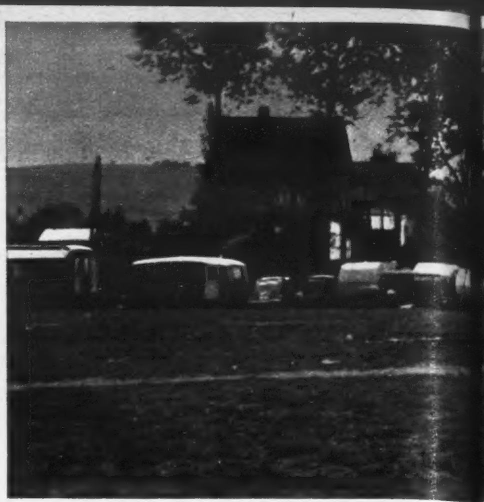
***„Keiner von uns"**, sagte der Senior Robert Krause, als wir ihm dies Bild zeigten. „Das sind reisende Händler!" Komisch nur, daß die unbekannten Händler auch in der Kapelle der „Südtiroler Wanderbühne" spielen. (Vergl. linkes Bild). Ihre Musik ist jedenfalls besser, als ihre Stoffe*

***„Schade ums Geld"**, klärt der Schneidermeister die Opfer südländischer Überredungskunst auf. Die „echtwollenen Kammgarne" sind leider nicht zu verarbeiten. Aber die Dummen werden nicht alle*

Sie und Er = Wir

***Endlich** hat sie ihn dort, wohin er von Rechts wegen gehört: vor den Altar. Dabei hielt er sich für einen gewiegten Junggesellen, der Trottel! Bestseller-Autor Jean Duché (unten) strahlt. In Dany Robin (oben) hat er eine Film-Juliette gefunden, wie er sie sich erträumte*

Junggeselle Jean Duché schrieb ein Buch. Er nannte es „Sie und Er". Es wurde ein toller Erfolg. Kein Wunder, denn sein Thema ist seit Adam und Eva ständig aktuell. Sein Held meinte, daß er ein großer Casanova sei, der mit seiner Freundin Juliette spielen könne, wie er wolle. Aber Juliette ist viel klüger als er. Ehe er sich's versieht, sitzt er in der Mausefalle, stammelt sein Ja und wieder ist die Welt um einen Junggesellen ärmer geworden. Von jetzt ab macht die junge Frau mit ihm, was s i e will. Sie streiten sich, raufen mit Hauswirten, lieben sich auch ohne Komfort, sind glücklich oder verzweifelt — in Duchés Buch, genau wie im jetzt danach in Paris gedrehten Film — kurz, es geht ihnen wie uns allen. „Sie und Er" hält uns den Spiegel vor die Nase und wir schmunzeln, weil wir uns so treffend gezeichnet wiedererkennen.



Der Troß der „Südtiroler Wanderbühne" besteht aus 20 Wohnwagen und 20 großen amerikanischen Pkws, die angeblich noch aus der Zeit stammen, als die Sippe Grünholz bei der amerikanischen

Hängt eure Wä
die Komödiante

Oskar Grünholz' „Südtiroler Wanderbühne" hat eine 300 Jahre alte Tradition. Sein Ur-Ur-Urgroßvater, Signore Ligado, gründete 1649 in Bozen eine Gauklertruppe, die in den kleinsten Dörfern handfestes Theater spielte. Aus dem pferdebespannten Planwagen sind mittlerweile modernste Wohnwagen geworden, aber die Vorliebe der Truppe für die kleinen Dörfer blieb bestehen. Und die Dörfler sind dankbar für jede Unterbrechung ihres nüchternen Alltages, wenn sie auch zuerst mißtrauisch die Schauspieler mustern. Die 42 Zigeuner kennen ihr Metier und ihre Mitmenschen nur zu

„Schlag sie tot!", tönt es begeistert aus dem Zuschauerraum, als das Fräulein Gräfin ihrem edlen Bruder Graf Robert gesteht, daß sie sein ihm nicht ebenbürtiges Weib Mathilde und deren Bankert getötet habe. Und das tut dann Graf Robert (alias Richard Krause) auch. Er stürzt mit gezücktem Dolch auf die Mörderin, die zum Publikum gewendet in den Schrei ausbricht: „Verzeiht mir, lieber Bruder, ich bin doch eure Schwester!" – „Ich werde dir verzeihen. Mit diesem Dolche!" Dann sticht Graf Robert zu. Im Blute wälzt sich die Mörderin. Anschließend entleibt sich Graf Robert mit ebenderselben Waffe. Das Stück „Haß und Liebe oder die Kindesentführung" ist vorüber. Die Leichen können abgeräumt werden. Das Publikum geht zufrieden nach Hause

Vor der Vorstellung *wird eine Stunde lang musiziert. Die Honorare für die GEMA fallen allerdings flach. Die Zuschauer bezahlen nur für die Theatervorstellung eine Mark, erklärt der Boß, die Kapelle spielt gratis zu ihrem eigenen Vergnügen*

FLIESSBAND-AKADEMIKER

soll die staatliche M. W.-Lomonossow-Universität auf den Moskauer Leninbergen plangemäß produzieren. Am 1. September wurde das neue Hochhaus der Universität mit einer der üblichen Moskauer Massenkundgebungen eingeweiht. Das Analphabetentum ist angeblich in der SU ausgerottet. Zukünftig soll jeder dritte Sowjetbürger Hochschulen besuchen, der Staat bezahlt alles. Dafür, daß diese Studenten nicht westlich verbildet werden, sorgt schon der chemisch gereinigte Lehrplan und die politische Erziehung im Sinne von Marx-Engels-Lenin-Stalin usw. Größtes Gewicht legen die Sowjets auf ausländische Stipendiaten, vor allem aus den angrenzenden Staaten Asiens. Aber auch das sowjetisch besetzte Deutschland mußte Hunderte von Abiturienten zum Studium nach Moskau beordern, weil es Malenkow befiehlt. FOTO: KEYSTONE

Besatzungstruppe fest im Engagement stand. Alle 42 Sippenmitglieder sind miteinander blutsverwandt. Sie heißen entweder Grünholz oder Krause. Alle sind sie im Wohnwagen geboren und möchten darin auch sterben **FOTOS: Leßmann**

re Wäsche weg - dianten kommen!

genau. Sie wissen, daß niemand gleichgültig bleiben kann, wenn er etwas Gutes billig angeboten bekommt. Ihr Theaterspiel am Abend ist gut und billig, aber ihre Stoffe, die sie am Tage verhökern, werden sehr teuer, weil sie so schlecht sind. Reklamationen gibt es nicht, denn am nächsten Tage ist die Truppe schon wieder weit fort auf der ewigen Walze. Die Sippe lebt nicht schlecht dabei, sie ißt und trinkt nur das Beste und in den Taschen der Männer sitzen die Hundertmarkscheine locker. Lange böse bleiben kann ihnen niemand. Wenn sich die Bühnenbretter biegen, verzeiht ihnen jeder ihre kleinen Gaunereien und denkt an das alte Sprichwort: „Dummheit muß bestraft werden!"

In der Pause sammeln sie mit dem Hut, denn von den Eintrittsgeldern allein kann man nicht standesgemäß leben. Renate und Elisabeth, die beiden Glamour-Girls, holen mit Hüftenrollen und Augenblitzen bei den Bauern die Scherflein heraus

***„Keiner von uns"**, sagte der Senior Robert Krause, als wir ihm dies Bild zeigten. „Das sind reisende Händler!" Komisch nur, daß die unbekannten Händler auch in der Kapelle der „Südtiroler Wanderbühne" spielen. (Vergl. linkes Bild). Ihre Musik ist jedenfalls besser, als ihre Stoffe*

***„Schade ums Geld"**, klärt der Schneidermeister die Opfer südländischer Überredungskunst auf. Die „echtwollenen Kammgarne" sind leider nicht zu verarbeiten. Aber die Dummen werden nicht alle*

Sie und Er = Wir

Junggeselle Jean Duché schrieb ein Buch. Er nannte es „Sie und Er". Es wurde ein toller Erfolg. Kein Wunder, denn sein Thema ist seit Adam und Eva ständig aktuell. Sein Held meinte, daß er ein großer Casanova sei, der mit seiner Freundin Juliette spielen könne, wie er wolle. Aber Juliette ist viel klüger als er. Ehe er sich's versieht, sitzt er in der Mausefalle, stammelt sein Ja und wieder ist die Welt um einen Junggesellen ärmer geworden. Von jetzt ab macht die junge Frau mit ihm, was sie will. Sie streiten sich, raufen mit Hauswirten, lieben sich auch ohne Komfort, sind glücklich oder verzweifelt — in Duchés Buch, genau wie im jetzt danach in Paris gedrehten Film — kurz, es geht ihnen wie uns allen. „Sie und Er" hält uns den Spiegel vor die Nase und wir schmunzeln, weil wir uns so treffend gezeichnet wiedererkennen.

***Endlich** hat sie ihn dort, wohin er von Rechts wegen gehört: vor den Altar. Dabei hielt er sich für einen gewiegten Junggesellen, der Trottel! Bestseller-Autor Jean Duché (unten) strahlt. In Dany Robin (oben) hat er eine Film-Juliette gefunden, wie er sie sich erträumte*

In dieser Woche

VIER SIND DREI denn vier kleine Puster sind da, um drei Kerzen auszublasen. Es sind die Londoner Cole-Vierlinge, die eben ihren dritten Geburtstag feiern. Mit frisch gestärkten Schleifen im Haar stürzen sich Frances, Marie, Edna und Patricia auf die Geburtstagstorte und gratulieren sich gegenseitig. Beinahe so schnell wie sie die Kerzen ausgepustet hatten, machten sie anschließend dem Kuchen den Garaus, bevor sie sich zur Entgegennahme der Geschenke zu ihrer Ehrenpatin Prinzessin Margaret Rose begaben FOTOS: KEYSTONE

DER BAUM IM HAUS erspart einem Hamburger Geschäftsmann, der mit behördlicher Genehmigung den Erweiterungsbau seiner Wasch- und Reinigungsanstalt in Hamburg-Eppendorf betreibt, einen endlosen Prozeß. Eine auf dem Baugrund stehende Akazie durfte nicht entfernt werden; denn das Gartenamt hatte sie unter Naturschutz gestellt. Kurz entschlossen baute der Architekt den Laden um die Akazie herum und ließ sie einzementieren FOTO: ANDRES

Sind's die Nägel greif zur Flasche

Madame Luypaert, die in Brüssel ein Korsagengeschäft betreibt, hat den kosmetischen Markt um ein Wunderelexier bereichert. Vor Monaten verschrieb ihr ein deutscher Arzt ein Massageöl. Zu ihrem Erstaunen bemerkte die 61jährige, daß sich nicht nur die Haut straffte, sondern auch die Fingernägel besonders rasch wuchsen und hart wie Beton wurden. Sie gab das Öl Bekannten, und schon nach wenigen Tagen wollten die erstaunten „Versuchskaninchen" wissen, was für ein Teufelsmittel Madame ihnen da gegeben hatte, denn ihre Nägel wuchsen sich zu handfesten Mordwaffen aus. Jetzt hat Madame Luypaert eine Lizenz auf das Massageöl erworben und verkauft es als „Long nails" in der ganzen Welt.